Das Ostpreußenblatt

Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai 1969

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 6 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Februar 1969 — 3 J 5524 C

„Skepsis" gegenüber Nixon

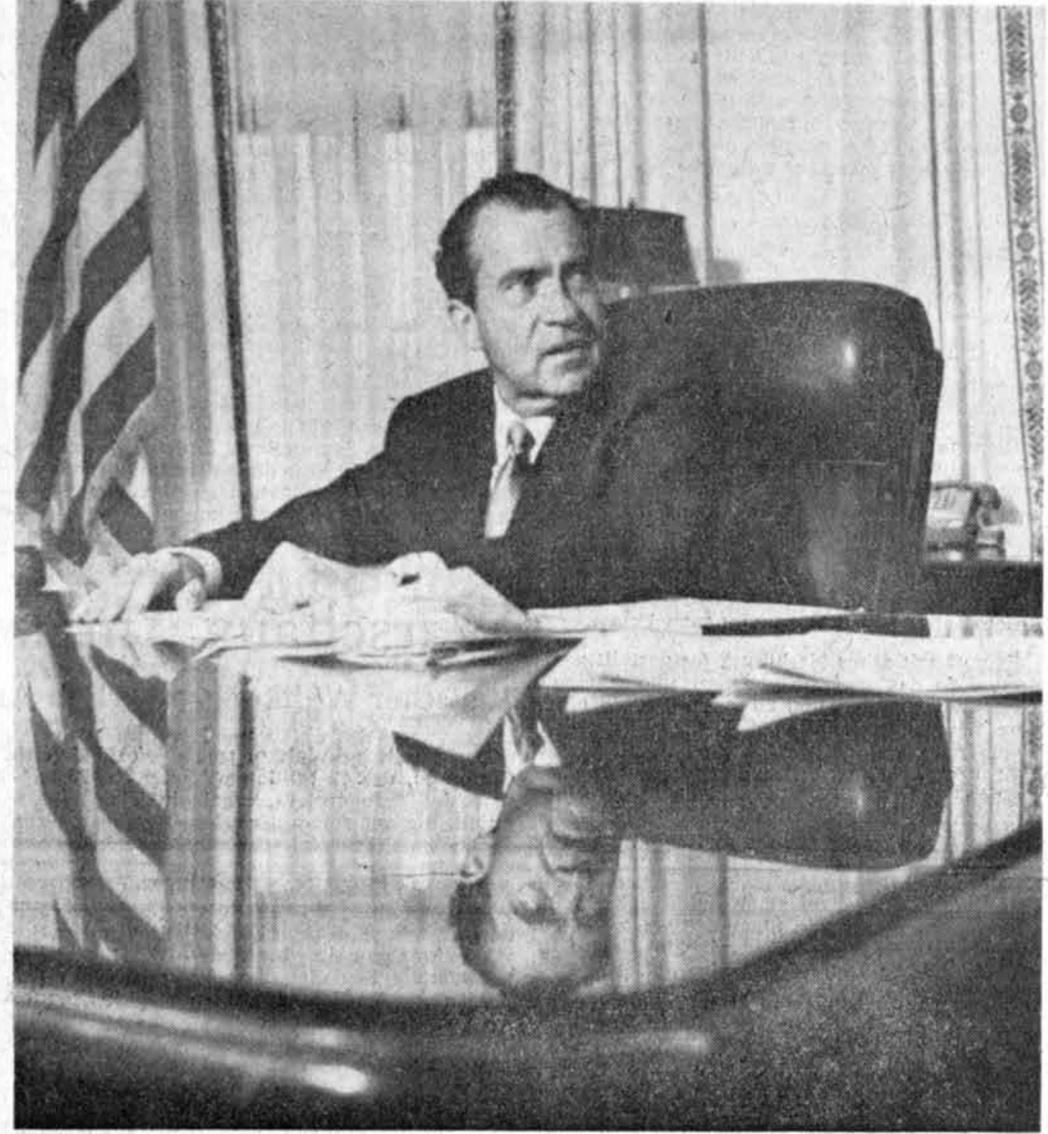
Radio Warschau fordert die USA zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auf

Wir haben bereits bei früherer Gelegenheit darüber berichtet, daß die amerika-polnischen Organisationen weniger auf den Republikaner Nixon, sondern mehr auf den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Humphrey gesetzt hatten. Vor allem hat man dem republikanischen Bewerber verübelt, daß er in seinen Wahlreden keinerlei Festlegungen zugunsten dieser Kreise vorgenommen, sondern sich in seinen Formulierungen eindeutig auf die Rechtslage bezogen hat.

So ist es verständlich, wenn nicht nur in diesen Kreisen, sondern jetzt auch in der polnischen Parteispitze in Warschau eine nicht unerhebliche Beunruhigung über die Politik des neuen Herrn im Weißen Haus besteht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in Kreisen der polnischen KP-Führung nun Präsident Nixon äußerst „skeptisch" beurteilt und darauf hingewiesen wird, daß es sich bei ihm um einen „politischen Schüler des seinerzeitigen Außenministers John Foster Dulles" handele, der bekanntlich eine auf „Eindämmung" des Weltkommunismus gerichtete amerikanische Außenpolitik betrieben hat. Mit einiger Beunruhigung wurde in Warschau verzeichnet, daß sich Richard Nixon seit seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gehütet hat, sein politisches Programm vor aller Welt zu enthüllen.

Wenn diese „Skepsis" nur in gewissen Kreisen „gehandelt" und in den Massenmedien noch nicht vertreten wird, so liegt der Grund ausschließlich darin, daß diese angewiesen wurden, dem Beispiel Moskaus zu folgen und jede direkte Polemik gegen Nixon — vorerst jedenfalls — zu vermeiden. Nur Radio Warschau preschte etwa vor und meinte, Nixon werde gezwungen sein, „binnen 100 Tagen die Karten aufzudecken, die er bisher mit Eifer verborgen gehalten hat". Erst dann werde man sagen können, ob man es mit einem „harten" oder einem „friedfertigen" Nixon zu tun habe.

Trotz der noch vorhandenen gewissen Zurückhaltung jedoch forderte Radio Warschau den neuen Präsidenten auf, die Oder-Neiße-Linie unverzüglich anzuerkennen. Dies werde, so jedenfalls meint Radio Warschau, sowohl von den Polen in der Volksrepublik als auch von den in Amerika lebenden Polen erwartet. Mit einem Hinweis darauf, daß es sich hierbei auch um die künftigen amerika-polnischen Beziehungen handele, ist natürlich die „Förderung des Friedens in Europa" verbunden.



Präsident Nixon: Skepsis in Warschau — Foto: AP

Jetzt „gelbe Gefahr gegen rote Gefahr"

Polnische Besorgnisse wegen künftiger Außenpolitik der Bundesregierung

Wer die polnische Presse beobachtet, wird bemerken, daß sich die Zeitungen — fraglos auf Weisung des Regimes — mit der Frage nach der künftigen Außenpolitik der Bundesregierung beschäftigen, wobei denn — auch in Rundfunksendungen — darauf hingewiesen wird, daß immerhin die Gefahr einer Annäherung Bonns an Peking bestehe. Man versteigt sich dabei zu der Behauptung, in Bonn schicke man sich nun an, „die gelbe Gefahr" gegen die „rote Gefahr" zu mobilisieren. Man glaubt, Äußerungen des Bundesaußenministers Brandt entnehmen zu können, daß Bonn sich um eine Intensivierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik China bemühen werde.

Natürlich hat man in Warschau auch sogleich ein Motiv für derartige Spekulationen zur Hand: durch die Intervention der Warschauer Paktstaaten in Prag habe Bonn ein „Fiasko" erlitten, und man sei nun bemüht, das ramponierte Prestige wieder aufzubügeln. Bonn habe die Absicht, den chinesischen Drachen gegen den russischen Bären auszuspielen. Wenngleich auch die offiziellen Kontakte zwischen Bonn und Peking noch schlecht seien, so werde doch hinter den Kulissen einiges getan, um einen Wandel herbeizuführen. Hier muß die Wirtschaft wieder herhalten, und man weist auf die sich bereits vollziehenden Außenhandelskontakte zwischen den beiden Ländern hin, wobei man Bonn unterstellt, „klug genug zu sein", zunächst von irgendwelchen politischen Bedingungen abzusehen.

Von Warschau aus will man bereits „klare Anzeichen einer Sympathie" Pekings für die Bundesrepublik entdeckt haben. So weist man auf die „kritischen Akzente" hin, die in der Haltung Pekings gegenüber Ost-Berlin zu beobachten seien. In Bonn, so jedenfalls argumentiert man in Warschau, werde jetzt eine „politische Offensive" vorbereitet, die dadurch charakterisiert sei, daß der „westdeutsche Imperialismus" mit der „chinesischen Erpressung" operieren wolle. Gleichzeitig wird hervorgehoben, daß die Bundesrepublik in einem verstärkten Maße an der Verbesserung der Beziehungen zu Pakistan, Indien, Indonesien und Malaysia bemüht sei.

In Wirklichkeit dürfte es so sein, daß man in Warschau sehr genau die sich abzeichnende Konfliktsituation zwischen Moskau und Peking längst erkannt hat, und man befürchtet, hierdurch könnte sich eine Verlagerung der Gewichte ergeben.

Während die Kommunisten in Polen wissen, daß ihre Herrschaft und die Aufrechterhaltung ihrer Ansprüche lediglich im Zusammenwirken mit der Politik der Sowjetunion möglich sind, gibt es auch heute in Warschau bereits Kreise, die der Meinung sind, daß ein gerechter Ausgleich mit Deutschland ein Zusammenleben in Eintracht und Sicherheit gewährleisten und die Polen nicht zu einem Objekt sowjetischer Machtpolitik machen würde.

Wem nützt der blinde Eifer?

Die Unterschrift unter Atomsperrvertrag genau abwägen

Aus der Umgebung des neuen Präsidenten stammt die Mitteilung, Richard Nixon werde den Atomsperrvertrag solange nicht ratifizieren, als sich sowjetische Truppen und solche der Warschauer Paktstaaten noch auf dem Territorium der Tschechoslowakei befinden. Die jüngste Entwicklung in der CSSR dürfte den Präsidenten kaum in dieser Meinung umstimmen können. Abgesehen von dieser Äußerung des Präsidenten gibt es in der republikanischen Partei starke Kräfte, die eindeutige Gegner dieses Vertrages sind, wie z. B. der Senator Strom Thurmond. Selbst der heutige amerikanische Verteidigungsminister, Melvin Laird, hat während seiner Tätigkeit als Kongreßabgeordneter zur Gruppe jener republikanischen Politiker gehört, die dem Vertrag äußerst skeptisch gegenüberstehen.

Bei dieser Situation dürfte im Hinblick auf die USA keine besondere Eile zur Unterfertigung des Atomsperrvertrages gegeben sein. Es sollte vielmehr im deutschen Interesse liegen, einmal abzuwarten, wie man in Washington weiter verfahren wird. Es ist kaum zutreffend, daß sich die Bundesrepublik durch eine „Hinauszögerung" der Unterschrift „weltweit isolieren" wird. Die Bundesrepublik hat eindeutig bereits auf die Herstellung und den Besitz von Atomwaffen verzichtet. Wenn heute in gewissen Kreisen so auf die Unterzeichnung des Vertrages gedrungen wird, so erhebt sich die Frage, ob dort nicht die Befürchtung besteht, daß die USA dieses Werk eben nicht ratifizieren werden?

Präsident Nixon wird hier sicherlich nach der amerikanischen Interessenlage entscheiden. Dabei wird selbst eine deutsche Unterschrift schwerlich in der Lage sein, ihn zu animieren, diesen Vertrag schnellstens ratifizieren zu lassen. Es ist bekannt, daß Moskau die frühere Administration in Washington gedrängt hat, die Bonner Unterschrift herbeizuführen.

Inzwischen aber dürfte sich einiges geändert haben, und es besteht an sich für Bonn keine Veranlassung, diesen Atomsperrvertrag jetzt schnellsten zu unterschreiben. Die Sowjetunion besteht bekanntlich immer noch auf dem Interventionsrecht, das sie aus der UNO-Charta glaubt ableiten zu können. Das bedeutet, daß die Sowjets sich berechtigt fühlen, in die inneren Verhältnisse der Bundesrepublik einzugreifen. Bevor nicht diese „Feindstaatenklauseln" ausgeräumt sind, wird ein bundesdeutscher Politiker es schwerlich verantworten können, diesen Vertrag zu unterschreiben.

Unsere vordringliche Aufgabe

H. W. — Natürlich kann man über den Inhalt einer Zeitung sehr unterschiedlicher Auffassung sein, und die Redaktion sollte Wert darauf legen, das Urteil ihrer Leser nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sie sollte auch versuchen, eine Zeitung zu gestalten, die den Vorstellungen ihrer Leser entspricht. Das trifft vor allem für eine Zeitung wie „Das Ostpreußenblatt" zu, das einmal eine Brücke zur Heimat, dann aber nicht zuletzt auch das Sprachrohr für die berechtigten Anliegen der heimatvertriebenen Ostpreußen sein soll.

Und da beginnt es nun, interessant zu werden: es gibt nicht wenige Zeitgenossen, die sich schon mit vielen Dingen des Schicksals abgefunden haben. Einer Heimatzeitung wollen sie eigentlich nur noch eine liebe Rückerinnerung an die Vergangenheit zubilligen und sie würden sich freuen, wenn im „Ostpreußenblatt" nur die „alten Zeiten" dargestellt werden. Da gibt es wieder andere, die schreiben: „ . . . die Todesanzeigen haben für mich ein ganz besonderes Interesse . . ."

Soweit — so gut, aber auch nicht mehr viel weiter. Es ist verständlich, daß man wissen will, wie es diesem oder jenem ergangen ist, mit dem man oft über viele Jahrzehnte zusammengelebt hat. Über Familien, die sich über viele Menschenalter gekannt und geschätzt haben. Man nimmt an dem schmerzlichen Geschehen im Kreis der alten Freunde auch Anteil.

Doch, meine Freunde, kann das allein der Sinn einer Zeitung sein? Oder etwa n u r die Pflege des kulturellen Gedankens? Sicherlich gibt es Leute auch im politischen Raum, die gar nichts dagegen haben würden, wenn wir uns nur auf die Pflege und die Belebung des kulturellen Erbes konzentrieren würden. Sicherlich würde es manchen Politiker ruhiger stimmen, wenn wir uns nur auf Kochrezepte beschränken und darauf verzichten würden, unsere politischen Forderungen eindeutig und klar anzumelden.

Aber, dann hätte eine Zeitung, die sich „Das Ostpreußenblatt" nennt, ihren Sinn verloren. Wir müssen wissen, daß wir heute noch die auflagenstärkste Vertriebenenzeitung in der Bundesrepublik besitzen, mit einem treuen und sich immer wieder ergänzenden Abonnentenstamm, auf den wir stolz sein können. Die Redaktion hat die Verpflichtung, die Zeitung so zu gestalten, daß nach Möglichkeit alle Schichten innerhalb unseres Leserkreises an dem Blatt ihre Freude haben. Das soll auch für die Zukunft unser besonderes Anliegen sein. Den Test, den „Das Ostpreußenblatt" im vergangenen Jahre gestartet hat und den wir über das Wickert-Institut auswerten ließ, hat uns bewiesen, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

Doch eine Zeitung unserer Art bedarf auch der Erklärung: alle Männer und Frauen, die in den Heimatkreisen, in den Landesverbänden usw. führend tätig sind, haben hier eine ganz große Aufgabe zu erfüllen: sie sollten unseren Ostpreußen sagen, weshalb „Das Ostpreußenblatt" s o gemacht werden muß. Sie sollten immer wieder erklären, daß unsere Organisation ihren Sinn verloren haben wird, wenn wir zu einem Stammtisch oder einem Kaffeekränzchen herabsinken und wenn wir kein anderes Anliegen mehr haben würden als nur noch die Pflege der Erinnerung.

Ganz im Gegenteil: ich glaube, daß das neue Jahr uns sehr harte Aufgaben stellen wird. Man sollte nicht glauben, daß die von uns erstrebte Einheit Deutschlands als ein Geschenk serviert werden wird. Wir werden sehr hart darum ringen müssen. Jeder an seinem Platz. Und dazu brauchen wir Rüstzeug: wir brauchen hieb- und stichfeste Argumente. Wir müssen wissen, wie es wirklich draußen in der Welt um unser Volk und um unser Anliegen steht. Das zu vermitteln, wird weiterhin Aufgabe des „Ostpreußenblattes" sein. Unser Schicksal ist eingebettet in das große Geschehen. Wir erreichen keine Änderung in der Isolierung.

Nur das ist verloren, was man aufgibt. Wir aber wollen für unsere gerechte Sache unermüdlich einstehen. Das Jahr 1969 bringt uns die Wahlen zum neuen Bundestag. Hier wird es darauf ankommen, daß auch die Heimatvertriebenen wieder durch ihre autorisierten Repräsentanten vertreten sind. In diesem Jahre wird es darauf ankommen, von den Parteien eine klare Antwort zu verlangen zu den Problemen, die uns auch weiterhin unter den Nägeln brennen. Jetzt muß die Gretchenfrage gestellt werden: wie steht ihr — Parteien — zu der Oder und Neiße? Wie steht ihr zu den deutschen Ostgebieten?

Hier gibt es kein Taktieren und Finassieren —, hier darf nicht ausgewichen werden. Das Sprachrohr unserer großen landsmannschaftlichen Gemeinschaft ist „Das Ostpreußenblatt". Schon aus diesem Grunde sollten wir uns alle dafür einsetzen, daß unsere Zeitung im neuen Jahre in noch stärkerem Umfange in den Kreisen der Ostpreußen verankert und so in der Lage sein wird, mit noch erheblicherem Gewicht jene politischen Forderungen vorzutragen, für die einzutreten uns allen jetzt besonders aufgegeben ist.

Was soll aus der evangelischen Kirche werden?

Weniger von der Heiligen Schrift, als vom Zeitgeist bestimmt



Der Dortmunder Pfarrer Alexander Evertz ist der Verfasser der jetzt in 4. Auflage vorliegenden Streitschrift „Der Abfall der Evangelischen Kirche vom Vaterland" (blick + bild Verlag in Velbert), ferner des Buches „Glaubensnotstand" (Seewald Verlag Stuttgart und der jüngst erschienenen Schrift „Die Evangelische Kirche und die Revolution von links" (blick + bild Verlag in Velbert.) Er äußert sich in diesem Artikel zu der Krisensituation in der evangelischen Kirche.

Die Spatzen pfeifen es von allen bundesrepublikanischen Dächern, daß sich die evangelische Kirche in einer außerordentlich ernsten Krise befindet. Es ist eine Fundamentalkrise. Das heißt: Es geht nicht um dogmatische Spiegelfechtereien und nicht um theologische Spitzfindigkeiten, an denen irgendwelche Pastoren zu ihrem Zeitvertreib das Messer ihres Verstandes wetzen. Es handelt sich um die Hauptsache. Bei den Auseinandersetzungen, die mit aller Heftigkeit im Gange sind, geht es um die Gottesfrage.

Es gibt heute in der evangelischen Kirche „atheistische Theologen", die als neueste Weisheit verkünden, was im vorigen Jahrhundert Friedrich Nietzsche bereits von Heinrich Heine übernahm. Sie proklamieren lauthals den Tod Gottes. Sie fordern eine neue „Theologie nach dem Tode Gottes". Gott ist für sie nur noch eine Chiffre, ein Symbolwert, eine Vokabel für mitmenschliche Beziehungen.

Es ist nicht nur Frau Dorothee Sölle, die so redet. Es sind auch noch andere und es werden immer mehr. Kürzlich haben in Heidelberg SDS-Theologiestudenten erklärt, Gott sei eine Erfindung der Urgemeinde. Er sei damals das Gruppenideal der Unterdrückten gewesen.

Für das Schlagwort „Gott ist tot" werden die albernsten Argumente angeführt. Man sagt etwa, im Denken des heutigen Menschen spiele Gott keine Rolle mehr. Der Mensch sei mündig geworden und komme ohne Gott aus. Gott passe überhaupt nicht in die moderne technische Gesellschaft. Er verliere ständig Terrain.

An dieser Stelle zeigt sich der geistige und sittliche Verfall unserer Zeit in besonderer Weise. Alles wird relativiert. Was nicht Mode ist, was unter den modernen Menschen keinen Kurswert hat, soll angeblich auch keinen Wahrheitsgehalt besitzen und keine Existenz haben. Mit solcher barbarischen Logik wird in unserer aufgeklärten Zeit operiert. So dumm und oberflächlich wird selbst in theologischen Zeitschriften und in Akademiediskussionen argumentiert.

In Wirklichkeit hängt die Existenz Gottes nicht von dem Denken und Meinen der Menschen ab, also auch nicht von der Geistesverfassung einer bestimmten Zeit. Daß Gott lebt, ist unabhängig davon, ob wir an ihn glauben oder ob der Glaube an ihn eine soziologische Bedeutsamkeit hat. Friedrich Schiller hat das gewußt, als er dichtete: „Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke".

Es ist eine ganz törichte Auffassung, wenn man meint, es gäbe nur das, was wir Menschen wissen, anerkennen und glauben. Dem Grafen Bobby wurde erzählt, der Sauerstoff sei erst im 18. Jahrhundert entdeckt worden. Die erstaunte Antwort bestand in der Frage: „Was haben denn die Menschen vorher eingeatmet?" Die modernen Totengräber Gottes sind nicht klüger als der Graf Bobby, wenn sie aus der Glaubenslosigkeit der Zeit auf den Tod Gottes schließen.

Vom biblischen Standort aus ist der Satz „Gott ist tot" eine Unmöglichkeit. Der Gott der Bibel ist ein lebendiger Gott. Er ist unermüdlich tätig und seine Jahre nehmen kein Ende. Wenn die evangelische Kirch. diese Botschaft aufgibt, ist sie verloren.

Es kann nicht übersehen werden, daß die kirchliche und theologische Entwicklung immer mehr auf eine abschüssige Bahn gerät. Unter den jungen Theologen gibt es bereits nicht wenige, die jede eingehende Beschäftigung mit der Bibel für Zeitverschwendung halten. Nach ihrer Meinung kommt es nur noch auf gesellschaftspolitische Analyse und revolutionäre Aktivität an.

Auch die Predigt gilt manchem als eine überholte Angelegenheit. In Bremen hat der Pfarrer Schiesches den sonntäglichen Gottesdienst abgeschafft und hält statt dessen abends politische Diskussionen mit Jugendlichen ab. Auch in der evangelischen Kirche in Berlin-Neu-Westend wurde am 2. Advent 1968 der Gottesdienst durch eine politische Veranstaltung im Geist des SDS ersetzt. Die schon erwähnten Heidelberger Theologiestudenten sind ebenfalls der Meinung, Gottesdienst und Predigt seien eine Angelegenheit der bürgerlichen Gesellschaft und würden mit dieser vergehen. Sie möchten die Kirche „umfunktionieren" und „umstrukturieren" in eine politische Aktionsgemeinschaft.

Mit viel Stimmenaufwand treten eifernde Schwärmer für eine „Theologie der Revolution" ein. Es geht ihnen darum, das Evangelium in eine Ideologie des politischen und sozialen Umsturzes zu verwandeln. Was sie dabei leitet, sind bibel- und weltfremde Utopien, über denen der blaue Dunst der fernen Berge liegt. Wie unrealistisch sie sind, können sie freilich im Zwielicht ihrer Parteilaternen nicht erkennen.

Die reformistischen und revolutionären „Neutöner", die so viel Wind zu machen verstehen, kommen sich sehr modern vor. In Wirklichkeit sind jedoch die „linken Frommen" keine Fackelträger neuer Zukunftsgedanken, sondern Schlußlichter aus der Revolutionsstimmung der frühkapitalistischen Zeit. Bis ins Vokabular hinein stammt ihr Gedankengut zu einem erheblichen Teil aus jenen vergangenen Tagen.

Es muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß das politische Reden und Treiben kirchlicher Gremien und Gruppen weithin nicht vom Geist der Heiligen Schrift, sondern von einem gewissen Zeitgeist bestimmt ist. Es ist eine merkwürdige Sache, daß oft gerade diejenigen, die die falsche Anpassung in der Vergangenheit, etwa „Thron und Altar" oder „Deutsches Christentum", am schärfsten verurteilen, heute mit dem größten Eifer dabei sind, Kirche und linkspolitische Ideologie miteinander zu kopulieren. Sie verdammen nachträglich das Glockenläuten für die Siege Hitlers, aber sie nehmen unbedenklich Mao und Fidel Castro in den christlichen Heiligenkalender auf.

Demgegenüber kann nicht oft genug gesagt werden, daß die Kirche am wirkungsvollsten ist, wenn sie ihren eigentlichen Auftrag erfüllt und das heißt, wenn sie das Wort Gottes predigt und ihr seelsorgerliches Amt wahrnimmt. Das ist das, was ihr niemand abnehmen kann. Wenn sie sich dagegen mit Haut und Haaren der Politik verschreibt, gräbt sie sich ihr eigenes Grab. Wir sollten uns wieder an das Sprichwort erinnern lassen: „Schuster, bleib bei deinen Leisten".

Was heißt es im übrigen, wenn die Kirche politisch spricht und zu politischen Detailfragen ihr Urteil abgibt? Die Kirche, die sich politisch äußert, wird ja doch von Menschen repräsentiert, die auch nur ihre ganz persönliche und darum vom Irrtum nicht freie politische Ansicht aussprechen.

Fast die gesamte kirchliche Presse ist heute einseitig politisch ausgerichtet. Immer wieder begegnet man einer oft gehässigen Ablehnung des konservativen Denkens. Christsein heißt heute politisch links sein. Christlich ist es, die Notstandsgesetze abzulehnen, die Anerkennung der sogenannten DDR zu fordern und mit frommem Eifer dafür zu beten, daß Gustav Heinemann Bundespräsident wird. Als Kennzeichen besonderer Christlichkeit gilt es, die Bedeutung der Nation zu verneinen, gegen eine verantwortungsbewußte Staatsgesinnung skeptisch zu sein und die Verpflichtung des Staates, für Recht und Interessen des Volkes einzutreten, auf ein mikroskopisch kleines Maß zu reduzieren. Man darf antisoldatisch, antibürgerlich, antiautoritär und antinational sein. Das ist alles christlich erlaubt und geboten. Nur antikommunistisch darf man nicht sein. Das ist angeblich unchristlich.

Das erstaunliche dabei ist, daß man offenbar meint, diese Einstellung ließe sich als die kirchlich und christlich legitimierte rechtfertigen und mit der Etikette echten Christseins versehen.

Es ist am Tage, daß die zunehmende Politisierung der evangelischen Kirche schlimme Folgen haben muß. Sie führt dazu, daß die Verkündigung des Evangeliums in den Hintergrund tritt. Es vollzieht sich die Schwerpunktverlagerung der kirchlichen Arbeit aus dem Religiösen ins Politische. Außerdem kommt es zwangsläufig dahin, daß es neben den theologischen und konfessionellen Spaltungen nun auch noch eine politische Spaltung unter den Christen gibt.

Es ist höchste Zeit, daß gegen diese Entwicklung Gegenkräfte mobilisiert werden. Sie regen sich bereits in der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium", in der Kirchlichen Sammlung und in der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher. Diesen Gruppen geht es darum, daß die evangelische Kirche um Gottes und der Menschen willen eine Kirche des göttlichen Wortes bleibt.

Alexander Evertz, Dortmund

Kurz gemeldet

US-Präsident Richard Nixon wird bereits im Frühjahr seine Reise nach Europa antreten und dabei auch Bonn besuchen. Die Reise soll noch vor dem NATO-Treffen am 10. April in Washington stattfinden.

Der dritte Raketenzerstörer der Bundesmarine ist vom Stapel gelaufen und wurde auf den Namen „Rommel" getauft. Das Typschiff „Lütjens" unternimmt gegenwärtig Probefahrten im Atlantik und kommt im Herbst in seinen Einsatzhafen Kiel.

Keine Tauschgeschäfte zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik seien bei den Gesprächen zwischen Berlins Bürgermeister Schütz und dem Ost-Berliner Sowjetbotschafter Abrassimow behandelt worden, erklärte Staatssekretär Diehl in Bonn. Ein genauer Bericht des Regierenden Bürgermeisters werde bald vorliegen.

Im Prinzip einverstanden ist US-Präsident Nixon mit dem französischen Vorschlag für Nahostgespräche zwischen den USA, der Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich.

Bundesvertriebenenminister von Hassel gilt bei der CDU/CSU als Favorit für das Amt des Bundestagspräsidenten. Vorgeschlagen wurden außer ihm die Abgeordneten Kurt Birrenbach, Walter Leisler-Kiep, Theodor Blank und Fraktionsgeschäftsführer Will Rasner.

Warschaus Antisemitismus

Jüdischer Weltkongreß erhob Anklage

Der „Jüdische Weltkongreß" (World Jewish Congress), der 12 Millionen Juden in 70 Ländern der Erde vertritt, erhob in einer Resolution, die auf seiner jüngsten Tagung in Rom angenommen wurde, schwere Anklagen gegen die vom Gomulka-Regime geförderten antisemitischen Erscheinungen in der Volksrepublik Polen. Der Kongreß befaßte sich außerdem mit der Lage der jüdischen Minderheiten in der Sowjetunion und in der Föderativen Tschechoslwakischen Sozialistischen Republik nach der Besetzung des Landes durch Streitkräfte des Warschauer Paktes.

Des weiteren wurde beschlossen, daß der Jüdische Weltkongreß als internationale Organisation für die Wahrnehmung auch der religiösen Anliegen der Menschen mosaischen Glaubens die Beziehungen sowohl zum Weltrat der protestantischen Kirchen als auch zur katholischen Kirche verbessern wolle. Daß das Vatikanische Konzil den Antisemitismus verurteilt habe, erleichtere die Annäherung der Juden an die Katholiken. Während der Tagung des Jüdischen Weltkongresses wurde dessen Präsident, Nahum Goldmann, von Papst Paul VI. in Privataudienz empfangen.

Sowjet-Publikation über die Oder-Neiße-Gebiete

In Moskau erschien eine Publikation über die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete, die von dem sowjetischen Journalisten W. Majewski verfaßt worden ist. Majewski bereiste im Auftrage der parteiamtlichen „Prawda" die Oder-Neiße-Gebiete, um das Material für diese Veröffentlichung zu sammeln, die unter dem Titel „Auf polnischer Erde" erschien. In dem Reisebericht werden die „sozialistischen Errungenschaften in den West- und Nordgebieten Polens" geschildert.

„Unbeirrt für gerechten Frieden"

Bundestreffen der Ostpreußen am 24. und 25. Mai in Essen

„Unbeirrt für gerechten Frieden" heißt das Leitwort des diesjährigen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, das am 24. und 25. Mai (Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag) in Essen stattfindet. Schauplatz des großen Treffens der Landsleute aus der ganzen Bundesrepublik ist das bekannte Gruga-Gelände, auf dem im letzten Herbst auch der Katholikentag stattfand. Als Festabzeichen hat der Bundesvorstand einen Kurenwimpel gewählt.

Bereits eine Woche vorher, am Freitag, 16. Mai, werden in Halle 12 des Gruga-Geländes fünf Ausstellungen eröffnet, die auf Ostpreußens Geschichte und Kultur hinweisen: Die Bernsteinausstellung der Preußag, eine ostpreußische Bücherschau des Kant-Verlages, die Sammlung ostpreußischer Landkarten der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die Schau „Erhalten — Gestalten" (Volkskunst und Kunstgewerbe) und eine Ausstellung gelungener Arbeiten aus dem Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen.

Das Treffen selbst beginnt am Sonnabend, 24. Mai, um 10 Uhr mit einem Festakt vor geladenen Gästen im Städtischen Saalbau. Mittags finden auf den öffentlichen Plätzen der Stadt Essen Platzkonzerte und Vorführungen von Volkstanzgruppen statt. Gleichzeitig werden um 13 Uhr die Gruga-Hallen geöffnet, in denen sich die einzelnen Kreisgemeinschaften treffen.

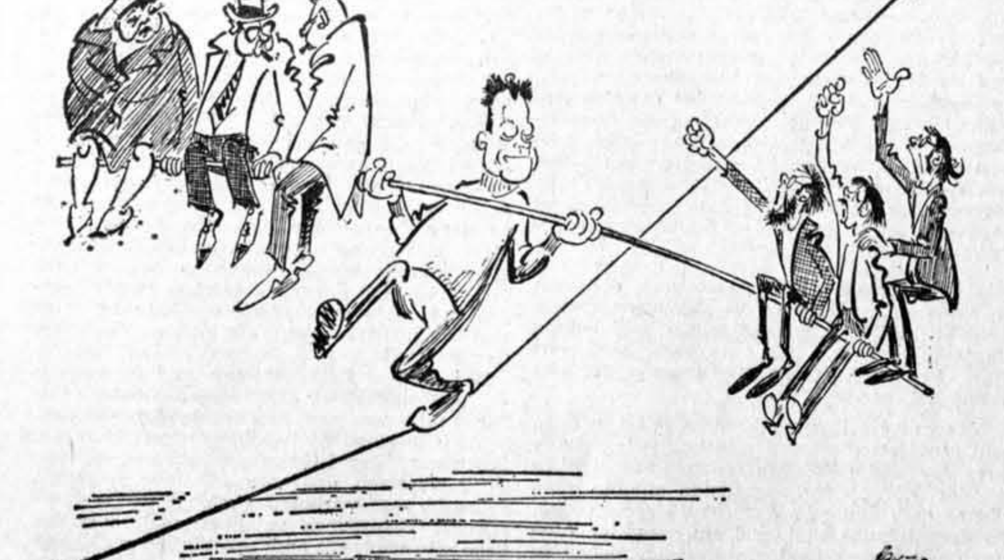
Einer Veranstaltung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und einer Tagung der erweiterten Ostpreußischen Landesvertretung in den Nachmittagsstunden folgt ein festlicher Abend unter Mitwirkung von Volkstumsgruppen aus dem Ausland. Den Beschluß des ersten Tages bildet ein Fackelzug der Jugend.

Den Höhepunkt des Treffens bildet am Sonntag, 25. Mai, die Großkundgebung im Essener Stadion mit einer richtungweisenden Rede des Sprechers Reinhold Rehs MdB. Auch bei dieser Kundgebung wirken zahlreiche Kapellen und Vereinigungen mit, u. a. eine Gruppe mit Trakehner Pferden ostpreußischer Züchter. Mit den Treffen der Kreisgemeinschaften in den neben dem Stadion liegenden Gruga-Hallen klingt das Bundestreffen aus. Geplant sind ferner mehrere Sonderveranstaltungen, so nach Möglichkeit die Welt-Uraufführung des in Arbeit befindlichen Films „Königsberg".

An der Großkundgebung im Stadion beteiligen sich auch die Gruppen des Bundes der Vertriebenen und der anderen ostdeutschen Landsmannschaften in Nordrhein-Westfalen.

Quartierbestellungen (auch für geschlossene Gruppen) sollten möglichst bald ausschließlich an den Verkehrsverein, 43 Essen, Haus der Technik (Bahnhofsvorplatz) gerichtet werden. Dort können auch die Bestellkarten angefordert werden.

Über weitere Einzelheiten berichtet das Ostpreußenblatt in den kommenden Folgen.



Schwieriger Balanceakt — Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Die Gefahren von rechts und links

Wägt man Rechts- und Linksextremismus im Hinblick auf die Gefahr, die sie augenblicklich für unseren Staat bedeuten, ab, so wird bei einem Blick nach rechts, wenigstens was das gegenwärtige zahlenmäßige Verhältnis und die Wirkung des öffentlichen Auftretens angeht, die Meinung vertreten, daß die Existenz einer rechtsstehenden Partei bereits als eine außenpolitische Belastung gewertet werden müsse. Hinsichtlich des Extremismus auf der äußersten Linken allerdings wird man feststellen müssen, daß hier bereits eine echte und akute Bedrohung der Demokratie in der Bundesrepublik gegeben ist. Wenn die Radikalen in Berlin mit Transparenten agieren: „Rosa Luxemburg: Die SPD ist ein stinkender Leichnam", dann dürfte das bereits zeigen, daß es keineswegs gegen „rechts", sondern vielmehr darum geht, selbst die staatstragenden Kräfte der SPD zu stürzen, um eben „alle Macht den Räten" in die Hände zu legen.

Es ist eine Tragik, daß im geteilten Berlin letztlich für das demonstriert wird, wogegen in Prag mit Selbstverbrennungen von Studenten und Arbeitern protestiert wird. Die Unruhen, ausgegangen von einer Minderheit der Studenten, haben längst den Rahmen der Hochschule gesprengt. Man wird an den Universitäten Reformen durchführen müssen, aber man wird auch gezwungen sein, wieder einen ordnungsgemäßen Lehrbetrieb zu gewährleisten. Dabei ist es das selbstverständliche Recht des Staates, jenen Studierenden, denen weniger an der Vervollkommnung ihrer fachlichen Bildung als mehr an einem Umsturz gelegen ist, die staatlichen Zuschüsse zu sperren. Denn schließlich kommen diese Zuschüsse aus den Steuergeldern der Bürger, deren überzeugende Mehrheit — und das wird immer deutlicher — mit jenen „Revoluzzern" keine Solidarität wünscht. Es wird ferner zu prüfen sein, wie weit ausländischen Unruhestiftern ein Freifahrtschein in die von ihnen erstrebte Revolution gewährt werden soll.

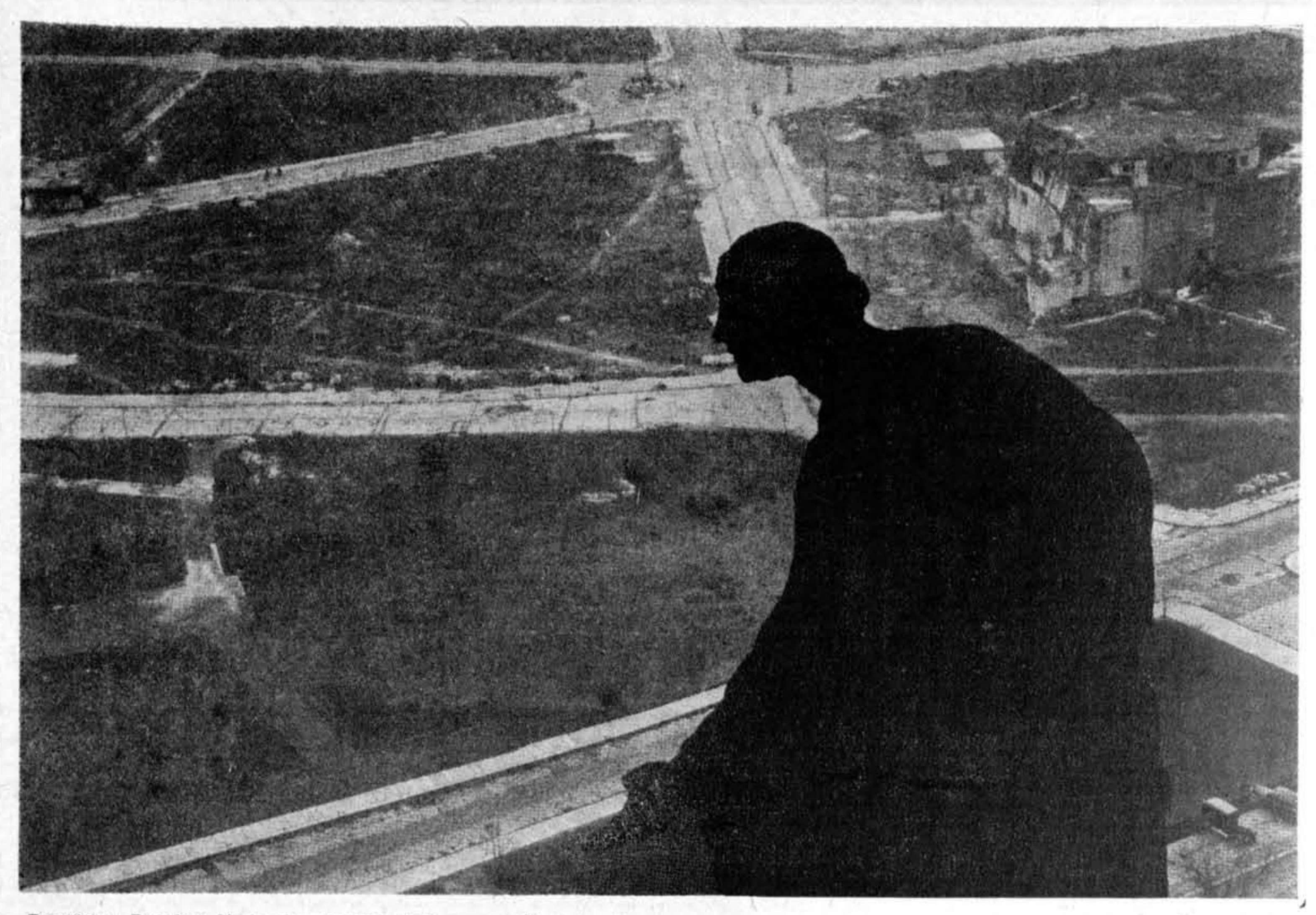
Wenn die „Zeit" schreibt, das Argument „Steuerzahler, auf deine Kosten protestieren die Leute, statt zu studieren" sei einleuchtend, „weil es so einfältig ist", und wenn man meint, es sei nicht besser als der Hinweis, daß ja auch Staatsgefangene lebenslänglich auf Kosten des Steuerzahlers in Gefängnissen gehalten würden, dann scheint uns doch hier ein gewisser Unterschied gegeben. Bei diesen Gefangenen handelt es sich um schwer straffällig gewordene Personen, vor denen die Gesellschaft sich schützen muß. Bei denjenigen Radikalen, die für den Sturz unserer Ordnung agieren, handelt es sich um junge Staatsbürger, deren umstürzlerischer Betätigungsdrang aber nicht unbedingt jene Steuerzahler indirekt mitfinanzieren müssen, die an den „Segnungen" dieser angestrebten Umwälzung in keinster Weise interessiert sind.

Die jüngsten Tumulte in Berlin jedenfalls lassen eindeutig erkennen, wohin die Reise gehen soll. Es geht nicht mehr um eine vernünftige Diskussion, vielmehr läßt der äußerste linke Flügel dieser Studenten klar erkennen, daß er auf einen gewaltsamen Sturz der bestehenden Ordnung abzielt.

Die Dinge sind heute bereits soweit gediehen, daß man es nicht nur bei einer Analyse der Unruhe unter der jungen Generation belassen kann. Vielmehr wird man recht bald zu gründlichen Entscheidungen kommen müssen.

Der Sinn solcher Beschlüsse müßte neben der Durchführung notwendiger Reformen das Bemühen sein, die lethargische Mehrheit unserer Jugend politisch zu engagieren, um endlich ihren stärkeren Einsatz für die Erhaltung unseres demokratischen Rechtsstaates zu erreichen. Schließlich aber besteht auch die Pflicht, den radikalen Minderheiten klarzumachen, daß das Recht der freien Meinungsäußerung nicht gleichzusetzen ist mit dem ungestraften Versuch, die Ordnung dieses Staates zu gefährden. Nur wenn berechtigte Reformen an unseren Hochschulen und eine eindeutige Abwehr der umstürzlerischen Versuche koordiniert sind, wird es möglich sein, die heute bestehende ernste Gefahr zu bannen.

Es ist eine unabdingbare Pflicht des demokratischen Staates, mit Sorgfalt darüber zu wachen, daß diese freiheitliche Ordnung, die wir uns gegeben haben, weder durch Extremisten von rechts noch von links, gefährdet wird. Wir sollten genau untersuchen, wohin uns Programme und Parolen dieser Kreise führen. Die Zukunft kann weder von einem Neuaufguß des Nationalsozialismus noch von einer Räte-Diktatur bestimmt sein. Es gilt, unsere Lebens- und Gesellschaftsform zu erhalten. Das schließt keineswegs eine Vervollkommnung aus; diese aber muß auf einem evolutionären Wege erreicht werden, wenn es nicht zu einem Ritt in das Chaos kommen soll. Die Loslösung der Bundesrepublik aus der Gemeinschaft der freien Welt würde eine Vorstufe dafür sein, daß wir morgen dem Osten anheimfallen müßten.



Zerstörtes Dresden: Verbrechen wurden nicht nur von Deutschen begangen. Foto: Archiv

Die Frage der Verjährung

Die Greuel von Nemmersdorf — Gelten für Deutsche andere Gesetze?

Erst mein Opfer, jetzt mein Verfolger, bald mein Abbild . . .
Britischer Bomberpilot in Hochhuts „Soldaten"

„In mondweißer Nacht, auf den Stufen der dachlosen Ruine der Kathedrale St. Michael in Coventry", so das Szenarium in Hochhuts ‚Soldaten', geht der ehemalige britische Bomberpilot Dorland streng mit sich ins Gericht. Bedenkenlos hatte er Dresden ‚angeflogen', hatte Bomben abgeworfen auf Gerechte und Ungerechte, war abgestürzt und gerettet worden. Jahre danach, da „alles vergessen sein" sollte, plagt ihn immer noch das Gewissen. Er fragt sich, ob nicht Mord gleich Mord ist und deshalb allgemein geächtet und gerichtet werden müßte. Ob nicht auch er gerichtet werden sollte, auch wenn er damals nur dem „Befehl von oben" gehorcht hat. Vor dem gespenstischen Bild des mumifizierten Schädels eines Dresdener Bombenopfers bedrängt ihn der Alptraum jener Fastnacht, jener Nacht des Entsetzens, in der Dresden eingeäschert, in der annähernd 300 000 Zivilisten, unter ihnen Tausende von Flüchtlingen aus dem deutschen Osten, getötet wurden.

Das klingt nach Selbsterkenntnis, nach Schuldbekenntnis, nach Läuterung, nach Versuch einer Bewältigung der Vergangenheit auch des Siegers. So zumindest will der Autor diese Figur, den sittlichen Kern des Stückes, verstanden wissen. Aber in der weltweiten Diskussion um das Schauspiel verpufft dieser Impuls. Das humane Anliegen reduziert sich auf den Fall Churchill—Sikorski, auf die in dem Stück aufgeworfene Frage nach Churchills Mitschuld am Tode des polnischen Ministerpräsidenten. Fünfundzwanzig Jahre nach ‚Dresden' beschäftigt sich die deutsche wie vor allem auch die ausländische Öffentlichkeit immer noch leidenschaftlich mit diesen Fragen, beschäftigt sich mit Fug und Recht mit den unerhörten Verbrechen des NS-Regimes. Wenn jedoch ein Kriegsverbrecher der anderen Seite, zumindest gedanklich vor Gericht gefordert wird, da wird, „vae victis", das Schwert des Siegers in die Waagschale geworfen und schon hebt sie sich zu seinen Gunsten.

Das gilt ebenso für die Bombenwürfe auf die deutsche Zivilbevölkerung wie für die Drangsale der Kriegsgefangenen und vor allem auch für die Vertreibungsverbrechen. Das bestätigen beklemmend deutlich die Veranstaltungen zum Internationalen Jahr der Menschenrechte und zum 20-Jahr-Gedenken der Völkermordkonvention der UNO sowie auch die Auseinandersetzungen um die Verjährungsfrage. Außer den deutschen Vertriebenen sah und sieht sich kaum ein namhafter Vertreter in Politik und Öffentlichkeit veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Ereignisse der Flucht und der Vertreibung von 18 Millionen Deutschen, die über zwei Millionen Menschen das Leben kosteten; daß sie insgesamt gesehen den Tatbestand des Völkermordes und in einer Unzahl von Einzelfällen des Mordes und des Verbrechens gegen die Menschlichkeit erfüllen.

„Tötet, tötet, unschuldig sind in Deutschland allein die ungeborenen Kinder und die Hunde!" Mit diesem Ehrenburg-Schlachtruf im Tornister brachen die roten Armeen 1944/45 in Ostpreußen und Schlesien ein. Und sie handelten danach. Kaum jemand, außer den Betroffenen, aber fällt es ein, bei den Sonntagsreden zu Ehren der Menschenrechte beispielsweise an die Greuel von Nemmersdorf in Ostpreußen zu erinnern, an jene goldenen Herbsttage des Jahres 1944, in denen die entfesselte rote Rotte Frauen jeden Alters vergewaltigte, nackt an Scheunentüren nagelte, hilflose Kinder und Greise erschlug und durch Genickschuß „erledigte". Niemand dachte und denkt bei peinlich genauer Berichterstattung und Kommentierung der KZ-Prozesse daran, daß in Auschwitz und Theresienstadt „anschließend" Deutsche zwar nicht vergast, aber zu Tausenden und aber Tausenden mit einer Grausamkeit mißhandelt und zu Tode gequält wurden, die an Phantasie und Zynismus den braunen Schergen nichts nachgab.

Und irren wir, wenn wir meinen, daß die in der Weltgeschichte unerhörten Tragödien der Flüchtlingsschiffe, der „Karlsruhe" und „Andros", der „Goya", „Gustloff" und „General Steuben"; daß Graudenz, Sikawa, Tapiau, Grottkau, Schiewelbein und Stettin-Frauendorf, Komotau und Jägerndorf — Stätten, an denen das Unheil mit besondere Vehemenz über die Vertriebenen hereinbrach, Namen sind, die keiner mehr kennt oder kennen will?

Nicht nur die von Deutschen, sondern auch die an Deutschen im Kriege und in den ersten Nachkriegsjahren begangenen Verbrechen sind hunderttausendfach dokumentarisch belegt und durch Erlebnisberichte erhärtet. Während jedoch die von Deutschen begangenen Schandtaten dem Gewissen ihres Volkes förmlich eingebrannt und dem der Welt unentwegt vor Augen geführt werden; während den Schuldigen fortgesetzt und vielleicht noch auf Jahrzehnte hin der Prozeß gemacht wird, werden die an Deutschen verübten Verbrechen in der Öffentlichkeit des Inlandes weitgehend und im Ausland nahezu völlig totgeschwiegen.

Verzicht auf Vergeltung

Die deutschen Vertriebenen haben seit jeher die Aufrechnung von Unrecht gegen Unrecht, von Verbrechen gegen Verbrechen als sittlich nicht vertretbar, als politisch unklug, als kurzsichtig und unheilvoll abgelehnt. Sie haben für ihren Teil auf Vergeltung verzichtet und in christlich-humanem Geiste der wechselseitigen Vergebung das Wort geredet. Sie wissen, daß radikale und perfektionistische Abrechnung eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln wäre; daß nur ein neuer Anfang, daß nur Einsicht und guter Wille die Völker zu Verständigung führen und Friede bringen können.

Die Vertriebenen konnten und können aber auch nicht daran vorbeisehen, daß die öffentliche Meinung — mit sehr geringen Ausnahmen — über das Unrecht, das ihnen angetan worden ist, den Mantel des Schweigens deckt. Daß ihr Bemühen um die Darstellung der historischen Wahrheit, um die klare Scheidung von Recht und Unrecht in Sachen der Vertreibung von der ostkommunistischen Propaganda als Revanchismus verfälscht und angeprangert wird.

Mit dem spektakulären Schritt in der Verjährungsfrage haben Moskau und Warschau von der UNO-Plattform her einen weltweit wirksamen Coup in der „moralischen Schlacht um Deutschland" gelandet. Zwar wurde der Konventionsentwurf über die Nichtverjährbarkeit von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit nur von den kommunistischen Staaten und einer großen Zahl der Länder aus der farbigen Welt gebilligt, während die Vertreter der Weststaaten sich teils der Stimmen enthielten oder aber den Entwurf ablehnten. Aber allein die Tatsache der Verabschiedung der Konvention durch die UNO war, teils in Unkenntnis der wirklichen Vorgänge, teils in Verkennung der Auswirkung auf die Weltmeinung, Wasser auf die Mühlen jener Kräfte, die eine perfekte, unbefristete, „beispielhafte" Ahndung der deutschen Kriegsverbrechen anstreben.

Der Präambel der UNO-Konvention zufolge soll dieser Rechtsakt dazu dienen, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verhindern, die Menschenrechte und Grundfreiheiten zu schützen, das Vertrauen zu festigen, die Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu stärken und den Frieden und die Sicherheit zwischen den Staaten zu fördern. Ausdrücklich sollen nach Artikel I b der Konvention (Vertreibung durch bewaffneten Angriff oder Besatzung) auch die durch Massenvertreibung (Völkermord) und die unmenschliche Art ihrer Durchführung begangenen Verbrechen verfolgt und die Täter ohne Rücksicht auf die im nationalen Bereich geltende Gesetzgebung zur Rechenschaft gezogen werden. Aus dem weiteren Text geht jedoch hervor, daß das Dokument vorzugsweise auf die Verfolgung der von Deutschen begangenen Verbrechen sowie schließlich noch auf die westlichen Rassenkonflikte gemünzt ist, und daß nur in dieser materiellen Abgrenzung eine Aufhebung der Amnestiegesetze angestrebt wird.

Von deutscher Seite wurde jedoch nichts unternommen, um der Einseitigkeit und Willkür der Absichten dieses internationalen Schrittes entgegenzutreten. Von berufener Seite wurde vielmehr geltend gemacht, die zu Ende 1969 anstehende Verjährung für die NS-Verbrechen müsse beschleunigt aufgehoben werden, damit die Bundesrepublik nicht hinter den Absichten der UNO-Konvention in Verzug gerate.

Aus zahlreichen Zuschriften an deutsche Zeitungen und vereinzelt auch aus Kommentaren geht jedoch hervor, daß eine Aufhebung der Verjährungsfrist ausschließlich für die von Deutschen und nicht auch für die an Deutschen begangenen Verbrechen dem Rechtssinn des Volkes widerstrebt, der sich auf allgemeine Gültigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit der Prinzipien gründet.

Angesichts der aufgeführten Tatbestände und Umstände ist es deshalb zu begrüßen, daß die CDU-Fraktion beschlossen hat, die Bedingtheiten und Folgewirkungen einer Aufhebung der Verjährungsfrist durch eine Große Anfrage an die Bundesregierung nach allen Seiten hin zu klären. Wie immer sich auch die Geister scheiden mögen, ob sie sich für Verjährung nach 30 und mehr Jahren oder für die Nichtverjährbarkeit von NS-Verbrechen aussprechen, oberstes Gebot der Überlegungen muß die Unteilbarkeit des Rechtes sein, wenn der Staat als Rechtsstaat bestehen und glaubwürdig bleiben, wenn das Recht dem inneren und äußeren Frieden dienen soll.

Schon heute oder morgen können du und ich, können Richter und Gerichtete, können auch Sieger von gestern nicht nur Täter, sondern Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit sein, wenn es nicht gelingt, mit Hilfe der sittlich orientierten Kräfte in der Welt die Achtung, Verfolgung und Ahndung von Mord und Völkermord nach allgemein gültigen sittlichen und rechtlichen Normen sicherzustellen.

Clemens Joseph Neumann

Entschädigung - nicht Anerkennung

Zur Verabschiedung des Reparationsschädengesetzes — Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag verabschiedete das Gesetz zur Abgeltung von Reparations-, Restitutions-, Zerstörungs- und Rückerstattungsschäden. Über den allgemeinen Inhalt dieses Gesetzes ist schon wiederholt berichtet worden. Auf zwei besondere Problemkreise muß jedoch noch näher eingegangen werden. Der eine ist das grundsätzliche Verhältnis dieses Gesetzes zu den Vertreibungsschäden, der andere sind die zugleich ergehenden Änderungen des Lastenausgleichsgesetzes.

Bekanntlich gewährt das Reparationsschädengesetz einer Reihe von Vertriebenen, die Stichtage des Lastenausgleichs versäumt haben, Entschädigungsleistungen, wobei diese in der Regel denen des Lastenausgleichs gleich sind. Für die Vertriebenen, die durch das Lastenausgleichsgesetz entschädigt werden, gilt die Präambel dieses Gesetzes; sie bringt zum Ausdruck, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Das Reparationsschädengesetz enthält eine solch präzise Präambel nicht. In seinem § 1 heißt es allerdings — wesentlich allgemeiner —, daß die Frage einer Anerkennung von Maßnahmen, die zu den im Reparationsschädengesetz entschädigten Verlusten geführt haben, durch das Reparationsschädengesetz nicht berührt wird. Um Befürchtungen und Zweifel auszuräumen, drängten die Vertriebenenverbände auf eine Klarstellung im offiziellen Schriftlichen Bericht des federführenden Bundestagsausschusses. In dem Bericht heißt es, die letzten Zweifel ausräumend: „Im § 1 des Reparationsschädengesetzes ist der gleiche Rechtsgedanke aufgenommen, der bereits in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes mit den Worten enthalten ist, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Die allgemeinere Fassung des § 1 des RepG ist ausschließlich dadurch veranlaßt, daß hier verschiedenartige Schäden im In- und Ausland bei unterschiedlicher Rechtslage zu berücksichtigen waren, die zur Vermeidung zu großer Kasuistik eine allgemeinere Formel, die für alle diese Schäden paßt, erfordert. Das Reparationsschädengesetz steht in keiner rechtlichen Beziehung zu der Frage, ob gegen Staaten, die deutsches Vermögen entzogen haben, Ansprüche der einzelnen Geschädigten bestehen."

Kein Anspruch gegen die Bundesrepublik

Noch ein zweites allgemeines Rechtsproblem ist im Zusammenhang mit dem Reparationsschädengesetz diskutiert worden. Insbesondere die Vertriebenen aus den reichsdeutschen Vertreibungsgebieten besitzen gegen das Deutsche Reich, sofern es völkerrechtlich auf die Ostprovinzen (einschließlich Memel) oder das Sudetenland verzichtet, einen Anspruch auf volle oder mindestens auf angemessene Entschädigung. Es wurde erörtert, ob durch das Reparationsschädengesetz, das ja grundsätzlich endgültig in Verlust geratene Vermögen entschädigt, dieser Anspruch beeinträchtigt wird; insbesondere die Streichung des § 366 LAG wurde von manchen so ausgelegt. Abgesehen davon, daß Bundesregierung und Bundestag eindeutig erklärten, daß aus juristischen Gründen den Reparationsgeschädigten kein Anspruch gegen die Bundesrepublik auf volle oder angemessene Entschädigung zusteht, wodurch es keine Berufung darauf geben kann, daß trotz endgültigen Verlustes nur die Zubilligung der Lastenausgleichssätze erfolgte, bringt auch hier der schriftliche Bericht Klärung. In ihm heißt es: „Da § 366 LAG seinerzeit wegen der noch offenen Regelung für Reparations-, Restitutions- und Rückerstattungsschäden in das Lastenausgleichsgesetz aufgenommen wurde, ist seine Streichung mit dem Inkrafttreten des Reparationsschädengesetzes folgerichtig. Als Grundlage für eine Forderung nach höherer Entschädigung von Schäden, die unter das Lastenausgleichsgesetz fallen (Schäden der Vertriebenen, Ostgeschädigten und Kriegssachgeschädigten), ist § 366 LAG ohnehin nicht geeignet; denn er bezieht sich auf die gesetzliche Regelung solcher Schäden, die nicht im Lastenausgleichsgesetz geregelt sind (z. B. Verluste der Reparationsgeschädigten). Auch bleibt anzumerken, daß der deutsche Gesetzgeber durch die Streichung des § 366 nicht gehindert wäre, weitere Entschädigungsgesetze zu erlassen."

Die Änderungen des Lastenausgleichsgesetzes sind folgende:

1. Künftig werden auch literarische und künstlerische Urheberrechte, gewerbliche Schutzrechte und ungeschützte Erfindungen sowie Lizenzen im Rahmen des Lastenausgleichs entschädigt, vorausgesetzt, daß sie im Vertreibungsgebiet nach der Wegnahme verwertet worden sind. Wer solche Verluste erlitten hat, kann sie nachträglich beim Ausgleichsamt anmelden.
2. Ein Schaden, der am Vermögen eines nach Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen im Vertreibungsgebiet verstorbenen Deutschen entstanden ist, gilt, soweit er im Zeitpunkt des Todes bereits eingetreten war, als Schaden des Verstorbenen, soweit er nach dem Tode eintrat, nach Maßgabe der Erbteile als Schaden derjenigen Erben, die nach dem Tode des Erblassers vertrieben worden sind. Bei Todesfällen vor dem 1. April 1952 wird vermutet, daß der Schaden dem Verstorbenen entstanden ist, sofern nicht bis zu seinem Tod die tatsächliche Verfügungsgewalt über sein Vermögen ausgeübt hat.
3. Ist nach der allgemeinen Vertreibung ein Wirtschaftsgut von einem anderen Deutschen übernommen worden, so ist bei dem Erwerber nach dessen Vertreibung dieses Wirtschaftsgut als Vertreibungsschaden nur zu berücksichtigen, soweit dafür ein Kaufpreis entrichtet wurde (berücksichtigung als Anspruchsverlust) oder soweit durch Aufwendung eigener Mittel das Wirtschaftsgut im Wert gesteigert wurde.
4. Im Rahmen des Lastenausgleichs wird auch ein Schaden berücksichtigt, der dadurch entstanden ist, daß den Erben bei Todesfällen, die vor dem 1. Januar 1969 eingetreten sind, in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten das Erbrecht an Wirtschaftsgütern, die dem in der Heimat Verstorbenen nicht weggenommen waren, versagt wird. Soweit nach dem Tode des Verstorbenen im Bundesgebiet befindliche Erben zugunsten eines noch im Vertreibungsgebiet wohnenden Miterben verzichtet haben und er auch in den Genuß dieser Erbteile gelangt ist, kann im Lastenausgleich ein Nichtantrittsschaden nicht geltend gemacht werden.
5. Nach geltendem Recht ist der Schaden eines Umsiedlers zu kürzen, soweit Ersatzvermögen zugeteilt wurde, das nicht in den Vertreibungsgebieten erneut verloren ging. Dieses Vorschrift erschien dem Bundestag zu hart für den Fall, daß das Ersatzvermögen aus Reichsschatzanweisungen bestand. Hier verblieb von dem Ersatzvermögen allenfalls ein Gegenwert von 20 Prozent (Entschädigung nach dem AKG zuzüglich Altsparerentschädigung), so daß der Abzug des vollen Reichsmarkbetrages vom Schaden nicht vertretbar wäre. Der Gesetzgeber entschloß sich deshalb, für den Fall der Zuteilung von Reichsschatzanweisungen keine Kürzung des Schadens vorzunehmen, sondern den tatsächlich erhalten gebliebenen Gegenwert vom Grundbetrag der Hauptentschädigung abzuziehen.
6. Nach dem WAG entschädigte Reichsmark-Sparguthaben werden künftig, sofern sie Teil eines Betriebsvermögens waren, mit ihrem WAG-Entschädigungsbetrag vom Grundbetrag der Hauptentschädigung abgezogen; bisher wurde der Schaden vom Reichsmarkwert des Betriebes abgesetzt. In den meisten Fällen wird sich die Neuregelung zugunsten der Vertriebenen auswirken, bei Großbetrieben allerdings zum Nachteil.
7. Bei Personen, die neben Vertreibungsschäden (oder Kriegssachschäden) auch Reparationsschäden oder Sowjetzonenflüchtlingsschäden erlitten haben, erhöht sich die Kriegsschadenrente entsprechend diesen Schäden wie wenn es sich hierbei um Vertreibungsschäden handeln würde.
8. Auch bei der Entschädigungsrente wird ein „Gnadenmonat" eingeführt. Die bisherige Regelung, die von einem Gnadenmonat absah, hat in der Praxis zu Schwierigkeiten geführt, weil im Falle des Todes des Berechtigten für den folgenden Monat bei der Unterhaltshilfe noch die Verhältnisse des Verstorbenen, bei der Entschädigungsrente aber schon die Verhältnisse des Rechtsnachfolgers zu berücksichtigen waren. Der Gnadenmonat wird allerdings nur in den Fällen eingeführt, in denen die Entschädigungsrente durch den Tod des Berechtigten nicht beendet wird, sondern einem Rechtsnachfolger zu gewähren ist.

Höchstbeträge sind vorgeschrieben

Formvorschriften bei der Kostenmiete — Leitfaden durch das Mietpreisrecht, Teil V.

Der Vermieter einer Wohnung darf eine Erhöhung der Kostenmiete nur schriftlich verlangen. Außerdem ist er verpflichtet, eine Wirtschaftlichkeitsberechnung beziehungsweise den für einen Wohnungsmieter wegen der Überprüfungsmöglichkeit wichtigen Auszug hieraus oder wenigstens die Zusatzberechnung zur letzten Wirtschaftlichkeitsberechnung beizufügen.

Muß die vom Vermieter errechnete Erhöhung der Kostenmiete von der obersten Landesbehörde, welche die Zuteilung der (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau bewilligt, genehmigt werden, dann reicht es auch aus, wenn der Hauswirt seinem Wohnungsmieter nur die Abschrift einer solchen Genehmigung, der Mitteilung an den Wohnungsmieter, daß die Kostenmiete künftig höher liegen werde (aus Beweissicherungsgründen per Einschreiben), beifügt. Hieraus muß jedoch im Detail mindestens ersichtlich sein, warum und wieso die Kostenmiete künftig höher sein wird.

Inzwischen dürfen Kostenmieten seitens der Vermieter im Prinzip stets auch dann angehoben werden, wenn die für die Vergabe öffentlicher Mittel zuständige oberste Landesbehörde nicht um eine entsprechende Genehmigung ersucht wurde. Ist dagegen die erforderliche Schlußabrechnung für die Wirtschaftlichkeitsberechnung von der zuständigen obersten Landesbehörde noch nicht anerkannt oder sind seit der Bezugsfertigkeit einer Sozialwohnung noch keine zwei Jahre vergangen, dann muß die vorerwähnte für die Vergabe öffentlicher, sozialer Wohnungsbaumittel zuständige Behörde die Mieterhöhung genehmigen.

Will ein Hauswirt von seinem Wohnungsmieter künftig mehr Mietzins, so muß er ihm diese Mitteilung — aus Beweissicherungsgründen auch wieder am besten per Einschreiben mit Rückschein — bis spätestens am 15. eines Monats zugehen lassen, wenn er ab 1. des darauf folgenden Monats schon die erhöhte Miete einnehmen will. Selbstverständlich kann ein Wohnungsmieter von seinem Vermieter auch eine Mietzinssenkung verlangen, wenn er weiß, daß sich der nach der Zweiten Berechnungsverordnung zu ermittelnde laufende Aufwand (Bewirtschaftungs- und Kapitalkosten) seines Hauswirts ab einem gewissen Zeitpunkt vermindert hat.

Ist der Wohnungsmieter seinem Vermieter gegenüber vertraglich verpflichtet, eine erhöhte Kostenmiete zu zahlen — und zwar ab dem Tag der Zulässigkeit —, dann muß er auch von diesem Zeitpunkt an (also rückwirkend!) die erhöhte Kostenmiete entrichten. Eine solche Vereinbarung heißt Gleitklausel. Am besten man schließt bei Wohnungsmietverträgen von vornherein jede Art der einseitigen Mieterhöhungsmöglichkeit aus. Dann hat man als Mieter mit seinem Hauswirt stets klare Verhältnisse und keinen Ärger. Denn grundsätzlich kann ein Vermieter den Mietzins bei allen Wohnungstypen einseitig erhöhen, wenn sich nicht das Gegenteil aus den sonstigen Umständen ergibt. Muß der Hauswirt die (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau von einem gewissen Zeitpunkt an höher verzinsen, so darf er den Mietzins nicht rückwirkend erhöhen. Auch wenn sein Wohnungsmieter eine entsprechende Gleitklausel im Mietvertrag durch Unterschrift mitanerkannt hat.

Steigende Zinsen bedingen höhere Kostenmieten

Die (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau, die schon vor längerer Zeit zur Errichtung sogenannter Sozialwohnungen bereitgestellt worden sind, dürfen nach den Bestimmungen des Wohnungsbauänderungsgesetzes 1968 pro Jahr bis zu 4 % des ursprünglich gewährten Darlehensbetrages verzinst werden. Hat ein Hauswirt — zusätzlich oder auch nur ausschließlich — staatliche Zins- und Tilgungshilfen in Anspruch genommen, so können diese Beträge gleichfalls bis zu derjenigen Höhe gekürzt werden, die erforderlich ist, um beim Darlehensnehmer eine jährliche Zinsbelastung von 4 % zu erreichen. Das entspricht durchaus der Billigkeit. Der Wohnungsmieter kann übrigens vom Vermieter verlangen, daß er ihn den Zinserhöhungsbescheid einsehen läßt. Der Hauswirt ist berechtigt, die aus dem Zinserhöhungsbescheid resultierenden zusätzlich anfallenden Kosten und das Mietausfallwagnis letztlich seine Wohnungsmieter tragen zu lassen, und zwar neben der Anhebung des Mietzinses auf die sogenannte Kostenmiete. Freilich bedeutet das nicht, daß damit auch bei Sozialwohnungen der mietpreisrechtlichen Vermieterwillkür Tür und Tor geöffnet sind. Im Gegenteil: Die Vermieter dürfen folgende Höchstbeträge nicht überschreiten, wenn sie die Miete für eine Sozialwohnung erhöhen wollen: 0,35 DM je Quadratmeter Wohnfläche und Monat, wenn die (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau spätestens am 31. Dezember 1956 bewilligt worden sind, es sich also um eine Sozialwohnung nach dem Ersten Wohnungsbaugesetz handelt und 0,30 DM je Quadratmeter Wohnfläche und Monat, wenn diese Mittel in der Zeit zwischen dem 1. Januar 1957 und dem 31. Dezember 1959 bewilligt worden sind, es sich also um eine Sozialwohnung nach dem Zweiten Wohnungsbaugesetz handelt. Hierdruch werden allerdings nur die durchschnittlichen Wohnungsmieten nach oben hin begrenzt. Kalkuliert ein Vermieter dagegen beispielsweise auf Grund der jeweiligen Stockwerkslage einer Mietwohnung oder deren Ausstattung sogenannte Einzelmieten, dann dürfen diese von vorgenannten Durchschnittsmieten im Monat höchstens um 2 Dpf. nach oben hin differieren.

(Wird fortgesetzt).

Dr. Eduard Berdecki

Es geht um Recht und Gerechtigkeit

Die Degression im § 246 LAG muß beseitigt werden

Der Öffentlichkeit liegt nach dem Stand vom 1. Januar 1968 eine Gesamtschätzung aus dem Bundesausgleichsamt vor, die Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds betrifft. Sie schließt mit einem Plus von 821 Millionen DM im Jahre 2016 ab. Aus Erfahrung wissen wir, daß Schätzungen des Bundesausgleichsamtes bis zum heutigen Tage noch nie mit der Wirklichkeit übereingestimmt haben, so daß die vorerwähnte Summe auch nur mit großer Skepsis betrachtet werden kann. Hierzu folgende Bemerkung:

Bei der Verabschiedung des 8. Änderungsgesetzes (8. Novelle) war das Bundesfinanzministerium der Meinung, daß durch dieses Gesetz der Ausgleichsfonds bis zum Jahre 1979 einen Fehlbetrag von 5,5 Milliarden DM aufweisen würde. Aus diesem Grunde faßte der Bundestag seinerzeit den einstimmigen Beschluß, sofern dieser Fall eintreten würde, zum Ausgleich dieses Fehlbetrages 5,5 Milliarden DM Bundesmittel zur Verfügung zu stellen. Wir haben bis zum heutigen Tage 20 Gesetzesänderungen erlebt, und der Ausgleichsfonds hat alle Novellen bedienen können, ohne auf die Zusage von Bundesmitteln zurückkommen zu müssen. Zu jeder Novelle, die echte Leistungsverbesserungen erbrachte, erfolgten immer wieder Schätzungen des Bundesausgleichsamtes, die ergaben, daß nicht mehr Mittel im Ausgleichsfonds vorhanden wären, als zum Bedienen der jeweiligen Novelle ausreichten. Diese kurze Betrachtung soll jedem klar machen, mit welcher Vorsicht auch die letzte Schätzung des Bundesausgleichsamtes aufgenommen werden sollte.

Dem Deutschen Ostdienst vom 17. Januar entnehme ich folgende Notiz unter der Überschrift „Nur 25 Milliarden DM Entschädigung":

„Rund 71 Milliarden DM sind bis zum 31. Dezember 1968 vom Ausgleichsfonds ausgegeben worden, davon rund vier Milliarden DM im verflossenen Jahr. Jedoch nur 25 Milliarden DM von dieser Gesamtsumme sind für Entschädigungsleistungen (Haupt-, Hausrat- und Sparerentschädigung) aufgewendet worden, während 23 Milliarden DM für Renten (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente, Entschädigungsbeihilfe) und 20 Milliarden DM für Eingliederungshilfen (Landwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft, Wohnungsbau usw.) zur Verfügung gestellt wurden. Die restlichen drei Milliarden DM entfielen auf Finanzierungspositionen.

Von dem Gesamtbetrag flossen 66 Prozent der Mittel an die Vertriebenen, 21 Prozent an die Kriegssachgeschädigten, zehn Prozent an die einheimischen Sparergeschädigten und drei Prozent an die Sowjetzonenflüchtlinge.

Der Bund der Vertriebenen legt besonderen Wert auf diese Aufgliederung, da erfahrungsgemäß zum Jahresende in der Presse aus mangelnder Sachkunde falsche Darstellungen über das Ausmaß der Lastenausgleichszahlungen an die Vertriebenen zu erscheinen pflegen und Kreditleistungen als echte Entschädigungsleistungen ausgewiesen werden. Die Vermögensverluste der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Vertriebenen bewegen sich in einer Größenordnung von 150 Milliarden DM."

Diese Darstellung ist im großen und ganzen sehr grob gefaßt. Würde man die einzelnen Positionen aufschlüsseln, so würde man zu der Feststellung kommen, daß die Masse der ausgegebenen 71 Milliarden DM nicht, wie in der Presse der Bundesrepublik immer wieder veröffentlicht wird, den Vertriebenen zugeflossen ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist mit dem Bauernverband der Vertriebenen Nordrhein-Westfalens der Meinung, daß der Ausgleichsfonds über genügend Mittel verfügt, um die Degression (stufenweise Minderung der Leistungen bei den größten Vermögensverlusten) im § 246 zu beseitigen, was immer wieder von Regierungsseite bestritten wird. Deshalb wurde vor etwa $2^{1}/_{2}$ Jahren von drei anspruchsberechtigten Vertriebenen eine Verfassungsbeschwerde eingeleitet. Dafür wurden zwei Professoren gewonnen, die die rechtliche und finanzielle Forderung durch Gutachten belegen sollten. Über den Stand dieser Angelegenheit fand in der letzten Woche eine Besprechung beider Professoren mit den drei Beschwerdeführenden in Würzburg statt. Es ergab sich, daß die Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht seinerzeit von der Vorprüfstelle mit der Begründung abgewiesen wurde, da eine Novelle keine Gesetzesänderung sei.

Aus diesem Grunde wurde der zweite Verfahrensweg über das Bundesverwaltungsgericht eingeleitet. Der mit diesem Auftrag betraute Gutachter war nach Rücksprache bei dem Bundesverwaltungsgericht nunmehr der Meinung, daß die Dinge jetzt nicht als aussichtslos anzusehen seien. Es soll jetzt auf Grund neuer Tatbestände durch ein weiteres Gutachten der Beweis erbracht werden, welche Mittel weiterhin zur Verfügung stehen, um die Degression beseitigen zu können. Wie die Klage vor dem Bundesverwaltungsgericht letzten Endes ausgehen wird, wissen wir nicht. Wir sind jedoch der Meinung, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, um den Vertriebenen zu ihrem Recht zu verhelfen. Es könnte sonst der Landsmannschaft Ostpreußen der Vorwurf gemacht werden, sie hätte nicht alles getan, um der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen.

Zu dem Begriff „Degression" in § 246 noch einige wenige Worte. Der Vertriebene, der einen Schadensbetrag bis 5000,— RM hatte, erhält diesen in gleicher Höhe in DM vergütet. Bis zum 19. Änderungsgesetz erhielt jedoch der Vertriebene, der einen Schadensbetrag von einer Million RM hatte, nur 86 800,— DM. Diese unterschiedliche Vermögensbewertung soll entsprechend der Entschädigung in anderen Schadensgruppen nach Möglichkeit beseitigt werden.

Karl August Knorr

Die ostpreußische Musikgeschichte beginnt in der Ordenszeit

Joseph Müller-Blattau, Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen. Zweite, bis 1945 weitergeführte und im älteren Teil ergänzte Auflage. Möseler Verlag, Wolfenbüttel. Mit 15 Bildern, ca. 29 Notenbeispielen und ausführlichem Register. Kart. 12 DM.

Diese umfassende Darstellung eines der wichtigsten Gebiete der Geistesgeschichte von Ost- und Westpreußen war zuerst 1930 in dem großen Sammelwerk „Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande" erschienen, dessen Initiator und Herausgeber der hochverdiente Königsberger Stadtschulrat Dr. Stettiner war. Kurz darauf brachte der Verlag Gräfe und Unzer die „Musikgeschichte" als gesondertes Buch heraus. Sie war lange vergriffen und wird nun, von vielen Seiten gefordert, in der vorliegenden ergänzten und erweiterten Fassung neu herausgegeben. Erhalten geblieben sind die wertvollen Abbildungen und die vielen Musikbeispiele, deren Originale zumeist der Krieg vernichtet hat. Der Verfasser und seine Schüler (vergl. S. 165) hatten seit 1930 weitergeforscht. Der Ertrag wurde in Ergänzungen und Berichtigungen (S. 171 ff.) angefügt und vor allem die Darstellung der Zeit nach 1930 (S. 165 ff.) nachgetragen. So ist das Werk völlig auf den heutigen Stand gebracht.

Es beginnt mit der Zeit des Deutschen Ordens, dessen Musikpflege (einschließlich der vielen fahrenden Spielleute aus ganz Europa) reich belegt wird. Auch die Kirchenmusik und das Volkslied sind lebendig beschrieben. Am Ende des Kapitels fällt der Name des Herzogs Albrecht. Er ist die Mittelpunktfigur in der Zeit der Reformation. Seine Bedeutung ist durch die Biographie von W. Hubatsch (1960) und den Katalog der Bonner Ausstellung von 1968 ins rechte Licht gerückt worden. In der Musik wird sie durch besondere Züge bereichert. In den handschriftlichen Notenbänden der Hofkapelle Herzog Albrechts fand sich etwa die von der Wissenschaft lange vergeblich gesuchte Motette, die Ludwig Senfl für Luther geschrieben hatte (neu herausgegeben in „Musica reservata" I, Bärenreiter Verlag). Das vierstimmige Lied über die Königsberger Straßenrufe, dem ein gleiches in Danziger Überlieferung entspricht (Mus. Bespr., S. 37) ist ein ansprechendes Zeugnis geselliger Musikpflege.



Musizierende Kinder — **Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff**

Der Burggraf Abraham von Dohna brachte Dowlands Madrigale aus England mit

Danzig gewinnt erst seit 1557 den nötigen Lebensraum für die Entwicklung seiner Kirchenmusik. 1565 beginnt auch die katholische Kirchenmusik sich allmählich zu entfalten. Am Ende des Jahrhunderts blüht die Musik der ost- und westpreußischen Lautenkomponisten. Die wertvollste ihrer gedruckten Sammlungen, die von Mattheus Waissel (1592), hat sogar den Verlust der unersetzlichen Musikbibliotheken des Schlosses in Schlobitten überdauert, mit jener Originalausgabe der berühmten englischen Madrigale des John Dowland, die der Burggraf Abraham von Dohna aus England mitgebracht hatte.

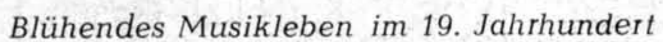
Das Barockzeitalter ist die große Zeit der Orgelmusik und des deutschen geistlichen und weltlichen Liedes. Die ersten großen Orgelbauten in Königsberg und Danzig setzen bereits ab 1580 ein. 1597 erscheinen in Königsberg zum ersten Male Johann Eccards „Geistliche Lieder", deren Bestand sein noch berühmterer Schüler Johann Stobäus mehrt und neu herausgibt (Abb. Tafel 2). Danach wird das ostdeutsche Barocklied durch den Dichter Simon Dach und seinen Komponistenfreund Heinrich Albert recht eigentlich begründet (die Neuausgaben sind verzeichnet). Der gefeierte Dichter Martin Opitz besucht, von Danzig kommend, seinen Dichterfreund in Königsberg. Die Festkantate von Dach und Albert, die an der Universität aufgeführt wurde, ist erhalten. Am Ende des 17. Jahrhunderts ist für Königsberg noch ein folgenreiches kirchenmusikalisches Ereignis zu verzeichnen: der Hofkapellmeister Joh. Sebastiani setzt in seine Passion von 1664 Verse von Kirchenliedern ein (60 Jahre vor Johann Sebastian Bach!).

Herder entdeckt das Volkslied

Das Jahr 1750 bringt die droße Wende. Am Anfang des Jahrhunderts steht wohl noch die Musik bei der Königskrönung von 1701, erklingen die großen Kirchenkantaten von Georg Riedel, den man als den „ostpreußischen Bach" bezeichnen könnte (ein Kantatenchor auf einen Text von Gottsched ist auf S. 83 wiedergegeben). Neben Bach, dessen letzter Schüler in Riga als Kirchenmusiker lebt, und Händel, der in Elbing eine Oper zusammenstellt (!), ist Telemann in Hamburg das große Vorbild für die Instrumentalmusik (Festmusik 1750, S. 93) und für die neue, aus Rezitativen, Arien und Chören gebildete Kirchenkantate. An ihr setzt in Königsberg das Werden des jungen Herder ein, der den genialen Johann Georg Hamann von Kants Einfluß befreit und zu eigener Entfaltung führt. In Riga als Prediger tätig, lernt Herder die einfachen, kunstlosen Lieder des lettischen Volkes kennen und bildet an ihnen den zeitwirksamen Begriff des „Volksliedes" aus, mit dem er in Straßburg den jungen Goethe zum Dichter erweckt.

Inzwischen hat in Königsberg und Danzig die frühklassische Orchester- und Chormusik ihren Einzug gehalten. Es bilden sich hier wie dort Chorvereine, welche die neuen Chorwerke von Graun über Ph. E. Bach zu Haydn aufführen. Virtuosenkonzerte gibt es in Danzig ab 1740, in Königsberg ab 1750. In der gepflegten Hausmusik des gräflich Keyserlingschen Hauses in Königsberg wächst der junge Joh. Fr. Reichardt heran. Er wird der letzte preußische Hofkapellmeister unter Friedrich d. Gr. sein und zugleich der wichtigste Ideenträger und Wortführer der musikalischen Frühromantik. Sein Landsmann und Schüler E. T. A. Hoffmann folgt ihm darin.





Blühendes Musikleben im 19. Jahrhundert

Nur einige wenige Hauptereignisse seien weiterhin in Schlagzeilen festgehalten. 1809 ist Zelter in Königsberg; das Institut für Kirchenmusik und Gesang an der Universität wird begründet. Reichardts Hexenmusik zu Shakespeares „Macbeth", E. T. A. Hoffmanns Musik zu des Königsbergers Zacharias Werner Schauspiel „Das Kreuz an der Ostsee" leiten hinüber zu Richard Wagners „Königsberger Schauspielmusik zu Singers Die letzte Heldenverschwörung in Preußen". Im Gesang der heidnischen Priester ist der Vorklang zum Frageverbot aus „Lohengrin" unüberhörbar. Am Ende steht Constanz Bernekers geniale Musik zu den Chören in Schillers „Braut von Messina" (1860/70). Die Pflege älterer Chormusik wird als neuer Einschlag wirksam (Matthäuspassion 1832). Große Musikfeste führen ost- und westpreußische Chöre zusammen. Der Männergesang blüht auf. Musikerziehung und Musikwissenschaft werden gefördert — und noch vieles andere mehr; die Fülle und Vielfalt dieses 19. Jahrhunderts ist erstaunlich. Der Erste Weltkrieg lockert dann den Zusammenhang von Ost- und Westpreußen; der Zweite Weltkrieg vernichtet alles, was zukunftsträchtig dort angelegt war.

Wir sagten oben, daß auch die Zeit nach 1930 in einem Nachtrag noch eingehend geschildert ist; so ist das Buch nun in sich geschlossen. Es ist ähnlich wie Krolls „Musikstadt Königsberg" ein Werk der Geschichte und der Erinnerung. Von der reichen Fülle des Inhalts konnten wir nur einen knappen Begriff geben; man muß es eben selbst lesen. Möge es in jenem doppelten Sinne seinen Weg finden zu allen jenen, alten und jungen, denen der deutsche Osten am Herzen liegt. **-er**

In den Aufführungen von Mozarts „Zauberflöte" gipfelt um 1800 die bürgerliche Opernpflege beider Städte. Mit alledem sind die Grundlagen für eine gedeihliche Entwicklung der Musik im 19. Jahrhundert gelegt.

Im Zusammenhang mit der Besprechung der „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen" sei auf folgende neue Veröffentlichungen über Herzog Albrecht und seine Zeit noch besonders hingewiesen:

1. Hubatsch, Walther: Biographie des Herzog Albrecht. In „Studien zur Geschichte Preußens", Band 8. Bonn 1960.

2. Katalog der Ausstellung „Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit" im Rheinischen Landesmuseum Bonn 1968. Düsseldorf 1968, Rheinland-Verlag.

3. Hubatsch, Walther: Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens. Bd. 1, Göttingen 1968, Wandenhoeck und Ruprecht.



Winter 1932: Das Collegium musicum der Universität Königsberg

in einem der vom Königsberger Rundfunk ausgestrahlten Schloßkonzerte.

Die Sendung hatte den Titel Barockmusik. Gesungen wurden neben ostpreußischen Kompositionen die in der Schloßbibliothek zu Schlobitten 1932 aufgefundenen Madrigale des John Dowland (einem Freund Shakespeares), die der Burggraf Abraham von Dohna seinerzeit aus England mitgebracht hatte.

Die Namen der Mitwirkenden von links vorn nach rechts hinten: Dr. Ross, Lessmann, Rosenthal-Heinzel, Dr. Schwarz, Fr. Graffius, F. Sommer, Frl. Korn, F. Müller-Blattau, Frl. Gutzeit, Fr. Bonsa-Piratzki (st.), Frl. Rautenberg, Frl. Nominikat, Frl. Ankermann, Frl. Holm, Bahr, Kutz, Hausburg, Kluge, Noetel, Bröde (am Cembalo). Die Leitung hatte Prof. Müller-Blattau.

KULTURNOTIZEN

Dr. Erwin Kroll, Musikwissenschaftler und Musikkritiker, vollendete am 3. Februar sein 83. Lebensjahr. Der gebürtige Königsberger, dem 1960 der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen zuerkannt wurde, brachte in seinem vielbeachteten Werk ‚Musikstadt Königsberg' (Atlantis Verlag, 19,80 DM) die musikalische Geschichte seiner Vaterstadt zu Papier.

Einen Gesamtkatalog deutschsprachiger Zeitschriften und Serien, die sich im Besitz aller wichtigen Bibliotheken der Bundesrepublik und West-Berlins befinden, wird die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz mit Hilfe der deutschen Forschungsgemeinschaft herausbringen. Die Vorarbeiten haben im vergangenen Herbst begonnen. Ein Verzeichnis ausländischer Zeitschriften und Serien wird von der Staatsbibliothek bereits seit Jahren herausgegeben.

Führungen durch die Berliner Staatlichen Museen und Vorträge gehören seit Januar dieses Jahres zum festen Programm im Berliner Kulturleben. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, deren Präsident der Ostpreuße Hans-Georg Wormit ist, setzt damit eine jahrzehntealte Tradition fort.

Die Neue Nationalgalerie am Tiergarten in Berlin, über deren Eröffnung wir im September vergangenen Jahres berichteten, zieht unzählige Kunstinteressierte aus dem In- und Ausland an. Eine Reihe prominenter Persönlichkeiten stattete den verschiedenen Einrichtungen der Stiftung einen Besuch ab.

Versagen in günstiger Stunde?

Eine Verkennung der Situation bringt schweren Schaden

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die außenpolitische Situation für die Bundesrepublik Deutschland sich gegenwärtig weit günstiger ausnimmt, als dies seit Jahren der Fall gewesen ist. In den Vereinigten Staaten ist mit Richard M. Nixon ein Präsident gewählt worden, der für die deutschen Interessen aufgeschlossen ist und zu dessen Beraterkreis Amerikaner deutscher Herkunft gehören, mit denen man im wahrsten Sinne des Wortes „deutsch reden" kann. Auch kann es als absolut sicher gelten, daß die neue amerikanische Administration keineswegs dem Beispiel der Johnson-Regierung folgen wird, die dazu neigte, über die Köpfe der Europäer hinweg Absprachen mit der Sowjetunion anzustreben.

Auch in Westeuropa und in der sonstigen freien Welt haben sich — von Frankreich abgesehen, wo Staatspräsident de Gaulle die zugunsten Westdeutschlands laufende internationale Entwicklung nicht gerade beifällig beobachtet — Momente ergeben, die sich zugunsten der Bundesrepublik auswirken. Großbritannien beispielsweise hat seine kritische Haltung gegenüber den Deutschen abgebaut, obwohl die deutsche Konkurrenz auf den Weltmärkten den Briten reichlich zu schaffen macht. Die lange Zeit üblichen Bemerkungen der britischen Massenmedien über eine angeblich immer noch erforderliche Kontrolle der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik sind jedenfalls aus der britischen Presse verschwunden, ja es fand sich sogar in der London-„Times" eine aufschlußreiche Abhandlung über eine britisch-deutsche Zusammenarbeit auf nuklearem Gebiete. Dieser Stimmungswandel — es muß betont werden, daß die deutsche Außenpolitik gegenüber London besonders hinsichtlich eines britischen Beitritts zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft geschickt verfahren ist — hat seine günstigen Auswirkungen auch in den Niederlanden, Belgien, Dänemark und sogar in Norwegen gehabt.

Aus Südamerika, Indonesien und Japan liegen gleichfalls Berichte über eine positive Einstellung zur Bundesrepublik vor, und die ablehnende Haltung gewisser arabischer Länder hat auf der anderen Seite bewirkt, daß die israelisch-deutschen Beziehungen nach wie vor als gut bezeichnet werden können, was seinen Eindruck auf weite Kreise der öffentlichen Meinung in der Welt nicht verfehlt hat.

Blickt man nach Osten, so ist zu registrieren, daß die Sowjetmacht immer noch nicht die für ihre internationale Position nachteiligen Folgen der militärischen Okkupation der Tschechoslowakei hat überwinden können, außer daß eine erneute Annäherung zwischen Paris und Moskau erfolgt ist. Die Unruhe und die zentrifugalen Tendenzen im Sowjetblock sind zwar unterdrückt worden, aber sie schwelen weiter, indem nur noch Ost-Berlin und Warschau als verläßliche Verbündete der UdSSR betrachtet werden können, die sich denn auch eifrig an der Agitation gegen die Bundesrepublik beteiligen. Gleichzeitig aber wird der Schlagschatten, den China auf den gesamten Bereich der Sowjetmacht wirft, immer größer und dunkler, indem Peking nunmehr offen sein Ziel verkündet hat, den sowjetischen Einfluß in Asien völlig zu eliminieren. Mehr noch: Die ersten Fühler, die das rote „Reich der Mitte" nach Amerika hin ausgestreckt hat, haben dazu geführt, daß Kanada im Benehmen mit Washington diplomatische Beziehungen zur chinesischen Volksrepublik aufnehmen will, wie auch Japan geneigt ist, im Einvernehmen mit den USA sein Verhältnis zu Peking entscheidend zu verbessern. Die sowjetischen Massenmedien aber halten es den chinesischen Genossen fortwährend vor, daß sie sich fast jeder Polemik gegen Westdeutschland enthalten und auf ein herzliches Verhältnis zur „DDR" offensichtlich nicht den geringsten Wert legen.

Das alles besagt nichts anderes, als daß bei einer Prüfung der internationalen Situation unter dem Aspekt der deutschen Interessen nur wenig ausgesprochen ungünstige Fakten und Entwicklungen festzustellen sind, ja daß einiger Anlaß zu einem gewissen, vorsichtigen Optimismus gegeben ist. Um so betrüblicher aber ist es, daß gerade in diesem Augenblick die Bundesrepublik im Inneren krisenhafte Erscheinungen zu verzeichnen hat, die dazu angetan sind, äußerst nachteilige Auswirkungen zu zeitigen.

Es handelt sich dabei zunächst um die verderbliche „revolutionäre" Aktivität gewisser politischer Elemente nicht nur — wenn auch vornehmlich — in West-Berlin, sondern überhaupt in den Hochschulstädten Westdeutschlands, die von gewissen Massenmedien zumindest unabsichtlich — viele sind hier anderer Ansicht, indem sie eine geradezu programmierte Förderung der Subversion unterstellen — geschürt wird. Hinzu kommt beklagenswerte Direktionslosigkeit, welche den Eindruck der Hilflosigkeit gegenüber offen staatsfeindlichen Bestrebungen erweckt.

Ist dies schon alles schlimm genug, so hat sich außerdem ergeben, daß bestimmte politische Kreise und publizistische Organe hierzulande offenbar nicht in der Lage sind, die internationale Lage zu analysieren, indem aus völlig unerfindlichen Gründen entweder eine Verzichtpolitik in der Deutschlandfrage propagiert oder sogar — wie in Sachen Atomsperrvertrag — eine übereilte Anerkennungsbereitschaft kundgetan wird, so als wenn man den neuen amerikanischen Präsidenten auf einen Weg drängen möchte, den zu begehen er eben mit Rücksicht auf die europäischen Verbündeten der Vereinigten Staaten schwere Bedenken trägt.

Es ist also hohe Zeit, daß man sich überall dort, wo verantwortliches Handeln gebotene Pflicht ist, darüber klar wird, welch unabsehbare Folgen ein Treibenlassen oder eine bloße Beschränkung auf mehr oder weniger eindrucksvolle Versammlungsreden haben muß.

Dr. Erich Janke

Vorteile jetzt für kleine Sparer

Letzte Steueränderungen gerade noch vor Torschluß

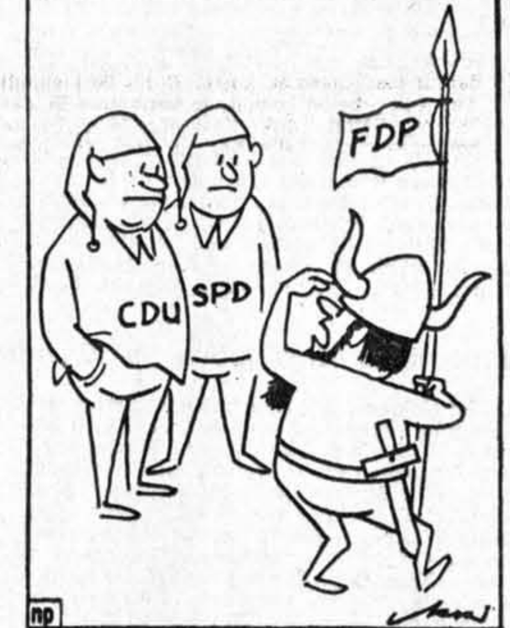
Die Steuergesetzgebung der Koalitionsregierung Kiesinger wird im wesentlichen mit dem von ihr vorgelegten 2. Steueränderungsgesetz 1968 abgeschlossen. Bis zu den Neuwahlen des Deutschen Bundestages im Herbst bleibt „Ruhe an der Steuerfront". Als der Bundesfinanzminister diese Ruhe schon vor vielen Monaten ankündigte, nahm er bewußt die Vorhaben aus, die noch in zwei Bereichen zur Erledigung anstanden: die Förderung der Eigentumsbildung für untere Einkommensbezieher und der Wirtschaft in strukturell benachteiligten Zweigen und Regionen. In beiden Bereichen bringt das 2. Steueränderungsgesetz nunmehr die angekündigten Verbesserungen. Sie gelten, wenn das Gesetz auch erst in den nächsten Monaten verabschiedet werden kann, doch vom 1. Januar 1969 ab, was insbesondere für die kleinen Sparer von Gewicht ist. Ihnen werden zu den bisher schon geltenden Prämienbegünstigungen noch zusätzliche gewährt, wenn der zu versteuernde Einkommensbetrag bei Ledigen 6000 und bei Verheirateten 12 000 DM nicht übersteigt.

Es wird also nicht auf den Bruttolohn abgestellt, sondern auf den Betrag, der nach Berücksichtigung von Werbungskosten, Sonderausgaben, außergewöhnlichen Belastungen und von Freibeträgen noch verbleibt. Dem Ziele der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung entsprechend werden die Zusatzprämien nach Spararten in unterschiedlicher Höhe gewährt. Neben einer Anhebung der Wohnungsbauprämie um 20 % sind höhere Sätze für das Kontensparen (plus 30 %) vorgesehen; besonders begünstigt wird das Wertpapiersparen mit einer Zusatzprämie von 40 Prozent, was den kleinen Sparern einen Erwerb der neuen Bundesschatzbriefe besonders attraktiv macht, wenn die Begünstigung freilich auch für den Erwerb aller anderen Anlagepapiere gilt.

Die Zusatzprämien sind ein Beweis dafür, daß sich die staatliche Sparförderung künftig stärker den unteren und mittleren Einkommensgruppen zuwendet. Wie die Subventionen auf dem Gebiete der Eigentumspolitik, sind auch die anderen zur Verbesserung der regionalen und sektoralen Wirtschaftsstruktur ausschließlich nach gesamtpolitischen Gesichtspunkten angelegt und daher nicht mit Wahlgeschenken zu verwechseln, auch wenn sie noch vor den Bundestagswahlen beschlossen werden.

Das wird besonders deutlich an den 10prozentigen Investitionszulagen für Unternehmen im Zonenrandgebiet, in den Bundesausbaugebieten und in den Bundesausbauorten. Bei ihnen ist ein Rest von Schwäche aus der Rezession noch nicht überwunden, während auf bestimmte ihrer Industrien schon der schärfere Wettbewerb im Außenhandel zukommt. Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft im internationalen Geschäft ist ein weiterer, anderer Anlaß, die Investitionen für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben mehr als bisher zu fördern. Was sonst an Steueränderungen in einigen gezielten Fällen vorgesehen ist, war derart dringlich, daß man es einer künftigen umfassenden Steuerreform vorziehen mußte.

L. N.



„Von wegen Karneval — Wahlkampfzeit!"

Eine Tonleiter der Lebensfreude

Mit diesem Buch über die flüssigen Preziosen aus Deutschlands reichster und ergiebigster Weinlandschaft setzt der Seewald-Verlag eine Reihe seiner regionalen Weinbücher fort. Doch was heißt schon regional? Heute funkelt Pfälzer Wein in jedem dritten Glas, das in Deutschland getrunken wird oder aus Deutschland kommt. Über 150 Mill. Rebstöcke trägt der fruchtbare Boden der Pfalz. Die Pfalz — das ist eine einzige riesige Kelter, aus der eine wahre Sturzflut köstlicher Genüsse quillt.

Der Autor Schmidt di Simoni, früher Teilhaber der großen Hamburger Blätter „Zeit" und „Stern", lebt heute als leidenschaftlicher Wahlpfälzer in Hambach an der Weinstraße. Er intoniert die „Sinfonia Palatina" mit der Meisterschaft des Kenners, der den melodischen Zusammenklang von Wein und Landschaft deuten kann, und führt seine Leser mit kundiger Hand durch das fast mediterrane Paradies, das Mandeln, Feigen, Auberginen und Artischocken reifen läßt und — nota bene — diesen Wein im Superlativ, von dem Stefan Andres behauptet, daß er aus einem Mann zwei mache.

Wer das wechselvolle Spiel der Sinfonia liebt, lasse sich also von Schmidt di Simoni in das Geheimnis der vollmundigen, stoffreichen, aromatischen Pfälzer Weine einweihen.

Das Buch ist mit farbigen ganzseitigen Abbildungen, Zeichnungen und Karten reich geschmückt. Es ist eine ganze Tonleiter der Lebensfreude, die der weinkundige Autor auf über 200 mit einzigartigen Informationen prall gefüllten Seiten zum Klingen bringt.

Seewald-Verlag, 7 Stuttgart-Degerloch, 184 S., mit Farbbildern, Ganzleinen. DM 42,—.

Jetzt Aktion gegen Moczar-Anhänger

Im Warschauer Innenministerium sind in letzter Zeit mehrere hochgestellte Beamte entlassen worden, die als Anhänger General Moczars gelten und die schnell Karriere gemacht hatten, als Moczar noch Innenminister war. Zu den Entlassenen gehören u. a. der Abteilungsleiter Walichnowski, der die Säuberungsaktion des Ministeriums von jüdischen Mitarbeitern geleitet hatte, weiter der Vertrauensmann Moczars auf dem Gebiet des Pressewesens, Gontarz, sowie der bisherige Leiter der KP-Grundorganisation in diesem Ministerium, Majchrzycki.

Dem Vernehmen nach soll auch der stellvertretende Innenminister Szlachcic, der als Parteigänger Moczars gilt und dem Zentralkomitee angehört, vorläufig vom Dienst suspendiert worden sei. Beobachter werten die Entlassungsaktion als sichtbaren Ausdruck der Auseinandersetzung zwischen Gomulka und Moczar, in der seit dem KP-Parteitag im November Gomulka die offensive Rolle übernommen habe.

Polnischer Journalist aus Prag abberufen

Das Außenministerium der FCSSR veranlaßte den tschechoslowakischen Botschafter in Warschau, beim polnischen Außenamt die Abberufung des Vertreters der polnischen Nachrichtenagentur „Interpress", Szyndzielorz, aus Prag zu erwirken. Gleichzeitig erhob der stellvertretende FCSSR-Außenminister beim polnischen Botschafter in Prag, Janiurek, Protest gegen die Berichterstattung von „Interpress" über die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Szyndzielorz hatte in seinen Berichten fortlaufend behauptet, die tschechische und slowakische Bevölkerung lege eine „reaktionäre und konterrevolutionäre Haltung" an den Tag, und diese Berichte waren nicht nur in den polnischen, sondern auch in den sowjetzonalen und bulgarischen Massenmedien umfassend publiziert worden. Das Prager Außenministerium hatte Warschau darauf hingewiesen, daß bei einem weiteren Verbleiben des „Interpress"-Korrespondenten in der Hauptstadt der FCSSR „Schwierigkeiten" zu erwarten seien. Szyndzielorz wurde daraufhin abberufen.

Blick nach Drüben

Frauenburger Zukunftspläne

„Frauenburg rüstet sich zu den Feiern aus Anlaß des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus. Im kommenden Jahr werden die Arbeiten zum Ausbau des Alten Marktes in Gang kommen; hier sollen sieben einstöckige Wohnhäuser errichtet werden ... Weiterhin ist die Errichtung einer Gaststätte für 100 Personen und eines Kaffeehauses geplant. Dieses Gebäude soll auch einige Terrassen mit dem Blick auf den Dom von Frauenburg und

GŁOS OLSZTYŃSKI

die Altstadt erhalten. In der Nähe wird ein Warenhaus errichtet, desgleichen ein Postgebäude. Ferner ist am Markt auch ein Motel mit 70 Betten geplant. Die Architektur aller Gebäude soll den bereits bestehenden Bauten angepaßt werden ..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25./26. 1.

„Neues Leben in alten Schlössern"

„Auf einer durch den Allensteiner Konservator für Altertümer und den Wojewodschaftsverband der Vereinigung polnischer Journalisten einberufenen Pressekonferenz wurden die Pläne zur Wiedererrichtung alter Schlösser und Kulturdenkmäler (innerhalb der Wojewodschaft Allenstein) bekanntgegeben. Der Konservator, Magister Czubiel, richtete das Augenmerk hauptsächlich auf die mit dem Leben und Wirken von Nicolaus Copernicus zusammenhängenden Objekte ... Bis zum Jahre 1973, d. h. bis zum Beginn der offiziellen Copernicus-Veranstaltungen internationalen Ausmaßes, sollen alle an den ‚Copernikus-Straßen' gelegenen Bauten und Denkmäler restauriert sein ... In Verbindung mit diesen Wiederaufbauarbeiten wird gleichzeitig an unseren Wohnraumbedarf gedacht. So werden die Räume einer ganzen Reihe von Institutionen, die gegenwärtig noch provisorisch in Altbauten und Schlössern untergebracht sind, für Wohnzwecke freigemacht werden können und umgekehrt. Gleichzeitig aber kommt dieser gezielten Wiederaufbauaktion große Bedeutung in architektonischer, historischer und künstlerischer Hinsicht zu, was wiederum für die Entwicklung unserer Touristik in Masuren und im Ermland überaus günstige Aspekte eröffnet."

Aus „Glos Olsztynski v. 15. 1.

Apell an die Jugend

„Im Rahmen des Wettbewerbs ‚Meister der Wirtschaftlichkeit' ... hat der örtliche Nationalrat (MRN) die Schuljugend zu einem besonderen Wettbewerb aufgerufen, sein Ziel ist die Weckung des Interesses der Jugend für den Naturschutz sowie ihr Einsatz für Aufgaben des öffentlichen

RADA tygodnik NARODOWA

Interesses, für Ordnung und Sauberkeit ... Im Rahmen des Wettbewerbs wurden daher den einzelnen Schulen die Grünflächen und Plätze der Stadt zur Betreuung anvertraut. Für die Sieger sind Preise von insgesamt 10 000 Zloty ausgesetzt."

Aus „Rada Narodowa", Warschau, Nr. 32

Schriftsteller diskutieren

„Der Club für Regionalliteratur in Allenstein, in dem die Schriftsteller Ermlands und Masurens vereinigt sind, pflegt seit Jahren auch den Kontakt mit Lesern und Bibliotheken innerhalb der



Wojewodschaft. Die Zusammenarbeit an vielen Orten ist eng, am besten gestaltete sie sich bisher in Braunsberg ... Allein im Jahre 1968 wurden hier 60 Begegnungen von Schriftstellern mit Lesern durchgeführt. Besondere Literaturtage veranstaltete Braunsberg im Dezember 1968 ... Zu dieser Veranstaltung reisten Schriftsteller aus verschiedenen Landesteilen, so u. a. aus Zentralpolen, Posen, Bromberg, Krakau, Oppeln, Grünberg und Köslin an. Die Schriftsteller führten 40 Lesungen durch, sie diskutierten anschließend mit den Besuchern ..."

Aus „Zielony Sztandar" v. 9. 1.

„Leningrader Tage" in Danzig

„Seit einigen Jahren bereits werden in Danzig die ‚Leningrader Tage' und umgekehrt — am Jahrestage der Befreiung Danzigs am 30. März — ‚Danziger Tage' in Leningrad durchgeführt ... In vielen Danziger Betrieben fanden auch diesmal wieder Festveranstaltungen statt. Die Betriebsangehörigen schickten Grußbotschaften an die

GŁOS WYBRZEŻA

Freunde in Leningrad, gaben Festzeitungen heraus, veranstalteten Ausstellungen und Konzerte. Im Danziger Copernicus-Lyzeum traf sich die Jugend zu einer Versammlung unter dem Motto ‚Leningrad und seine Helden' ..."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 21. 1.

Moderne Plastik

„Im ganzen Lande ... finden alljährlich etwa zweitausend Ausstellungen moderner Plastik statt. Im Verband der polnischen Bildhauer sind gegenwärtig 6500 Künstler vereinigt. Neben den staatlichen Museen veranstalten zahlreiche Kulturhäuser in den einzelnen Wojewodschaften regionale Ausstellungen; dazu gehören z. B. auch ‚Od nowa' in Posen, ‚el' in Elbing und auch eine Allensteiner Galerie ... Von den vielen, nach 1955 ins Leben gerufenen Privatgalerien bestehen nur noch we-

„ODRA"

nige. Obwohl jedoch diese Privatgalerien — gemessen an der gesamtpolnischen Statistik — zahlenmäßig wenig ins Gewicht fallen, kommt ihnen große und grundsätzliche Bedeutung für die polnische Kunst zu. Denn in ihnen stellen die eigentlichen Künstler aus, die neue Wege und eigene Ausdrucksformen suchen. In diesen Galerien finden wir die am wenigsten konventionellen, überdurchschnittlichen Werke, während demgegenüber die offiziellen Ausstellungen gar zu häufig nur einen Querschnitt der Durchschnittlichkeit bieten.

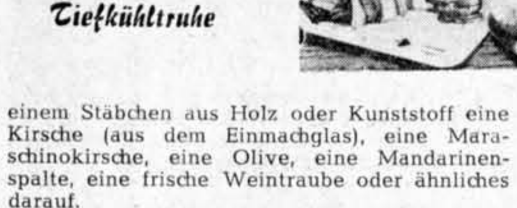
Aus Zeitschrift „Odra", Nr. 12/68

Fastnacht feiern Katz und Maus - Krapfen gibts in jedem Haus

Ratschläge für einen festlichen Fasteloawend

Nicht nur Krapfen, Raderkuchen, Purzel und ähnliche süße Sachen schätzen wir in dieser Zeit — ebenso beliebt sind für die festlichen Abende kleine pikante Leckereien, die wir rechtzeitig vorbereiten können. Von dem alten Brauchtum der Fastnachtszeit, das in unserer Heimat vor allem in den abgeschiedenen ländlichen Gegenden noch bis in unsere Tage gepflegt wurde, ist hier im Westen nicht mehr viel übriggeblieben. Am längsten halten sich die kleinen Spezialitäten aus Mutters Küche und Keller, und wenn wir an einem der Abende vor Aschermittwoch Gäste bei uns sehen, dann wollen wir ihnen wenigstens eine unserer heimatlichen Spezialitäten anbieten. Es muß ja nicht gleich geräucherter Schweinskopf sein!

Im übrigen sollten wir alles so vorbereiten, daß die Hausfrau nicht dauernd zwischen dem Eßtisch und der Küche hin- und herrennen muß. Kalte Platten, bunt und lustig garniert, machen zwar vorher etwas mehr Arbeit, lassen aber dafür der Gastgeberin Zeit, sich auch im Gespräch um ihre Gäste zu kümmern. Wir brauchen dafür kaum Bestecke oder Geschirr. Farbige Plastikteller, Pappteller oder Papierservietten genügen völlig; sie kommen später in den Mülleimer und wir sparen uns das lästige und zeitraubende Abwaschen.



Köstliches aus der Tiefkühltruhe

Beginnen wir mit dem Käse, der sich in so vielen Variationen anrichten läßt, daß wir damit die kulinarischen Genüsse eines ganzen Abends bestreiten könnten. Als Grundlage eignen sich einfacher Speisequark, Rahmfrischkäse, Gervais, Camembert, Edelpilzkäse, die verschiedenen Ecken von Schmelzkäse und schließlich geriebener Käse.

Als Unterlage für die Käsehappen nehmen wir Pumpernickelscheiben (rund und eckig), Cräckers, Weißbrot (das sogenannte Meterbrot, Toastscheiben würden nicht lange genug knusprig bleiben), dünnes Knäckebrot, Graubrot und dünn geschnittenes, dunkles Brot.

Zum Würzen der weichen Käsemischungen gibt es eine reiche Auswahl von Zutaten: Paprika, gehackte Kapern, Tomatenmark und Ketchup, Mango Chutney, vielerlei Kräuter, Meerrettich, Gewürzgurken, Curry, Johannisbeergelee (zum Verrühren mit Gervais), Senf, geriebene Nüsse (ein Stückchen Nuß thront dann oben auf dem Happen), feingeschnittener Schinken, ein paar Tropfen Weinbrand, geriebener Parmesan- und Kräuterkäse. Wir können den Käseaufstrich mit sahnig gerührter Butter mischen oder die Brote vorher mit Butter oder guter Pflanzenmargarine bestreichen.

Gestreifte Käsewürfel stellen wir aus Grau- und Schwarzbrot her, die Käsecreme kommt dazwischen, etwa in fünf Schichten. Das Brotpaket wird fest in Pergamentpapier oder Folie gepackt und für einige Stunden in den Kühlschrank gelegt, damit der Block sich leicht schneiden läßt.

Hübsch angerichtet

Eine wichtige Rolle spielt bei unserer Arbeit die Kuchenspritze. Mit der größten Tülle spritzen wir Käsecreme auf die verschiedenen Brotunterlagen. Darauf kommt dann ein Tüpfelchen als Verzierung: ein Klecks Tomatenmark, eine Mandarinenspalte, eine halbe Olive, eine Weinbeere, eine Winzigkeit Ananas. Die kleinen Verzierungen können wir nach Lust und Laune anbringen; Zunge und Auge haben sich allmählich an die ausgefallensten Sachen gewöhnt. Daß grüne Petersilie und Tomatenstückchen der Garnitur unserer Platten den letzten Pfiff geben, weiß jede Hausfrau.

Aus verschiedenen Sorten von Käsecreme stellen wir übrigens auch die köstlichen ‚Trüffel' her: wir formen aus der Masse kleine Kugeln und rollen sie in geriebenem Pumpernickel.

Außer den Häppchen mit Käsecreme sind Käsewürfel besonders beliebt. Wir schneiden Tilsiter, Gouda, Emmentaler oder anderen Schnittkäse in Würfel und pieksen jeweils mit einem Stäbchen aus Holz oder Kunststoff eine Kirsche (aus dem Einmachglas), eine Maraschinokirsche, eine Olive, eine Mandarinenspalte, eine frische Weintraube oder ähnliches darauf.

Feine Scheiben von hellem, gebratenem Fleisch oder Wurstscheiben können wir mit Hilfe eines Spießchens zu Tütchen formen und mit Käsecreme füllen. Sie sollten gerade so groß sein, daß sie einen Bissen abgeben.

Zwei Spezialitäten

Kein kaltes Büfett ohne Eier. Kennen Sie das Rezept für Baltische Eier? Wir buttern Toastbrotscheiben und streichen deutschen Kaviar darauf (das Gläschen kostet 75 bis 90 Pfennig). Auf jede Scheibe kommt ein verlorenes Ei, darüber ein Eßlöffel dicke Käsesoße .Jedes Toastei kommt auf ein Tellerchen für sich. Zur Käsesoße bereiten wir 1/2 Liter dicke weiße Grundsoße zu, in der wir zwei Schmelzkäseecken auflösen. Abgeschmeckt wird mit Salz und Zitronensaft. (Übrigens: auch warm schmeckt das Gericht gut!)

Eine große Schüssel mit Obstsalat wird in jedem Fall Liebhaber finden.

Beliebt ist auch die Pizza. Wir können sie schon einige Tage vorher backen. Die fertige Pizza wird in Stücke geschnitten, mit Folie zwischen den Stücken versehen und in Alufolie gepackt. Sie wartet im (eigenen oder ‚befreundeten') Tiefkühlschrank auf den Festtag. Ohne viel Aufhebens wird sie im Backofen wieder heiß gemacht. Zur Pizza napolitana bereiten wir einen festen Hefeteig aus 350 Gramm Mehl, 15 Gramm Hefe, 20 Gramm Margarine, etwas Milch, Salz und Zucker. Den Teig gehen lassen, auf einem gefetteten Kuchenblech ausrollen, nochmals gehen lassen und mit Öl bestreichen. Wir belegen ihn mit Tomatenscheiben und Scheiben von Chesterkäse. Salzen und pfeffern. Ein Gitter aus Sardellenfilets darüber legen, die Quadrate mit je einer Olive oder ein paar Kapern füllen, mit Majoran würzen und bei 190 bis 200 Grad etwa 30 Minuten backen.

Raderkuchen

Fastnacht ohne Gebäck? Undenkbar!

Das Rezept für die Berliner Pfannkuchen haben wir ja schon oft gebracht. Heute erinnern wir in diesem Zusammenhang noch einmal an unsere guten alten Raderkuchen. Für den Teig brauchen wir: 250 Gramm Mehl, 70 Gramm Zucker, 1 Prise Salz, zwei Eigelb, 50 Gramm Butter, 6 Eßlöffel süße Sahne oder Weißwein, 50 Gramm süße, geriebene Mandeln. Aus diesen Zutaten stellen wir einen Knetteig her, den wir 30 Minuten ruhen lassen, bevor wir ihn ausrollen. Mit dem Kuchenrädchen radeln wir 10 cm lange und 4 cm breite Streifen aus. In die Mitte dieser kleinen Teigplatten machen wir einen Längsschnitt. Die Hälfte des Teigstreifens wird dann durch den Schnitt gezogen. Die Kuchen backen wir schwimmend in heißem Fett aus und bestreuen sie gleich nach dem Herausnehmen mit Puderzucker.

Bleibt das milde Wetter, dann eignen sich als Getränke natürlich Bier oder eine leichte Bowle. Sehr erfrischend ist eine „Parlamentarierbrause" (drei Büchsen Orangensaft auf eine Flasche Sekt). Dieses Getränk ist in Bonn sehr beliebt (daher der Name), es ist leicht und sehr bekömmlich, allerdings auch nicht ganz billig. Bei härteren Temperaturen oder bei Gästen, die härtere Sachen gewöhnt sind, greifen wir natürlich unsere alten heimatlichen Gewohnheiten wieder auf: Wir reichen einen Punsch oder eins der beliebten heißen Mischgetränke mit Eiern, Arrak oder Rum, wie sie in vielen Variationen in unserer Heimat verbreitet waren.

Geben wir den jungen Leuten Gelegenheit, die Wohnung festlich zu schmücken, vielleicht sogar einen Kellerraum zum Tanzen herzurichten, und versuchen wir mit der gleichen Phantasie für die leiblichen Genüsse unserer Gäste zu sorgen.

Margarete Haslinger

Köstliches aus der Tiefkühltruhe für einen Herrenabend

(zu unserem Foto oben)

Herrengesellschaften hat es zu allen Zeiten gegeben. Der Stammtisch, Schrecken vieler Frauen in den vergangenen Jahrzehnten, hatte seine Vorläufer. Und wenn auch heute allgemein in der Gastronomie darüber geklagt wird, daß die früheren Stammtischrunden auszusterben drohen, — diese Art von Geselligkeit gibt es auch heute noch. Allerdings finden die meisten dieser Männergesellschaften heute in der Wohnung statt. Und manche Hausfrau ist ganz froh darüber, auch wenn sie mit mehr Arbeit verbunden sind als die Abende in der Stammkneipe. Die Männer sitzen also beieinander, nehmen die Politik und die Politiker auseinander, tauschen Erinnerungen an frühere Zeiten aus oder beschäftigen sich mit einem gemeinsamen Hobby.

Für die Frau des Hauses kommt es darauf an, sich von dieser Männergesellschaft in die Küche zurückzuziehen. Es wird nicht erwartet, daß sie am Gespräch teilnimmt — sie könnte eher stören. Eine Aufgabe kann ihr allerdings auch der Herr des Hauses nicht abnehmen: die Sorge um das leibliche Wohl der Gäste. Männer sind gewöhnlich Feinschmecker. Sie schlemmen gern, sie lassen sich verwöhnen. Ob sie nun vom Angeln reden, von der EWG oder von den Launen des Chefs, ob sie Skat spielen, Briefmarken oder Bierdeckel tauschen — die freundliche Aufforderung „Bitte zum Essen" wird gern befolgt.

Auch eine berufstätige Hausfrau hat heute eine Reihe von Möglichkeiten, ihre Gäste mit kleinen Köstlichkeiten zu bewirten, ohne sich dafür stundenlang in der Küche abstrapazieren zu müssen, wie es noch ihre Großmutter und ihre Mutter haben tun müssen. Gerichte aus der Tiefkühltruhe stehen heute in einer riesigen Auswahl bereit. Wenn Sie selbst über ein Tiefkühlfach verfügen, können Sie alles tagelang vorher einkaufen. Die Fertigstellung dieser Gerichte nimmt nur wenige Minuten in Anspruch — und Sie haben ein komplettes Abendessen, wie es im Restaurant kaum besser gereicht werden kann.

Wenn die Gäste gebeten wurden, erst nach dem Abendessen zu kommen, dann sorgen wir natürlich für einen späten Imbiß — aber auch dann, wenn sich der Abend unerwartet lange hinzieht. Für einen solchen Spätimbiß eignet sich vorzüglich eine neue Schweizer Spezialität aus der Tiefkühltruhe: Chäs-Plätzli. Das sind kleine Pfannkuchen, die mit einer köstlichen Käsecreme gefüllt sind. Sie werden aus der Packung genommen und etwa 10 bis 15 Minuten zum Antauen beiseitegestellt. Dann kommen sie in eine Pfanne mit heißem Fett und werden bei schwacher Hitze gebraten, bis sie goldgelb und knusprig sind. Zwischendurch einmal wenden. Das Ausbacken dauert etwa 6 bis 8 Minuten. Wenn wir ganz stilecht sein wollen mit dieser kleinen Schlemmerei, dann reichen wir unseren Gästen ein Gläschen Kirschwasser dazu.

Vielleicht bleibt Ihnen als guter Gastgeberin dann noch die Aufgabe, zu später Stunde einen würzigen Kaffee zu kochen, als „Rausschmeißer". Wenn sie für das leibliche Wohl Ihrer Gäste so gesorgt haben, daß alle zufrieden sind, dann kommt vielleicht ein Blumenstrauß am nächsten Tag, vielleicht aber auch der Anruf einer neugierigen Ehefrau:

„Mein Mann hat mir erzählt, Sie hätten gestern bei dem Herrenabend so köstliche Sachen auf den Tisch gebracht. Könnten Sie mir da mal ein paar Tips geben — das nächste Mal bin ich nämlich dran . . ."

Das ist dann die höchste Anerkennung!

Das Geheimnis der gutangezogenen Frau



Sonnengelb, rosa, porzellanblau und feuerrot sind die bevorzugten Farben dieses Frühlings. Dazu spielt weiß mit, als Blende, als Gürtel oder Knopfleiste. Das Modell auf unserem Foto ist dem Februar-Heft von burda-Moden entnommen.

Erst planen, dann kaufen — Erprobte Ratschläge für Ihre Garderobe

Ist es Ihnen nicht schon oft so ergangen, daß Sie ratlos vor dem Kleiderschrank standen: Was ziehe ich bloß an?

Kleider, Röcke, Blusen, Mäntel und Kostüme hängen dicht auf den Bügeln. So viele Sachen — und nichts anzuziehen! Es gibt wohl nur wenige Frauen, die bei kritischer Betrachtung über eine wirklich passende Garderobe für alle Gelegenheiten verfügen.

Die meisten von uns kaufen nämlich nicht nach einem sorgfältig überlegten Plan, sondern aus einem raschen Impuls: das möchte ich auch haben! Oft sind es die „billigen" Gelegenheitskäufe, die sie später bereuen. Bei diesem Kauf im Vorübergehen ist die Vernunft weitgehend ausgeschaltet. Sehen Sie Ihre Garderobe einmal daraufhin kritisch durch: Das nette bunte Fähnchen, das Sie an einem ersten schönen Frühlingstag kauften, haben Sie höchstens dreimal getragen. Die grüne Bluse, die Ihnen im Schaufenster so gut gefiel, ist schon nach dem ersten Waschen unansehnlich geworden. Und so geht es weiter.

Gut angezogene Frauen haben meist nur wenige Stücke im Kleiderschrank. Die wahre Eleganz hängt niemals von der Vielzahl der einzelnen Stücke ab, sondern nur von der richtigen Planung. Eine Grundgarderobe für alle Gelegenheiten sollte ganz auf Sie selbst, Ihren Typ und Ihre Anforderungen abgestimmt sein. Jede Frau hat eine Grundfarbe, die ihr besonders gut steht: für die eine ist es ein sanftes Grau, der anderen steht das warme Braun herbstlicher Blätter gut. Diese ruhigen Töne lassen sich mit lebhaften Farben kombinieren. Besonders elegant wirkt Schwarz, das in der Modestadt Paris immer bevorzugt wurde und in diesem Jahr im Mittelpunkt der großen Modeschauen stand. Viele — auch ältere — Frauen können Pastelltöne besonders gut tragen. Für welche Farbe Sie sich entscheiden, ist immer eine Sache der Selbstkritik und der praktischen Überlegung.

Wenn Sie Ihre Grundfarbe gefunden haben, dann sollten Sie sich etwa einen Mantel, ein Kostüm und ein anspruchsvolleres Jackenkleid in diesem Ton anschaffen, natürlich nach und nach, wie es Ihr Geldbeutel erlaubt. Wenn Sie rechnen müssen, dann sollten Sie in dieser Zeit der Planung sich jeden noch so günstigen Gelegenheitskauf versagen und lieber etwas Geld zurücklegen, damit Sie diese Kleidungsstücke in einem besonders guten Stoff, in erstklassiger Verarbeitung, erwerben können. Sie gewinnen damit die Möglichkeit, die einzelnen Bestandteile Ihrer Garderobe immer wieder neu zu kombinieren.

Je weniger diese Stücke von den Strömungen der Mode abhängig sind, desto betonter wirken die kleinen hübschen Spielereien der Mode. Das kann eine Ansteckblume sein, ein Modeschmuck, ein leuchtender Clip, ein Chiffontuch — der Möglichkeiten gibt es unzählige.

FD

WALTHER GROSSE

Die Geschichte von Gregor und Anna

Diese kleine Geschichte beginnt mit einer Begebenheit in Ostpreußen, die erst fünfzig Jahre zurückliegt, woran sich aber viele nicht mehr erinnern werden, wenngleich sie damals, im Sommer 1920, allerlei Aufhebens machte. Gegen Ende August waren im russisch-polnischen Krieg an die vierzigtausend Sowjetrussen von den Polen, die der französische General Woygand befehligte, im Süden unserer Provinz über die ostpreußische Grenze gedrängt worden. So gut es ging, wurden sie nach Abgabe ihrer Waffen im Lager Arys untergebracht, wo besonders in jener Zeit ihre Verpflegung größte Schwierigkeiten machte. Es war ein ziemlich bunter Haufen, darunter auch viele ehemalige Kriegsgefangene. So gab es etwa ein allerdings nur noch aus knapp 150 Mann bestehendes Kavallerie-Regiment, in dem die Kommando- und Umgangssprache deutsch war. Von regelrechter Bewachung dieser Tausende konnte nicht viel die Rede sein; ein neues deutsches Heer war nach 1918 erst im Entstehen, und die vier Eskadrons des erst Anfang Februar 1920 zusammengestellten und jetzt weithin an der langen Grenze verteilten Reiter-Regimentes 1 war für diese Aufgabe zahlenmäßig viel zu schwach.

So sah man denn, wenn man damals von Lötzen nach Arys fuhr, viele Russen im Lande bettelnd auf der Suche nach Brot umherstreifen, und so manche alte Frau wurde schwach vor Schreck, weil sie ernstlich glaubte, die Zeit von 1914 sei plötzlich wieder da.

Ein hochgewachsener russischer Soldat marschierte allein für sich von Arys aus nach Süden. Er schien die Gegend genau zu kennen, denn er benutzte manchmal abkürzende Feldwege, um zu einem bestimmten Ziel zu gelangen. Gar nicht wie ein Russe oder Slawe sah er aus, man hätte ihn ebenso gut für einen Deutschen halten können. Ein Deutscher war Gregor — die Russen sagten Grigory — Urban eigentlich auch; er stammte aus einem jener am Bug gelegenen, gut instand gehaltenen Gehöften, die man „Holländereien" nannte, weil sie vor mehr als hundert Jahren von deutschen Auswanderern angelegt worden waren. Nun wollte er nach Pierkunowen — so wollen wir das Dorf nennen — wo er noch vor drei Jahren als Kriegsgefangener auf einem ansehnlichen Bauernhof gearbeitet hatte. Allerlei schöne Erinnerungen zogen ihn dorthin. Er hatte es dort gut gehabt, er sprach deutsch und war nicht nur recht erfahren in der Landwirtschaft, sondern auch geschickt in allerlei Holzarbeiten, so daß er den zum Wehrdienst eingezogenen Stellmacher des Dorfes ganz gut vertreten konnte. Und da er gutmütig überall half, wo er nur konnte, so war er recht beliebt gewesen.

Man hatte ihn Ende 1917 ganz plötzlich wieder zurückgeholt in sein Stammlager Pr. Holland. Nicht leicht war ihm damals der Abschied gefallen, denn ein Liebesverhältnis hatte sich entwickelt zwischen ihm und der jungen elternlosen Anna Wendarra, die fast allein die Wirtschaft führen mußte, da ihr Bruder gefallen war. Es war so gut wie abgesprochen, daß Gregor nach dem Kriege zurückkehren und sie heiraten werde. Zu Hause, in seiner Heimat am Bug, hielt ihn kaum noch etwas; die Eltern waren bald nach Kriegsbeginn rasch nacheinander gestorben, und von seinen drei Brüdern hatte nach alter Sitte der älteste den Hof geerbt. Ein paarmal hatte er nach 1918 noch geschrieben, aber die Post ging wohl schlecht in jenen aufgewühlten Zeiten. Jetzt aber hoffte er auf ein frohes Wiedersehen.

Nun stand er eine kleine Weile am Rande des Dorfes und ging langsam durch die wohlbekannte Straße.

Plötzlich erscholl es aus einem der Gehöfte:

„He, Iwan, Gregor, Menschenskind, bist Du es wirklich? Hat's Dich bei den Russen wieder mal erwischt? Mensch, mußt Du aber eine Sehnsucht nach uns gehabt haben! Komm mal schnell zu uns rein!"

Es war ein junger Besitzersohn, der Gregor anrief und ihn mit ostpreußischer Herzlichkeit begrüßte. Ein tüchtiger Schnell-Meschkinnis wurde eilig zusammengebracht, und dann kam man ins Erzählen. Zögernd begann Gregor nach der Anna Wendarra zu fragen. Das ganze Dorf hatte es damals gewußt, daß der Kriegsgefangene und die hübsche Anna stark ineinander verliebt gewesen waren; aber wieweit das gegangen war, das wußte niemand.

„Na, die Anna wird sich freuen", sagte der junge Bauer. „Aber", so setzte er nachdenklich hinzu, „sei um Gottes willen vorsichtig. Seit zwei Jahren ist sie verheiratet mit dem Sohn vom Nachbargehöft, den Du ja auch kennst. Das war übrigens schon vor dem Kriege so gut wie ausgemacht, die beiden Höfe sollten später mal zusammengelegt werden. Der Franz kam heil aus dem Kriege zurück. Aber er ist ein ganz unberechenbarer, jähzorniger Gesell, und er hat gedroht, er wird mit der Forke auf Dich losgehen, wenn er Dich noch mal irgendwo träfe. Er hat eine tolle Wut auf Dich, weil er glaubt, die Anna hängt heimlich immer noch an Dir. Ein Kind, ein kleiner Bengel, ist auch schon da."

„Verdammt noch mal, was soll ich denn da machen?" erwiderte der Gregor aufgeregt und fügte kleinlaut hinzu:

„Ich liebe sie doch nach wie vor. Und ich glaube, sie hängt im Herzen auch immer noch an mir. Unbedingt muß ich mit ihr sprechen."

„Besser nicht, wenigstens nicht gleich. Bleib' doch lieber nicht gleich im Dorf. Sie hatten Dich wohl alle damals recht gern, aber jetzt ist durch die dummen Redereien keine gute Stimmung mehr für Dich. Zurück zu den Russen willst Du ja auch nicht..."

So redeten sie hin und her, und schließlich gab der junge Bauer Gregor den Rat, in das benachbarte Kirchdorf zu gehen und sich Rat und Hilfe zu holen bei dem alten Pfarrer Mendreizick, der immer für alles Rat wußte.

Der zweiundsiebzigjährige, lange verwitwete Pfarrer war ein Gottesmann von der Art, die es schon damals nur noch vereinzelt gab und die heute längst ausgestorben ist. Nicht nur als geistlicher Gebieter galt er im Dorf, sondern auch vielfach als weltlicher Herrscher. Nicht gerade sänftiglich ging er mit seinen Schäflein um, denn auf der Kanzel nahm er mit recht lautstarker Rede kein Blatt vor den Mund, wenn es ihm nötig schien. Und dennoch hing seine Gemeinde von Herzen an ihm, denn er besaß ein grundgütiges, warmes Herz, und da er sein etwas sandiges Pfarrland selber bewirtschaftete, so konnte er auch aus dessen Erträgen manche Not lindern.

Nun stand Gregor vor ihm Der Pfarrer kannte den jungen Mann von den Kriegszeiten her; er hatte ihn, da jener evangelisch war, öfter beim Gottesdienst bemerkt. Aber die Liebschaft mit der Anna hatte er ihm doch sehr verübelt. Auch jetzt war der Empfang nicht gerade betont freundlich. Eine gewaltige Strafpredigt prasselte herab auf das Haupt des armen Sünders, der ganz zusammengesunken und demütig dastand. Aber dann tat der arme Kerl dem Pfarrer doch wieder leid, und zum Schluß rief er ihm, im Nachbardorf Bobrowken beim Bauern Nikolaiski anzufragen, dessen Sohn sei gefallen und der Alte brauche eine Hilfe in der Wirtschaft. Er solle nur sagen, der Pfarrer habe ihn geschickt.

Der alte Bauer empfing den Gregor daraufhin wesentlich freundlicher als vorhin der Pfarrer; er war froh, einen tüchtigen Mann auf den Hof zu bekommen. Gregor entsprach auch völlig seinen Erwartungen, ein Antrag auf Einbürgerung machte in jener Zeit keine Schwierigkeiten. Der junge Mann war willig, machte gute Arbeit, aber er blieb verschlossen und wortkarg. Irgend etwas schien ihn schwer zu bedrücken. Den Hof verließ er nur selten. Vergeblich hatte er dabei versucht, mit Anna zu sprechen. Es kam ihm vor, als wiche sie ihm aus, aber ihre braunen Augen schienen das Gegenteil zu sagen.

So kam der Sommer 1921 heran, jener Sommer, der auf den Feldern eine so überreiche Ernte und auf den Bergen einen so köstlichen Wein reifen ließ.

Am Spätnachmittag eines Sonntags saß Gregor mit den alten Bauersleuten auf der Bank vor dem Haus, als plötzlich aus dem nur wenige Kilometer entfernten Pierkunowen ein heller Schein und dunkelgraues Gewölk aufstieg.

„Mein Himmel, es brennt, und es muß gerade die Ecke sein, wo Wendarras Gehöft liegt!"

Gregor sprang auf. Ein altes, klappriges Fahrrad stand noch in der Scheune. Bald war er an der Brandstelle. Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Eine altertümliche Spritze konnte wegen Wassermangel nichts Rechtes ausrichten. Am Sonntagnachmittag waren auch wenig Leute da. Sie bemühten sich nun, wenigstens die Ställe und das Nachbargrundstück zu retten. An der Brandstelle herrschte ein großes Durcheinander, zum Teil kamen die Männer nur zögernd in ihren Sonntagsanzügen aus dem Gasthaus. Irgend jemand schrie, der Bauer sei mit seinem gebrochenen Bein doch noch im Hause, und die Frau sei wohl noch weit weg auf dem Felde bei den Kühen.

„Aber das Kind, das Kind!" jammerten ein paar alte Frauen.

Gregor besann sich nicht lange. Aus einem der nutzlos herumstehenden Eimer übergoß er sich mit Wasser und wollte hinein in das brennende Haus.

„Mensch, bist Du ganz verrückt?" riefen einige und wollten ihn zurückreißen. Er schüttelte sie ab, drang in das Haus und kam auch glücklich wieder heraus, zwar mit angesengten Kleidern, aber das Kind auf dem Arm. Da kam auch die Mutter vom Felde herangerannt, aufgelöst und den halbleeren Milcheimer mit sich schleppend. Gregor legte ihr den Kleinen in den Arm. Sie sah ihn hilflos, aber doch glücklich an und stammelte:

„Dank, Gregor, aber mein Mann..."

Dann sackte sie zusammen und wurde mit dem Kinde von einigen Frauen weggezogen.

Gregor zuckte einen Augenblick zurück und schien zu zögern; ihm jagte der Gedanke durch den Kopf, daß der Bauer da drinnen doch sein Todfeind war. Dann aber griff er nach einer Kreuzhacke, übergoß sich nochmals mit Wasser, schüttelte die schreienden Leute ab, die ihn wieder zurückhalten wollten, und drang in das Haus, dessen Dachstuhl jeden Augenblick zusammenzustürzen drohte. Zum Glück kannte er die Lage der Räume. Wie durch ein Wunder kam er noch heraus, schrecklich anzusehen mit blutender Stirn und rauchgeschwärztem Gesicht, in den Armen den fast unkenntlichen Bauern als glimmendes und brennendes Bündel. Dann war es auch mit seiner Kraft zu Ende.

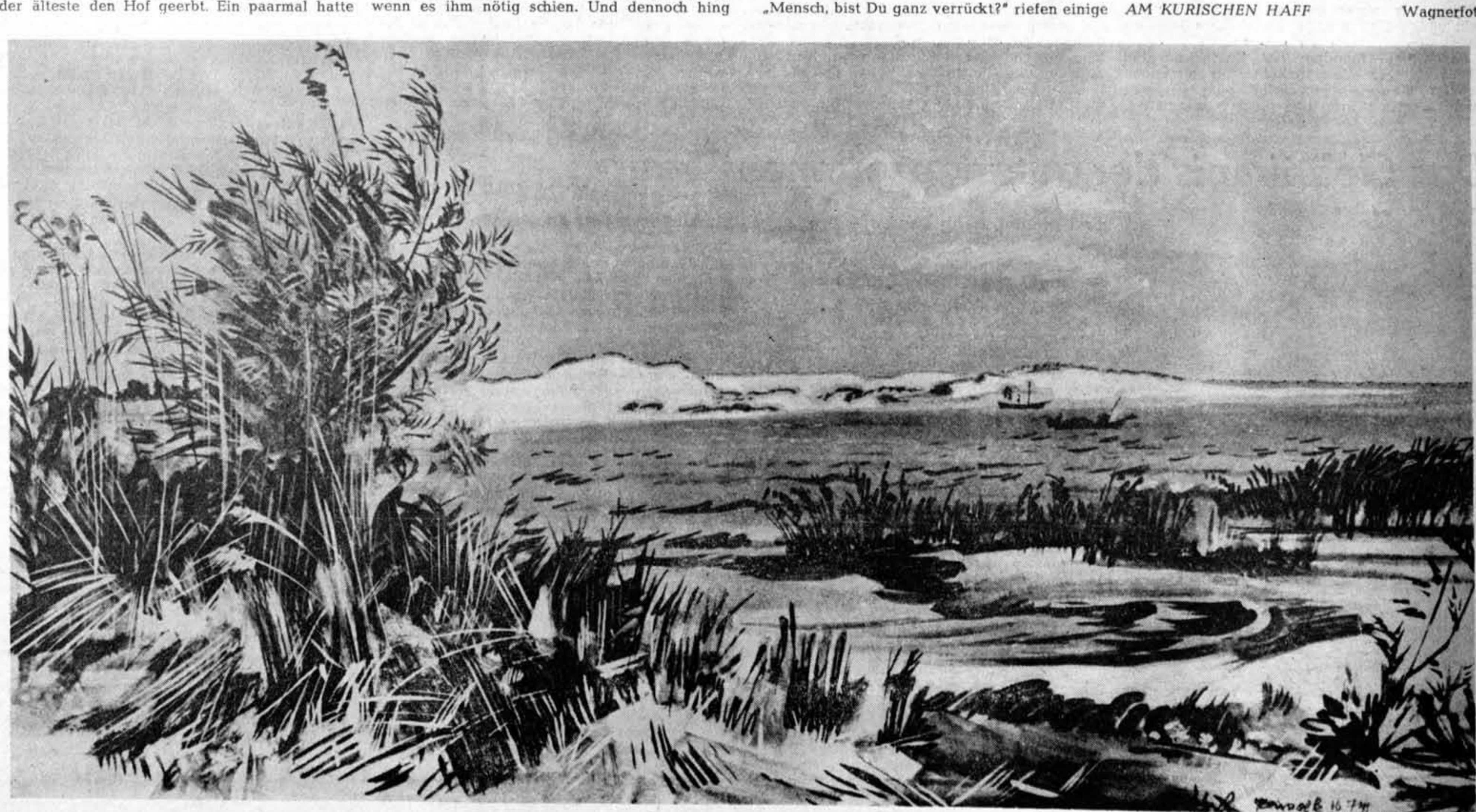
Das alles hatte sich in ganz kurzer Zeit abgespielt, schneller, als man es hier beschreiben kann.

Den Retter wie den Geretteten mit ihren Brandwunden schaffte man rasch in das Krankenhaus der Kreisstadt. Die Verbrennungen des Bauern erwiesen sich als so hohen Grades, daß kaum noch eine Hoffnung bestand. Unter seinen Verbänden konnte er sich nur noch mit Mühe verständlich machen. Er wollte Frau und Kind sehen, aber auch Gregor. Aber mit dem, der auch noch im Krankenhaus lag, sah es nicht gerade gut aus; sein linkes Auge war durch einen glühenden Holzsplitter schwer verletzt.

Gregor stand nun mit Anna und dem Kind am Bett des Bauern, der offenbar seinem Ende nahe war. Ein verständnisvoller Blick fiel doch noch aus seinen Augen auf die beiden. Er schien unter seinen Verbänden beinahe freundlich zu lächeln, als ob er sagen wollte: Es ist schon gut so. Wenige Stunden später war er verschieden.

Das Landleben duldet keinen langen Aufschub, und so ging auch im Dorf das Leben weiter. Die Stimmung gegen Gregor war völlig umgeschlagen. Überall, in der ganzen Gegend, sprach man mit aufrichtiger Bewunderung von seinem entschlossenen Eingreifen bei dem Brand. Er selbst mußte diese Tat freilich mit dem Verlust seines linken Auges bezahlen. Doch ertrug er das mit Gleichmut in der Gewißheit einer glücklichen Zukunft. Die wurde ihm zuteil: die Hochzeit mit Anna fand statt. Unter seinen geschickten Händen erhob sich bald ein neues, schönes Blockhaus auf den Trümmern der Brandstelle.

Eduard Bischoff:
AM KURISCHEN HAFF Wagnerfoto



HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Ihre Kinderjahre hat Marga bei ihrem Großvater und Vormund, dem Oberförster Brosius, auf dem Lande zugebracht. Jetzt wächst sie in Insterburg im Pensionat der Geschwister Hecht allmählich zur jungen Dame heran. Eines Abends wird der Ulanenleutnant von Lynen zudringlich, als er Marga nach Hause begleitet. Marga ohrfeigt ihn, trägt aber selbst einen Schock davon.

7. Fortsetzung

„Ganz heiß müssen Sie ihn trinken und einen ordentlichen Schuß Rum reintun. Ich weiß, das hilft immer, wenn man genug davon nimmt." Dabei faßte sie nach Margas Hand: „Fiebrig ist die Hand nicht, aber sie zittert. Haben Sie sich aufgeregt?" fragte sie fort.

„Nein, Fräulein Hecht, weshalb sollte ich mich aufregen?" erwiderte Marga mit klappernden Zähnen.

„Na, denn ist man gut, es wird vorübergehen. Bei jungen Mädchen kommt sowas ja mal vor. Nun nochmal etwas Tee und nicht zu wenig Rum — Sie werden sehen, wie schnell das hilft!"

Marga fühlte, daß eine kleine Betäubung wohl das Beste wäre und befolgte den Rat. Als sie ausgetrunken hatte, wurde sie ruhiger. Sie bedankte sich bei Doris und drehte sich zur Seite, als diese gegangen war.

Doris zog ihren Vorteil aus dem Samariterdienst, indem sie — wie sie zu sagen pflegte, „verwenkt" zwei Schnapsgläschen von dem hoch prozentigen Elixier zu sich nahm. Sie hatte die Erfrischung nach ihrer Ansicht wohl verdient und wußte nicht, daß Marga den schnell erreichten Schlaf mit unfreundlichen und wüsten Träume bezahlte.

Als Beate das Zimmer betrat, wachte Marga nicht einmal auf, was sie bedauerte; sie hätte zu gern den Grund der Unpäßlichkeit erfahren — an die Erkältung glaubte sie nicht. Erst am nächsten Abend bot sich Gelegenheit. Als sie schon in den Betten lagen, kam Beate auf den Vorabend zurück. Marga hatte morgens über Kopfschmerzen und Trockenheit im Halse geklagt, was sie dem genossenem Rum zuschob.

„Ist denn jetzt alles in Ordnung?" erkundigte sich Beate.

„Gott sei Dank, ja. Ich glaube, ich bin wieder auf dem Damm, mach' dir keine Sorgen", war die Antwort.

„Sorgen gerade nicht, aber du wirst verstehen, daß ich gern wissen möchte, was mit dir los war. Du sahst beim Abendessen ganz absonderlich aus", forschte sie weiter.

Marga schwieg eine Weile und überlegte. „Ja, sagen muß ich es dir doch einmal", meinte sie leise und erzählte das Abenteuer mit dem Leutnant Lynen. „Ein paar ordentliche Jagdhiebe hat er abbekommen. Trotzdem fühle ich mich beleidigt. Bei dir hätte er das nicht versucht. Aber mit dem Mädel aus der Försterei konnte er das ja riskieren."

Jetzt war es an Beate, eine Weile still zu sein. „Das ist nicht schön", stimmte sie schließlich zu. „Ich hätte ihm das nicht zugetraut. Er schien ein netter Junge zu sein und ich dachte . . ., übrigens, hat euch jemand gesehen?"

„Genau weiß ich es nicht, aber ich glaube: nein! Es ist mir aber auch egal!"

Das Gespräch verstummte. Beate wünschte gute Nacht und die Sache schien erledigt. Etwas Reserviertheit blieb jedoch bei beiden unverkennbar, aber diese dauerte nicht lange. Beate



Zeichnung Bärbel Müller

sah ein, daß Lynens Verhalten nicht entschuldbar war. Als sie ihn zufällig auf der Rennbahn trafen, sahen sie ostentativ fort, und in der Folgezeit versuchte er nicht mehr zu grüßen.

An ihre glückliche Zeit dachte Frau von Hagen manchmal, wenn sie am Schreibtisch saß. Sie hatte auch jetzt keine Sorgen — ihr verstorbener Mann hatte gut für sie gesorgt — aber sie war mit sich selbst zerfallen. Das Zerwürfnis mit dem Sohn, die Entfremdung, die zwischen ihr und den rheinischen Verwandten eingetreten war, hatten Unrast in ihr Leben gebracht. Sie ließ sich das nicht anmerken. Ihre zahlreichen Bekannten —, meist adlige Offiziere und Beamte mit ihren Damen — die gleich ihr nach Ostpreußen zugezogen waren, ebenso Gutsbesitzer aus der Umgebung von Königsberg, fanden oft ihr gastfreies Haus. Darüber hinaus war sie ständig bemüht, Logierbesuch bei sich zu haben, mit dem sie in die Stadt und ins Theater fahren konnte, um nur nicht allein zu sein. So war es ihr eine Freude, als Frau von Falcken den Besuch der beiden Mädchen in den kommenden Osterferien anmeldete. Junge Menschen hatte sie besonders gern um sich, also schrieb sie umgehend die Zusage.

Als die Beiden eintrafen, war die Freude groß: kein Tag verging, ohne daß sie mit ihnen ausfuhr, mal in den Tiergarten oder abends in ein Theater oder nach dem Schloß. Ihre jungen Gäste glaubten, in eine andere Welt versetzt zu sein. Beate war mit den Eltern schon mehrmals in Königsberg gewesen — jeweils für ein paar Stunden — auf Marga wirkte es viel mehr, weil sie über Insterburg nicht hinausgekommen war.

Besonders hatten es ihr die Umgebung des Schloßteiches mit dem Café Imperial, in dessen Vorgarten schon vereinzelt Passanten in der Frühlingssonne saßen, angetan und dann die Junkerstraße mit den blitzenden Juwelierauslagen, von denen Beate ihre Freundin fortziehen mußte. Auch die Studenten, die mit Band und Mütze durch die Straßen gingen, waren eine Attraktion. Dazu der gepflegte Haushalt ihrer Gastgeberin, der wie selbstverständlich lautlos funktionierte — sie wußten nicht, was sie mehr bewundern sollten.

In gleicher Weise freute sich Frau von Hagen über ihr unbefangenes Erstaunen, sie bedauerte nur, daß die vierzehn Tage schnell vorbei sein würden. Kurzentschlossen wie immer machte sie eines Nachmittags einen Vorschlag: sie wolle ohnehin eine junge Gesellschaftsdame einstellen — ob eine von ihnen dazu Lust hätte? „Gewissermaßen wie eine Tochter im Hause, mit allen Vorteilen, aber ohne Nachteile", meinte sie lachend, „und Entschlüsse bitte nicht auf die lange Bank schieben! Je eher, desto besser!"

Die beiden Freundinnen sahen sich an. Beate schüttelte bedauernd den Kopf.

„Ich möchte gern, aber es wird nicht gehen. Die Eltern verlangen, daß ich eine abgeschlossene Schulbildung für den Fall erreiche, daß ich mein Geld selbst verdienen muß. Der Vater meint, es könnte mal ganz schlecht gehen in der Landwirtschaft und dann langt es nicht für drei Kinder."

„Was ihr für Sorgen habt", sagte Frau von Hagen, „vor Unglück kann man sich nicht schützen, auch wenn man noch so vorsichtig ist!" „Hin und wieder hab' ich das selbst erfahren und immer einen Weg gefunden, um darüber hinwegzukommen. Also überlege es dir noch einmal. Und wie denken Sie darüber, Fräulein Gennat?"

Marga wich ihrem fragenden Blick aus. „Ich habe noch nicht darüber nachgedacht, was aus mir mal werden soll. Der Großvater meint . . ."

„Der Großvater!", wurde sie unterbrochen, „der Großvater ist ein würdiger alter Herr, der viel Unglück im Leben gehabt hat. So stell' ich ihn mir jedenfalls nach euren Erzählungen vor. Er wird alles aus seiner Sicht beurteilen. Das ist aber nichts für ein junges Mädchen. Da müssen Sie schon jetzt selbst entscheiden. Ich bin natürlich egoistisch, ich will nicht allein sein. Aber an Ihrer Stelle würde ich zusagen", schloß sie ernster, als es sonst ihre Art war.

Marga versprach, es sich zu überlegen und bald Nachricht zu geben. Dann wurde das Thema gewechselt, und in den letzten Tagen des Königsberger Aufenthaltes kam man nicht viel zum Nachdenken. Erst als sie auf der Rückfahrt im Zuge saßen, unterhielten sie sich nochmal über das Angebot.

„Eigentlich", erklärte Marga, „wäre das nicht verkehrt. Lehrerin will ich auf keinen Fall werden, ich bin zum Umgang mit fremden Kindern nicht zu brauchen. Und sonst? Buchhalterin oder Schreibdame kann ich auch ohne Abschlußzeugnis werden." Nach einer kleinen Weile fuhr sie fort: „Allerdings, ein Lebensberuf ist diese Stellung nicht. Es könnte höchstens sein, daß man mit allerhand Menschen zusammenkommt und schließlich etwas anderes findet . . ." Sie vollendete den Satz nicht und sah nachdenklich aus dem Fenster.

Fortsetzung folgt

Amtl. Bekanntmachung

Erben gesucht!

Am 28. Februar 1967 ist der Rentner August Kubbeteit, geb. am 18. 4. 1892 in Selseninken (Ostpr), Kr. Niederungen, verstorben. Sein Vater war Karl Kubbeteit, die Mutter Amalie, geb. Romeike. Er war verheiratet mit Frau Emma, geb. Jawarsch, die entweder verstorben ist oder für Tod erklärt wurde. Auch soll er ein Kind namens Elisabeth Klein, geb. Kubbeteit gehabt haben.

Da ein ansehnlicher Nachlaß vorhanden ist, werden alle Personen, die nähere Angaben über die Angehörigen des Rentners August Kubbeteit (Geschwister, Vettern, Kusinen oder noch entferntere Verwandte) gebeten, dem Unterzeichneten Nachlaßpfleger Mitteilung zu machen. Rechtsanwalt Alfons Meyer, Cloppenburg, Burgstraße 4, Postfach, als Nachlaßpfleger.

Gerdauen

Ein Gang durch den Kreis

Wenn jemand einmal den Einfall gehabt haben sollte, sich an den Mittelpunkt unserer Heimatprovinz zu begeben, brauchte er nur nach Gerdauen zu fahren; dort war er am rechten Ort. Am Ufer des Banktinsees aufgeschachtelt, lag die alte Stadt im Schutze der Burganlage des Schlosses. Zu den stattlichsten Bauten zählte neben den Schulen und dem Johanniter-Krankenhaus das inmitten eines Parkes gelegene Landratsamt, seitdem man Gerdauen zur Kreisstadt erkoren hatte.

Kam man vom Bahnhof oder auf der Straße von Wehlau her, führte der Weg zur Stadt am Schloß vorbei. Mitsamt seinen Wirtschaftsgebäuden lag es in geschlossenem Viereck auf hoher Warte, umgeben von einem Park mit sehr altem Baumbestand. Das alles zusammen bildete wiederum den Mittelpunkt des Hauptgutes Kinderhof, wozu eine Gärtnerei und die Schloßmühle gehörten, wobei die letztgenannte in der mittelalterlichen Wassermühle von 1437 eine entsprechende Vorgängerin hatte.

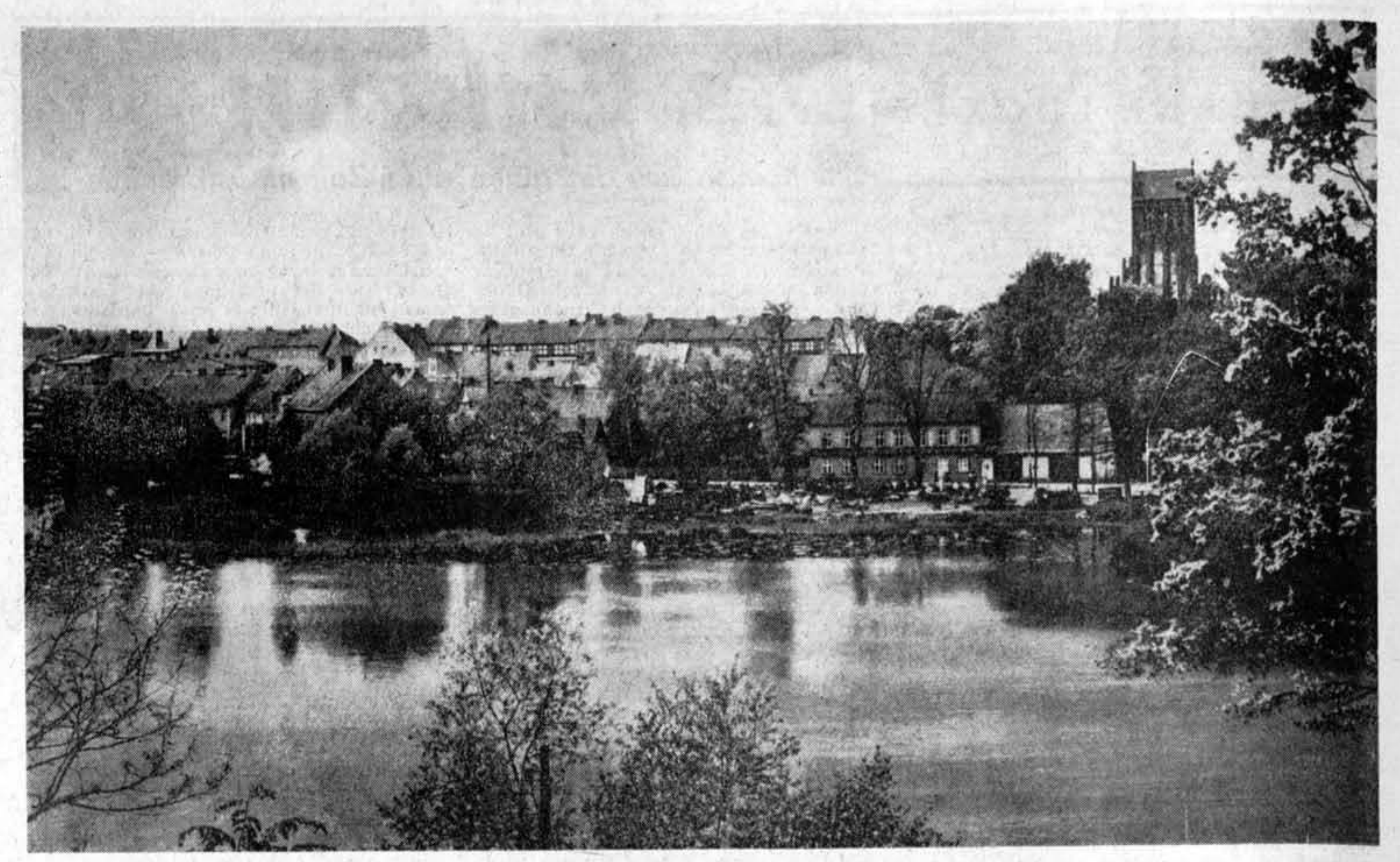
Zuerst hatte es hier eine Burg des preußischen Edlen Girdaw gegeben, die um 1273 vom Deutschen Orden im Kampf zerstört wurde; der Königsberger Komtur Heinrich von Eysenberg ließ sie 1325 aufs neue errichten, wahrscheinlich als Holz-Erdwerk, auf unregelmäßigem Grundriß östlich der Stadt, durch eine tiefe Senke von ihr getrennt.

Gerdauen als Stadt war aus einer dörflichen Siedlung auf einer Landzunge des Banktinsees entstanden und hatte 1398 vom Hochmeister Konrad von Jungingen seine Handfeste erhalten, aber erst 1406 wurde der Bau einer starken Befestigungsanlage in Angriff genommen, um die drohenden Angriff der Litauer abzuwehren, die in unregelmäßigen Intervallen ihre Angriffe gegen die Niederlassungen des Ordens vortrugen und starke Verwüstungen anrichteten. Auf der Stadtmauer wurde später die Nordwand der bereits in der Handfeste dotierten Backsteinkirche erbaut.

Auch die Burg erhielt im Zuge der Sicherung gegen feindliche Übergriffe feste Mauern aus Stein. Ihre Geschichte verlief wechselreich, wie es nicht anders möglich war in der kriegerischunruhigen Zeit. Im Städtekrieg 1455 mußte sie kapitulieren. Seit 1672 hat sie leer gestanden und begann zu verfallen und wurde angeblich erst 1872 als Wohnhaus nach neuzeitlichen Ansprüchen umgebaut.

Von der Stadtbefestigung waren nur an der Nordseite neben dem Stadtgraben geschlossene mittelalterliche Mauerteile erhalten geblieben. Um das Jahr 1428 siedelten die Dominikaner von Nordenburg nach Gerdauen über.

Vom landschaftsbildenden, die Szenerie mit Leben erfüllenden Omet, aus dessen Wasserreichtum man zur Zeit der Stadtgründung den Banktnisee schuf, um ein Mühlrad in Bewegung zu setzen, von der seltsamen Erscheinung der schwimmenden Inseln, die aus einer Sturmnacht hervorgingen, als vom Winde umhergetriebene Viehweide lange Zeit eine Attraktion darstellten und allmählich der Auflösung anheimfielen, ist hier bereits mehrfach berichtet worden. Ein Königsberger Student von der Philosophischen Fakultät schrieb darüber 1707 eine Dissertation. Sie bot nicht nur einen Einblick in den damaligen Stand der Naturwissenschaft, sondern vermittelt uns noch heute ein eindrucksvolles Bild unserer Heimat aus früher Zeit.



Blick auf Gerdauen

Mustergut Kinderhof

Allgemein gesehen war es — um vorerst bei Gerdauen zu bleiben — die Ergiebigkeit eines fruchtbaren Landes ringsum, die den Grundstock zum Wohlstand der Bürger legte, die wiederum dafür sorgten, daß die Kreisstadt als Einkaufszentrum den Bedürfnissen einer zahlreichen Landbevölkerung entsprach. Ein sichtbarer Wohlstand der Stadtgemeinde war der stadteigene Wald, der eine Fläche von fast viertausend Morgen bedeckte.

Welchen gewichtigen Faktor dabei die Nähe des Schlosses mit den dazugehörigen Gütern bildete, geht aus einer Darstellung des letzten Oberförsters von Schloß Gerdauen, Arthur Nagel, hervor.

Danach ist Alfred von Janson der letzte Schloßherr von Gerdauen gewesen. Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erwarb er den damals etwa fünfundzwanzigtausend Morgen umfassenden Besitz von Baron von Romberg. Im Jahre 1943 ist Alferd von Janson im hohen Alter von einundneunzig Jahren gestorben. Die Flucht aus der angestammten Heimat blieb ihm mithin erspart.

Aus Gründen, die eng mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zusammenhingen, mußte er die Güter Partsch, Mühling und Gneisenau sowie den Mühlinger Wald aufgeben; danach blieben sechzehntausend Morgen in seinem Besitz, die aber hervorragend bewirtschaftet wurden.

Außerdem hatte Alfred von Janson in jungen Jahren Chemie studiert; ferner war ihm ein gewisses kaufmännisches Denken zu eigen. Er zog den Nutzen daraus, indem er an die Industrialisierung seiner Erzeugnisse ging, um durch die Veredlung der Produkte höhere Einnahmen zu erzielen. So baute er nacheinander die Brauerei Kinderhof, die Schloßmühle, das Sägewerk am Bahnhof und dahinter die Ziegelei. Das Kinderhöfer Bier erwarb sich bald einen guten Ruf. Mit etwa vierzigtausend Hektoliter Jahresleistung brachte das Unternehmen einen enormen Gewinn; das gleiche durfte man von den Qualitätserzeugnissen der Mühle behaupten, da sie einen guten Absatz fanden. Und was die Bodenbeschaffenheit der Felder betraf, war alles vorhanden, vom guten Mittelboden um Gerdauen über milden Lehm bis zum schwersten Tonboden bei Neuhof. Übrigens diente das Vorwerk Althof als Remontestation, ein Mittelpunkt der Pferdezucht.

Vom Forsthaus Damerau aus, als Domizil der Oberförsterei, wurden die 1485 ha Waldgelände verwaltete, unweit der Brauerei, am Rande der Forst Schloß Gerdauen gelegen.

Der Stolz des Forstortes Damerau waren die guten Eichenbestände, die sich ausgezeichnet für Fournierhölzer eigneten und der Forstkasse reiche Einnahmen brachten.

Zur Bewältigung der ständigen Forstarbeiten unterhielt die Forstverwaltung in jeder Revierförsterei ein Forstarbeiterhaus mit zwei bis drei Forstarbeiterfamilien, die zumeist schon in zweiter oder gar dritter Generation hier arbeiteten, denen es darum in Fleisch und Blut übergegangen war, von „ihrem Wald" zu sprechen, brachte einmal jemand die Rede darauf.

Zwischen Swine und Ilme

Vom Flußbett der Alle bis in die Nähe der Angerapp, vom Forst Astrau und Kranichbruch im Norden bis kurz vor Barten im Süden erstreckt sich der Kreis Gerdauen. Von Ort zu Ort zu reisen, wenn auch nur in Gedanken, müßte ein echtes Vergnügen sein. Aber selbst bei imaginären Reisen sind der Zeit Grenzen gesetzt in unserer angefüllten, schnellebigen Lebensepoche. Auch war es mir schon einige Male vergönnt, im gegebenen Rahmen aus der Erinnerung, der eigenen und aus der meiner Freunde zu schöpfen und manchen Bildern Leben und Farbe zu geben. Nordenburg und seine Umgebung zogen mich immer am stärksten an. Auch der südliche Teil des Kreises, zu beiden Seiten des Omet, mit Molteinen und dem Arklitter See gaben reichen Stoff für eine Betrachtung her. Frühling, Sommer und Herbst und alle Eigenschaften der einzigartigen Landschaft schwangen darin mit.

Im östlichen Teil der Landschaft Gerdauen, parallel zum Ometfluß, schlängelt sich die Swine zum Strombett der Alle hin. Sie entspringt auf den westlich vom Mauersee gelegenen Höhen, fließt in nördlicher Richtung durch den Rhesauer See, gerät beim Durchfließen des Nordenburger Sees auf Gerdauener Kreisgebiet und setzt ihren Weg in der gleichen Richtung fort, nimmt von rechts die Ilme auf und entscheidet sich plötzlich für eine scharfe Wendung zum Westen hin.

An dieser Stelle, am nördlichen Ufer, liegt Mulden.

Eine alte, bäuerliche Ansiedlung war Mulden, auch als es noch Muldszen hieß, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen. Was die Fruchtbarkeit betrifft, gab es im Norden und im Nordosten des Kreises mittelschweren bis schweren Lehmboden, der sich besonders zum Anbau von Weizen, Hafer, Rüben, Klee- und Grassaaten eignete; auch für Weiden eignete sich der Boden vorzüglich.

Eine Chaussee führte durch Mulden, die nahm ihren Ausgang in Wehlau, fädelte einige Dörfer auf, zu denen Ilmsdorf und Schönlinde gehörten, bog in südlicher Richtung nach Nordenburg ab, dorthin, woher die Aschwöne kam, und schloß unterwegs Groß- und Kleingnie an den Straßenverkehr an. Die Gemeinde Kleingnie war außerdem insofern vom Glück begünstigt gewesen, als der Bau der Bahnlinie zwischen Insterburg und Gerdauen ihr einen Bahnhof bescherte.

Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Die beiden Flüsse, die Ilme wie auch die Swine, gaben der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland und den verträumten Buchten jene eigentümlich duftige Atmosphäre, wie sie selten in dem an und für sich wasserarmen Kreis Gerdauen zu finden war.

Um, wie bei einem Rundgang rings um den Kreis weiterhin an der Peripherie zu verweilen, sei noch Friedenberg mitsamt seinem Kirchspiel erwähnt, etwa zwölf Kilometer westlich von Gerdauen.

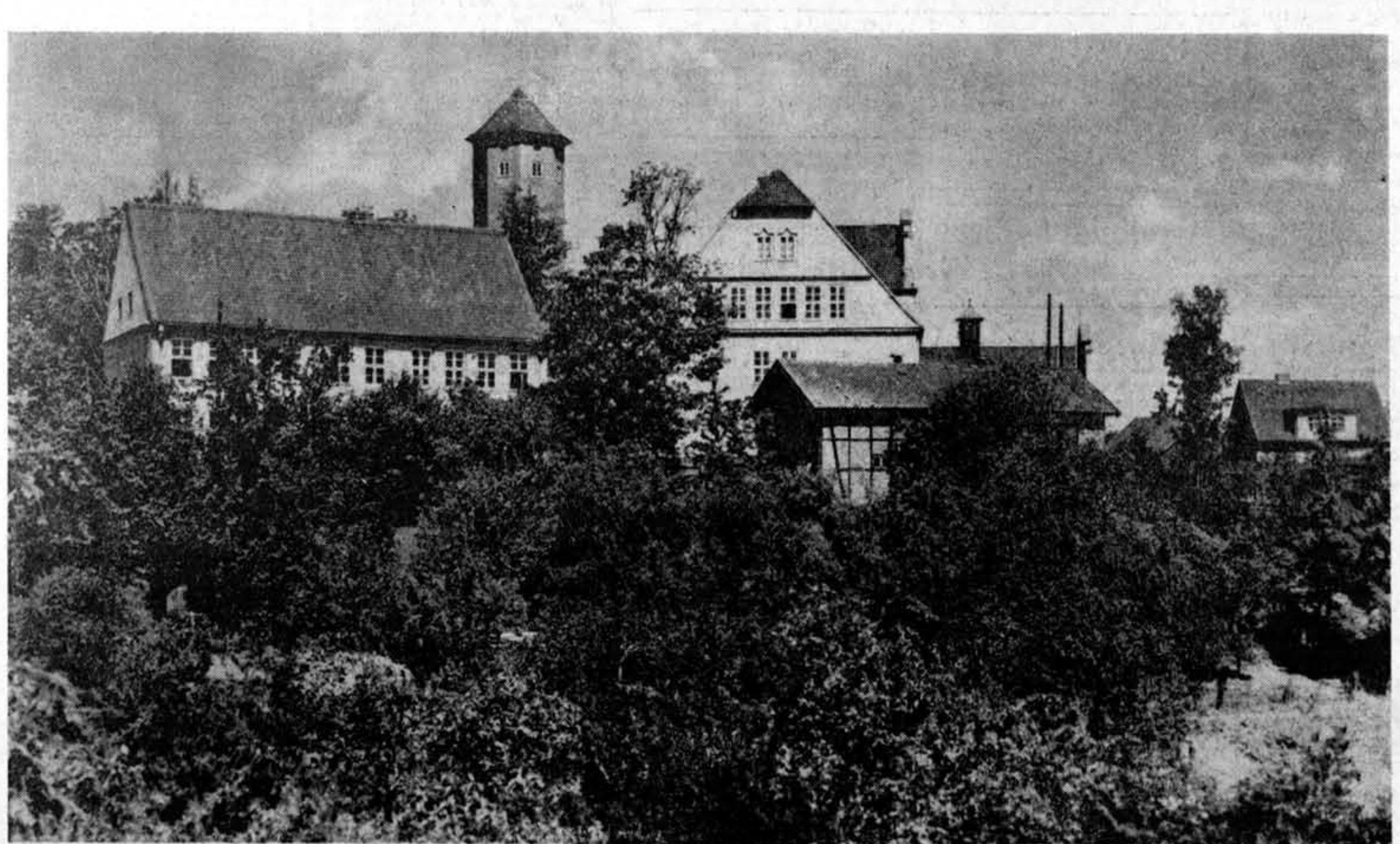
Einst diente die Kirche von Friedenberg, 1376 erbaut, als Zufluchtsstätte für die Bevölkerung beim Einfall heidnischer Kriegsscharen. Sie gehörte zu den zehn Ordenskirchen zwischen Friedland und Schippenbeil, die der Deutsche Orden im 14. Jahrhundert in einer Fluchtlinie von nur vierzig Kilometern gebaut hat.

Nach den verheerenden Bränden von 1562 und 1722 erhielt das Gotteshaus von Friedenberg eine gründliche Überholung. Der schöne Ostgiebel mit den eingefügten weißen Blenden galt als Schauseite. Der hohe Turm mit seinen dicken Mauern trug bis zuletzt die alte Wetterfahne von 1730.

Zum Kirchspiel gehörten eine Anzahl von Gütern und anmutige Dörfer wie Schakenhof und Rosenberg, Rädtkeim mit Klein-Rädtkeim, das Gut Mehleden mit Braktin und die Siedlung Amma-Heinrichshof, nicht zu vergessen die Güter Sophienberg und Grüneberg mit seiner Försterei.

Auch hier, wie im ganzen Kreis Gerdauen, war das Lebensniveau durch eine intensiv betriebene Landwirtschaft geprägt und lag allgemein über dem Durchschnitt. Die Molkerei Schakendorf erwarb sich ihren guten Ruf durch die Trockenmilchfabrikation, und die Tonwarenindustrie tat ein übriges, um die Regsamkeit der Menschen ins Gespräch zu bringen, bis weit über die Provinzgrenzen hinaus.

pb



Wie viele Gerdauer mögen wohl die Bänke der Schule gedrückt haben?

„Ein als Hauptmann verkleideter Mensch ..."

Vor 120 Jahren wurde in Tilsit der „Hauptmann von Köpenick" Wilhelm Voigt geboren

Am 13. Februar 1849 wurde jener Schuster, Wilhelm Voigt, in Tilsit geboren, der durch einen Schelmenstreich die Welt zum Lachen brachte, in die Literatur einging und unsterblich wurde. Sein 120. Geburtstag ist Anlaß genug, um an ihn zu erinnern.

Mit dürren Worten meldeten die Berliner Zeitungen am 17. Oktober 1906: „Ein als Hauptmann verkleideter Mensch führte gestern eine von Tegel kommende Abteilung Soldaten nach dem Köpenicker Rathaus, ließ den Bürgermeister verhaften, beraubte die Gemeindekasse und fuhr mit einer Droschke davon."

Wieder einmal wurde er gesucht. Dieses Mal wurde sogar eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt. Die Zeitungen berichteten bald ausführlicher. Die Plakate an den Anschlagsäulen waren nicht mehr zu übersehen.

Der beinahe adlig klingende Name stand von nun an fest: Hauptmann von Köpenick. Und die Tat, über die zuerst ganz Berlin, dann alle Welt lachte, konnte unter dem Stichwort „Köpenickiade" in die Lexika eingehen. Der Ruhm war über Nacht gekommen, schon fast gegen Ende eines Lebens, das nach einer wenig glücklichen Jugend, ruheloser Wanderschaft, dreißig Jahren hinter Gittern und dem Ausschluß aus der Gesellschaft nicht in der Resignation, nicht im Selbstmord und nicht in der Gosse, aber auch nicht im eigentlich Kriminellen endete. Im Gegenteil. Dieses Leben hatte eine Sternstunde: Durch einen einzigen Gedanken, den es, einem Eulenspiegel würdig und einem Don Quijote beinahe ebenbürtig, bewußt und darum mutig in die Wirklichkeit umgesetzt hatte.

Ein neues Schilda

Ein Städtchen wurde durch ihn zum neuen Schilda. Einen Staat und ein gesellschaftliches System charakterisierte er durch sein Schelmenstück: daß darin die Kleider Leute machen und das Beherrschen der äußeren Form genüge, um als Herr und kleiner Herrscher legitimiert und anerkannt zu werden.

Während man ihn suchte, über ihn lachte und rätselte, las das Original des Hauptmanns in einem billigen Mietzimmer alle Berichte über sich und seine Tat. Zu der Vermutung einer Zeitung, er müsse ein ganz gewiegter Hochstapler oder wenigstens ein entgleister Offizier sein, weil die Tat vorzügliche militärische Kenntnisse verrate, schrieb er verärgert, ja beleidigt an den Rand: „Warum kein Mann aus dem Volk?"

Ja, warum kein Mann aus dem Volk? Als man ihn fand, schien das Lachen wenigstens einen Augenblick einem ungläubigen Staunen und der Verblüffung weichen zu wollen. Er war nicht nur der Mann aus dem Volk, er war der entlassene Zuchthäusler Wilhelm Voigt, am 13. Februar 1849 in Tilsit geboren, evangelischer Konfession, dem es eigentlich um Papiere oder einen Paß gegangen war, um als Existenz ligitimiert zu sein und um Arbeit oder wenigstens die Erlaubnis zur Ausreise zu erhalten. Aber trotz aller sorgfältigen Planung hatte er eins nicht bedacht, nämlich daß im Köpenicker Rathaus gar kein Paßamt war. So konnte er wieder nicht über die Grenze, und seine letzte Tat brachte ihm noch einmal vier Jahre Gefängnis ein, aber auch Berühmtheit, die Begnadigung durch den Kaiser persönlich sowie die ersehnten Papiere, so daß er von nun an unbehelligt durch die deutschen Städte zog und Postkarten mit seinem Bild in der Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß signierte und verkaufte. Er starb am 3. Januar 1922 in Luxemburg.

Voigts Handstreich wurde sehr belacht, als einmalige Episode empfunden, als Anekdote bezeichnet und erzählt, und damit hatte es meist sein Bewenden. Aber diese unterhaltsame Anekdote, vom Leben selbst verfaßt und inszeniert, hat nicht nur die Zeitungen und Gerichte beschäftigt; aus ihr sind ein Roman, ein Theaterstück und drei Verfilmungen entstanden.

Alaso nicht nur eine Episode? Ganz sicher nicht. Schon die zeitgenössischen Berichte begannen Fragen zu stellen: Wer war dieser Voigt? Wie war er aufgewachsen, wie erzogen worden? Was war das für ein gesellschaftliches System, in dem es zu diesen harten Strafen, zum Ausschluß, zur Verfemung kommen konnte? Und wie war es möglich, daß dieser falsche Hauptmann durch eine Eulenspiegelei weite Bereiche der Pädagogik, Justiz und Moral, einer allzu starren sozialen und gesellschaftlichen Ordnung — und nicht nur die Überbewertung des Militärs, wie es meist gesehen wird — in Frage stellen und mindestens für Augenblicke ad absurdum führen konnte?

Wäre er tatsächlich ein Hochstapler oder ein verkrachter Offizier gewesen, so hätte man viel leichter zur Tagesordnung übergehen können. Aber er war ja viel weniger und gleichzeitig mehr, er war ein ganz durchschnittlicher Mensch aus dem Volk und darum exemplarisch. In der Konfrontation eines solchen Menschen mit seiner Zeit und Umwelt konnte außer dem allgemeinen Gelächter auch ein allgemeines und bleibendes Interesse entstehen.

Eine New Yorker Germanistikstudentin, die eine der Verfilmungen gesehen hatte, stellte denn auch nach der Kenntnis der Voigtschen Biographie erstaunt fest: Dies Leben sei ja gar nicht so lustig gewesen. Das Lachen ginge ja nicht auf seine Kosten. — Eben, konnte man da nur erwidern.

Voigt wuchs in Verhältnissen auf, die, wenn nicht ärmlich, so doch beengt und begrenzt waren. Sein Zuhause war nicht nur erfreulich. Liebe — wenn auch keine übertriebene — hat er wohl bei der Mutter gefunden. Aber Fehler Jugendverfehlungen, wurden im Elternhaus eher hart als nachsichtig geahndet. So wollte er früh fort, riß wohl auch einmal nach Königsberg aus.

Mit 17 Jahren war er Geselle in Berlin. Eines Tages fälschte er eine Postanweisung, holte ganze dreißig statt nur drei Taler von der Post ab. Da das gut ging, wendete er den Trick solange an, bis er die Reichspost um 300 Mark betrogen hatte. Als man ihn erwischte, steckte man ihn, einen Jugendlichen, 15 Jahre ins Zuchthaus! Sein Schicksal schien besiegelt. Denn als er herauskam, gab man ihm keine Papiere. Aber ohne Aufenthaltserlaubnis durfte er nicht arbeiten, ohne Paß nicht über die Grenzen. Der falsche Name, mit dem er es dann versuchte, war ebenso gegen das Gesetz wie der Einbruch im Polizeibüro, wo er sich die Papiere selbst holen wollte. So war er 57 Jahre alt geworden, von denen er 30 Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern verbracht hatte, als er am 16. Oktober 1906 in jener Hauptmannsuniform auf der Straße das Kommando über einen Trupp Soldaten übernahm, nach Köpenick marschierte, das Rathaus besetzte und „seinen" braven Soldaten eine Molle und Würstchen spendierte.

Dumm war er nicht. Aber dieser Intelligenz und ihrer Entwicklung waren innere und äußere Grenzen gesteckt. Was sich deshalb bei ihm entwickelte, war eher Schläue. Sie ging einher mit einem unterentwickelten, geduckten, jedenfalls nicht frei entfalteten Charakter. Suchte er aus der so entstandenen Schüchternheit und Unterordnung auszubrechen, suchte er Freiheit oder Unabhängigkeit gegenüber dem Elternhaus oder der Gesellschaft, suchte er sich auch nur zu behaupten, dann kam er prompt mit ihren Gesetzen in Konflikt. Und sie waren hart und uneinsichtig. In letzter Konsequenz blieb ihm eigentlich nur die Wahl zwischen dem verstockten Verbrecher oder der resignierend gestrandeten Existenz. Zum Revolutionär oder Rebellen war er nicht geboren.

Er suchte und fand dagegen, zum Erstaunen aller Zeitgenossen, den wunden Punkt einer Gesellschaft, den er planvoll und überlegt, mutig und entschlossen ausnützte: den übertriebenen Respekt vor der bloßen Uniform, d. h. vor der äußeren Erscheinungsform einer Ordnungsmacht, die vielen, und Voigt selbst ist keine Ausnahme, als Ideal jeder Ordnungsmacht erscheinen mußte.

Warum er kein Verbrecher im engeren Sinne wurde und werden konnte, zeigt auch seine Zeit seines Lebens bewahrte Sehnsucht nach einem geordneten und geregelten Leben. Und nicht von ungefähr bewunderte auch er seit seiner Jugend das Militär. Seine Kenntnisse darüber waren jedenfalls erstaunlich, selbst für seine Zeitgenossen.

*

Paul Fechter schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" über den 1930 erschienenen Roman von Wilhelm Schäfer: „Er erzählte (in seinem ‚Hauptmann von Köpenick') ausführlich die Lebensgeschichte des Schuhmachersohnes Wilhelm Voigt aus Tilsit ... Schäfer brachte eine Menge Material über seinen Helden zusammen; er verkannte aber die Ausdehnungsfähigkeit einer Anekdote ... Die Erzählung dieses damals viel belachten Streichs nimmt vierzig Seiten von den dreihundert des Bandes ein: Den übrigen Raum füllt ein Bericht über den Lebensweg des alten Schusters, der immer wieder vom Zuchthaus verschluckt wird."

Schäfer hat die alten Zeitungsberichte und Prozeßakten genau gekannt und sich oft bis in Details daran gehalten. So macht sein „Roman" tatsächlich über weite Strecken den Eindruck einer Kolportage oder Reportage; oder auch eines konventionellen Entwicklungsromans mit verspäteten naturalistischen Anklängen. Das alles geht auf Kosten der künstlerischen Originalität, trotz mancher wertvoller Schilderungen Ostpreußens und der sozialen Zustände, trotz mancher erzählerischer Qualitäten. Aber ist Schäfers Roman tatsächlich nur eine breitgewalzte Anekdote? Er hat wohl doch mehr gewollt und wenigstens anklingen lassen: „Ein Wetterleuchten, ein Ahnen kommender Dinge: Den Griff eines Schelmen nach den Idealen eies Volkes", wie es der alte Klappentext ausdrückt. Das aber hätte vielleicht nur einer der großen Realisten oder Naturalisten wirklich schaffen können.

Sehnsucht nach Ordnung

Schon Heinrich Mann schrieb nach seiner Romantrilogie „Das Kaiserreich" (Der Untertan, 1914; Die Armen, 1917; Der Kopf, 1925) beinahe gottergeben: „Die Macht — das ist mehr als Menschenwerk; das ist uralter Widerstand gegen unser Atmen, Fühlen, Ersehnen. Das ist der Zwang abwärts, das Tier, das wir einst waren. Das ist die Erde selbst, in der wir haften. Frühere Menschen, zuzeiten, kamen los von ihr und künftige werden loskommen. Wir heutigen nicht. Ergeben wir uns."

*

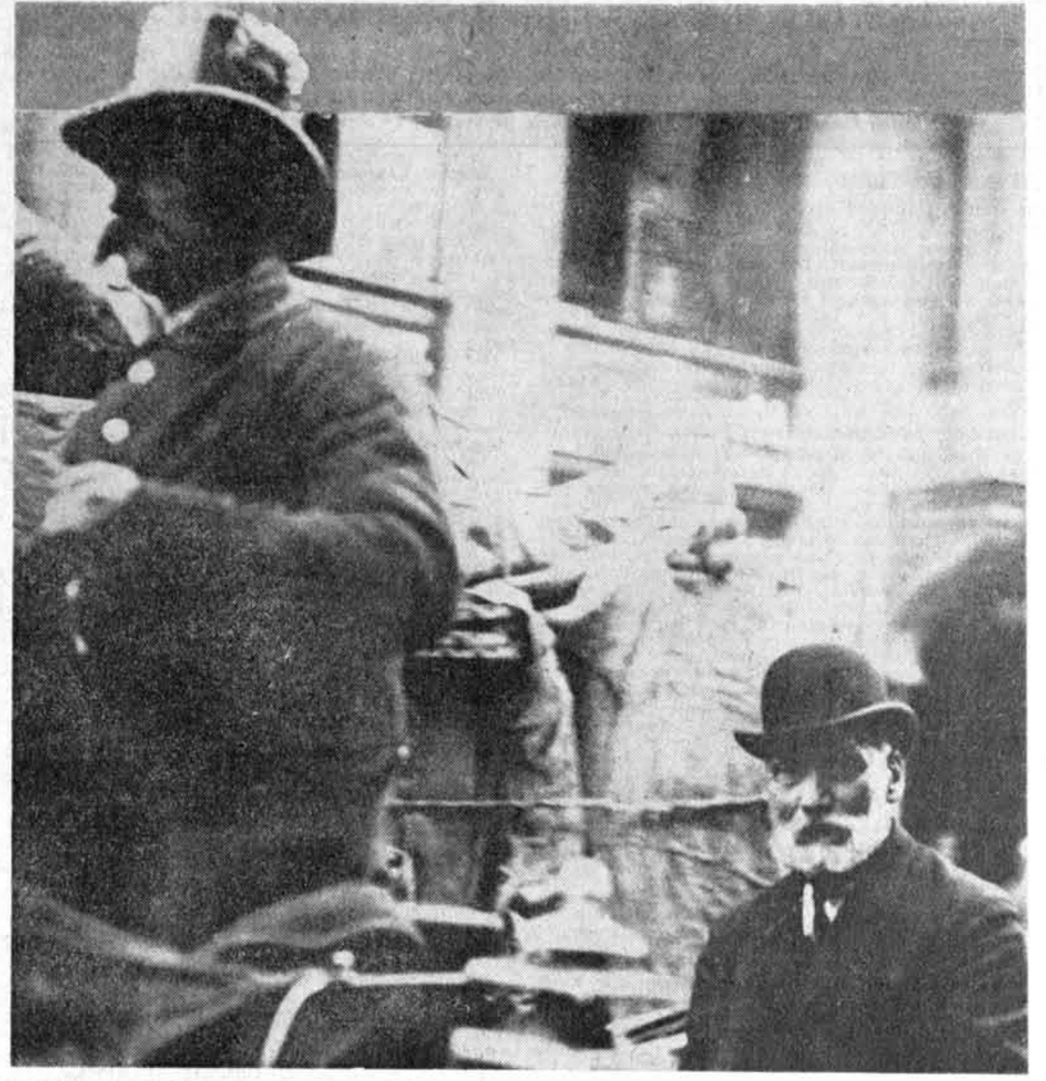
Über Carl Zuckmayers Stück, das 1931 erschien und uraufgeführt wurde, urteilt wiederum Paul Fechter: „Die eigentliche Tragik steckt darin, daß in dem Schuster Voigt eine tiefe Sehnsucht zur bürgerlichen Ordnung lebt, daß er aber bei dem Versuch, innerhalb dieser Ordnung seinen stillen und sicheren Platz zu finden, immer wieder scheitert und zu Fall kommt — und zwar gerade an dieser Ordnungsmacht. Zuckmayers Volksstück mit seinen echt, wenn auch gelegentlich etwas grob oder sentimental gezeichneten Typen erwies sich bisher in fast jeder Neuinszenierung (und Neuverfilmung) als ein Erfolg."

Fritz Kortner hatte zuerst an einen Film gedacht. Zuckmayer schuf daraufhin nicht zufällig eine „Bilderfolge", ein „Märchenstück". Die Wirkung auf das Publikum war von Anfang an einkalkuliert, Voigt zu einer Berliner Type stilisiert. Warum auch nicht. Zumal selbst Thomas Mann spontan an Zuckmayer geschrieben haben soll: „Seit Gogols ‚Revisor' die beste Komödie der Weltliteratur."

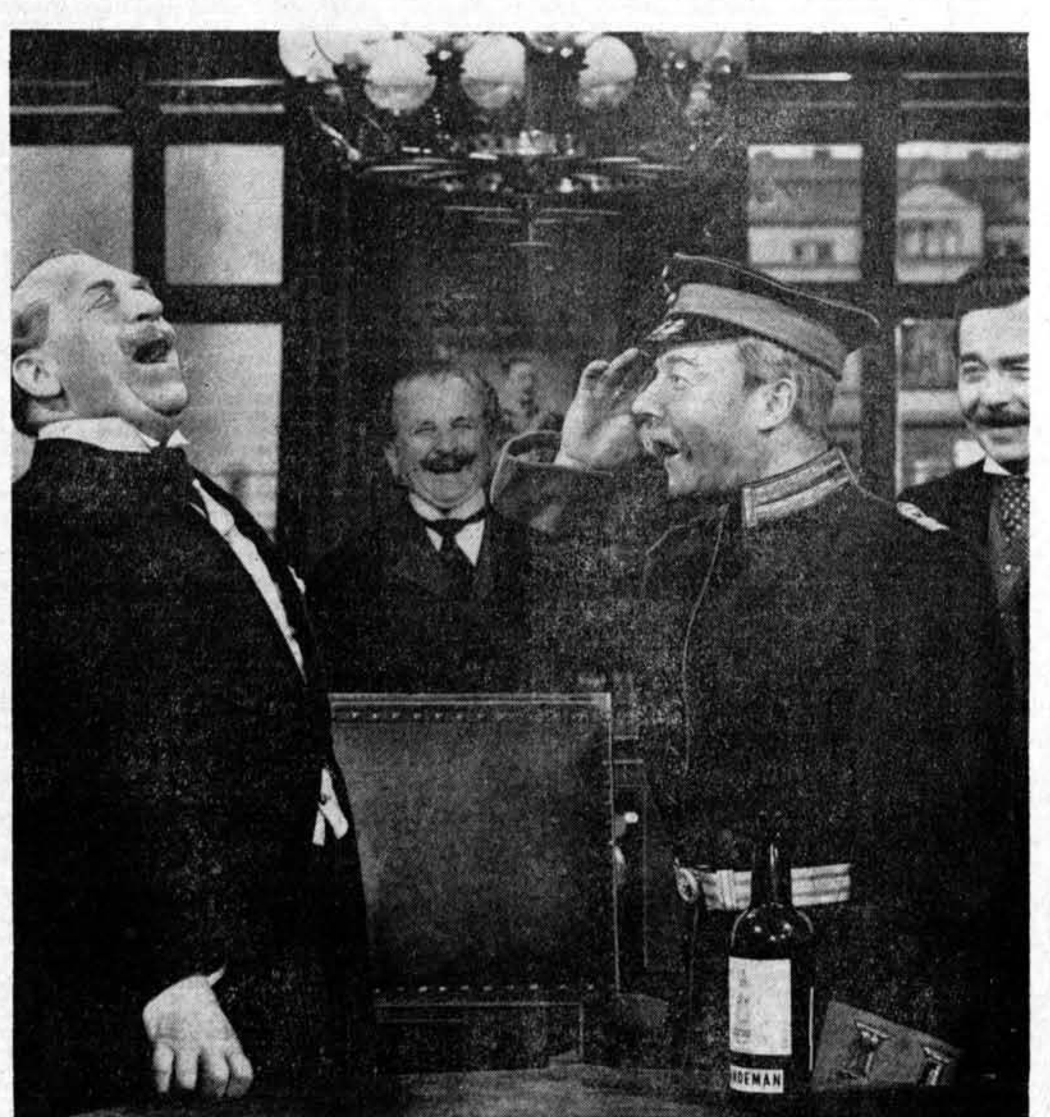
In jedem Fall hatte dieses Stück dem Roman und selbst der Originalfigur die Schau gestohlen. Aber auch so war und blieb der alte Schuster-Hauptmann ein Politikum. Hinzu kamen die Inszenierungen und Verfilmungen mit Werner Krauß, Max Adalbert, Gustav Lindemann und vor allem mit Heinz Rühmann. Das alles ist nur allzu bekannt.

Aber was beweist das? Nur, daß eine Anekdote immer neues Interesse weckt und nicht vergessen werden kann? Nein, in Wilhelm Voigt aus Tilsit steckt mehr: etwas von einem „Zauberer Gottes", viel vom „zärtlichen Suleyken", viel auch vom Heinrich Mannschen „Untertan", ja auch manches von einem Walter Matern der „Hundejahre" und auch von einem „Kaspar Hauser" à la Peter Handke; deutsche Vergangenheit und Gegenwart. Auch noch eine Zukunft?

Mit Zuckmayer ist eine poetische Figur, die aus dem Leben stammt, beinahe in einen Mythos entrückt. Was werden andere Gestaltungen dieser Figur bringen? Daß es sie geben wird, ist nahezu sicher. Diese Gestalt, dieser Stoff ist noch keineswegs ausgeschöpft. Das bietet sich noch immer an. Denn dieser Mensch, so durchschnittlich er erscheinen mag, wuchs einmal über sich selbst hinaus. Das und sein Leben war mehr als eine Episode.



Voigt (rechts) in späteren Jahren bei einer Droschkenfahrt durch Berlin



Im Film verkörperte Heinz Rühmann den falschen Hauptmann, der hier dem Berliner Polizeipräsidenten die Geschichte schildert. Fotos: Ullstein

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Treffen in Hamburg Frühjahr 1970

Meine lieben Allensteiner, bis zur Stunde haben sich für ein Allensteiner Treffen in Hamburg 18 Teilnehmer gemeldet. Das ist recht wenig, doch wissen wir aus Erfahrung, daß die Nachricht an dieser Stelle nur einen kleinen Teil unserer Landsleute erreicht. Wir haben uns also trotzdem entschlossen, ein Treffen in Hamburg für das Frühjahr 1970 vorzubereiten. Ich möchte alle, die diese Mitteilung lesen, schon jetzt herzlich bitten, diese Nachricht bei jeder Gelegenheit weiter zu verbreiten.

Patenschaftsfeier Oktober 1969

In diesem Jahr begehen wir nachträglich das 15jährige Bestehen der Patenschaft. Daher bitte ich alle Allensteiner, die es irgendwie möglich machen können, an dieser Feier am 4. und 5. Oktober teilzunehmen. Gleichzeitig findet in unserer Patenstadt Gelsenkirchen (am 4. Oktober, 15 Uhr) endlich das langersehnte und gewünschte Treffen aller Allensteiner Schulen im Hans-Sachs-Haus statt, also auch der Volksschulen, der Handels- und Berufsschule usw. Natürlich auch der vier höheren Schulen, die ihre Patenschulen in Gelsenkirchen haben.

Da wir nun das 15jährige Bestehen und dieses erste große Treffen aller Schulen nicht gefährden wollen, wird das Hamburg-Treffen zwischen Ostern und Pfingsten 1970 vorbereitet. Es kostet viel Vorbereitungen und viel ehrenamtliche Arbeit, daher muß es ein Erfolg werden und zu diesem könnt Ihr schon jetzt beitragen, wenn Ihr die Nachricht sogleich weitergebt. An dieser — und an mehreren anderen Stellen — wird zu gegebener Zeit näheres nachzulesen sein.

Sonderausgabe Allensteiner Lyrik und Prosa

Anläßlich des 15jährigen Bestehens unserer Patenschaft wird die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden in diesem Herbst ein Bändchen Allensteiner Prosa und Lyrik herausgeben. Es wird als Sondernummer des Allensteiner Briefes auf etwa 64 Seiten erscheinen und Erzählungen, Geschichten, Gedichte Allensteiner Autoren umfassen, die in der Heimat spielen oder zu ihr einen besonderen Bezug haben. Ein Bändchen zum Lesen für Euch alle, zum Vorlesen in der Familie und bei Bekanntentreffen, insbesondere auch für unsere Jugend geeignet. Die Empfänger des Allensteiner Briefes werden es in einer Briefausgabe erhalten. Doch, wie schon bei der Allenstein-Lyrik, gibt es gewiß viele unter Euch, die eine solche Sammlung auf gutem holzfreiem Papier und in einer ansprechenden Aufmachung besitzen möchten.

Mit dieser Ausgabe aber verknüpft sich zugleich ein soziales Anliegen. Viele unserer Allensteiner möchten solch ein Bändchen gern haben und fragen immer wieder danach, besonders unsere Alten, unsere Rentner, jene, die sich heute kaum Bücher kaufen können. Um Ihnen dieses Bändchen schenken zu können, möchten wir also neben der gewöhnlichen Briefausgabe eine schöne Geschenkausgabe bringen. Und ich bitte schon heute alle diejenigen, die es sich leisten können und die euch ein Herz für jene haben, die es sich nicht leisten können, die Sonderausgabe zu subskribieren. Ein Kärtchen genügt und Ihr bekommt sie gleich nach Erscheinen.

Die Sonderausgabe also, 64 Seiten auf gutem Papier, ansprechend gebunden und von allen beteiligten Autoren signiert, wird 8,— DM (ohne Porto, frei Haus) kosten. Bestellt ein Exemplar bitte schon heute (oder auch mehrere als Geschenk, wer es sich leisten kann). Die Auflage wird sehr begrenzt sein. Bezahlen braucht Ihr das Bändchen erst nach Empfang, also im Herbst dieses Jahres.

Wir wollen es möglich machen, daß wir 2000 Briefausgaben kostenlos verschicken können. Das ist aber nur möglich, wenn sich etwa 200 Allensteiner zur Subskription einer Sonderausgabe für 8,— DM entschließen. Ich hoffe, Ihr laßt uns nicht in den Unkosten sitzen.

Hilfe für Spätaussiedler

Eine letzte Bitte: Unser Stadtvertreter Monsignore Kewitsch, Paderborn, Domplatz 26, der unser Sozialreferat betreut, steht vor der großen Aufgabe, den spätausgesiedelten Landsleuten aus Allenstein und vor allem der spätausgesiedelten Jugend Bücher zu beschaffen, aus denen diese die deutsche Sprache gut erlernen und pflegen können. Schulbücher sind genauso willkommen wie Lektüre jeder Art. Also auch Romane, Erzählungen und was es sonst an Büchern gibt. Natürlich nur wirklich gute Bücher. Diese brauchen nicht nagelneu zu sein. Wer also zu Hause Bücher liegen hat, die er nicht mehr braucht, kann damit einen sehr guten Zweck erfüllen. Bitte alle diese Sendungen direkt an Monsignore Kewitsch zu richten. Vielen Dank im Voraus.

Jugendfreizeit

Bekanntgeben möchte ich noch, daß vom 28. bis 30. März eine Wochenendfreizeit für die Allensteiner Jugend im Ostheim, Bad Pyrmont, stattfindet. Wer daran interessiert ist, sei herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte an unseren Jugendreferenten, Lm. Meik-Lorenz, 46 Dortmund-Wambel, Sunthoffstraße 2.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Jugendtreffen

Für ein Jugendtreffen zum Wochenende ist für uns vom 14. bis 16. März unser Ostheim in 328 Bad Pyrmont freigehalten worden. Anfahrt Freitag nachmittag, Schluß am Sonntag nach dem Mittagessen. Es können etwa 45 Jugendliche bei voller Verpflegung und guter Unterkunft teilnehmen. Zuschüsse werden gewährt. Näheres hierzu nach erfolgter Anmeldung und in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Meldungsschluß am 3. März. Jugendliche im öffentlichen Dienst erhalten Freigabe-Anträge übersandt. Die Stadt Allenstein hat Teilnahme zugesagt. Themen sind: Gesamtdeutsche Fragen und Tagesbrobleme, die besonders die Jugend interessieren. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Gumbinnen

Kreistagssitzung

Am 15./16. Februar 1969 findet in Bad Pyrmont unsere nächste Kreistagssitzung statt. Tagesordnung: Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft: a) Einrichtung unserer neuen Geschäftsstelle in Bielefeld, b) Einrichtung unserer neuen Heimatstube in den Räumen des Bielefelder Stadtarchivs, c) Sammlung und Ordnung unseres Gumbinner Archivs in den gleichen Räumen, d) Ausgestaltung unseres Heimatbriefes, e) Bericht übr die bestehenden Regionalgruppen, f) weitere Ausbaumöglichkeit von Regionalgruppen. Referat Lm. v. Below: „Sinn und Zweck unserer landsmannschaftlichen Arbeit als Kreisgemeinschaft".

Arbeitsgruppen: a) Satzungsfragen, b) Jugendfragen, c) Heimatbuch. Referat Dr. Grenz: „Unsere Stellung zu dem deutschen Osten".

Vorlage und Beschlußfassung zu Satzungsfragen: a) Satzung der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, b) Wahlordnung, c) Geschäftsordnung. Berichte über die Beratung der Arbeitsgruppen vom Sonnabend mit Empfehlungen für weitere Arbeit. Verschiedenes.

Unseren Landsleuten gebe ich bekannt, daß Dr. Grenz im Auftrage unserer Kreisgemeinschaft ein neues Gumbinner Heimatbuch bearbeiten und herausgeben wird. Diese Arbeit ist erforderlich, weil das Heimatbuch, das wir Herrn Gebauer verdanken (herausgegeben im Jahr 1958) inzwischen vergriffen ist. Im übrigen wird es sich diesmal um eine erheblich erweiterte Ausgabe handeln. Die Herausgabe dieses Heimatbuches wurde auf der Kreistagssitzung im Sommer 1968 in Bielefeld beschlossen.

Mir fehlen Anschriften folgender Kreistagsmitglieder, die verzogen sind: Ilse Mönnich, wohnte zuletzt in Göttingen, Rohesweg 56; Manfred Scheurer, wohnte zuletzt in Wentorf, Friedrichsruher Weg.

Weiter haben wir die Absicht, eine Neuauflage des Gumbinner Stadtplanes herauszugeben. Interessenten bitte ich um Aufgabe einer Bestellung, da der Druck nur bei einer ausreichenden Anzahl verantwortet werden kann.

Herr Kuntze hat in der vergangenen Woche im Krankenhaus St. Georg in Hamburg eine zweite Operation überstehen müssen, bei der das Schienenbein genagelt wurde. Wir wünschen ihm nunmehr eine recht baldige Genesung.

Karl-Friedrich v. Below, Stellv. Kreisvertreter
2301 Mielkendorf/Kiel

Johannisburg

Heimatbrief

Landsleute, die unseren Heimatbrief 1968 bzw. ein Dankschreiben (sechs Wochen nach Einzahlung) bisher nicht erhalten haben, bitte ich, es mir mitzuteilen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Friedrichs-Kollegium

Am Freitag, dem 28. Februar, 20 Uhr, treffen sich die im Großraum Hamburg ansässigen Friderizianer zum Fleckessen in der Praxis von Dr. Wilhelm Baumm, Hamburg 13, Schröderstiftstraße 30, Telefon 44 06 06.

Ehemalige Mitschüler, die nicht in Norddeutschland wohnen, an diesem Tage aber zufällig in Hamburg weilen, werden recht herzlich zu Gast gebeten.

Für Voranmeldung wären wir dankbar.

Paul Gerhard Frühbrodt
2 Hamburg 50, Eulenstraße 55

Lötzen

Oberstudiendirektor Maraun 80 Jahre

Herr Oberstudiendirektor a. D. Hermann Maraun verbringt seinen Lebensabend in 6101 Nieder-Ramstadt, Am Stettbach 4, und wurde am 31. Januar nunmehr 80 Jahre alt. Von verschiedenen Seiten ist mir die Bitte zugeschrieben worden, eine Laudatio über Herrn Maraun zu verfassen, da er bis zu meinem Abitur im Jahre 1925 in Lötzen über sieben Jahre mich als Lehrer begleitet hat.

Herr Maraun ist am 31. Januar 1889 geboren. Es spricht für seine Bescheidenheit, daß er uns ehemaligen Schülern aus seinem persönlichen Leben nur wenig mitteilte. Er hatte Religion, Latein und Griechisch studiert und im Juli 1911 das Staatsexamen bestanden und die Lehramtsbefähigung alsbald erhalten. Im April 1918 kam er als Studienrat an das Gymnasium in Lötzen. Unser damaliger Abiturientenlehrgang hat Herrn Maraun als einen äußerst befähigten Pädagogen sehr geschätzt. Ich selbst habe diesen Mann sehr verehrt, weil er eine ausgezeichnete Begabung hatte, uns als heranwachsende Jünglinge für Latein, Griechisch und Religion zu begeistern. Mir ist insbesondere der Religionsunterricht, der auf der Oberprima von ihm als vergleichender Religionsunterricht auf unseren Wunsch vorgetragen wurde, unvergessen, zumal in unserer Oberprima damals auch andersgläubige Mitschüler waren. Ich darf auch erwähnen, daß bei der Einsegnung mit meiner Schwester Studienrat Maraun, damals als Gast in unserem Haus, zugleich mit dem unvergessenen Studienrat Dziubiella das Gymnasium bei der anschließenden Einsegnungsfeier vertraten. Er ist unserem Gymnasium bis zum Juli 1939 als Studiendirektor treu geblieben und ging dann nach Goldap.

Oberstudiendirektor Maraun fand dann nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 eine Beschäftigung am Gymnasium Salzgitter. 1951 siedelte er nach Nordrhein-Westfalen über und lehrte als Oberstudiendirektor am Gymnasium in Hagen/Westfalen bis zu seiner Pensionierung Ostern 1954.

Wir Lötzener konnten Lm. Maraun zuletzt im Jahre 1962 anläßlich des Treffens ehemaliger Lehrer und Schüler der Lötzener Oberschulen in Neumünster herzlich begrüßen. Das Wiedersehen mit unserem Lehrer in unserer nachgereiften Erkenntnis war für mich und wohl alle anderen vergleichbaren Jahrgänge tief bewegend. Unser Gymnasium in Lötzen, das Bootshaus des Gymnasial-Rudervereins, in dem er häufig beim Umtrunk zu Gast war, unsere schöne masurische Heimat, die Lm. Maraun mit uns sehr oft durchwandert hat, wurden durch ihn aus der Erinnerung zurückgerufen.

Uns bleibt heute nur der Wunsch für unseren ehemaligen hochgeschätzten Lehrer, Oberstudiendirektor a. D. Maraun, daß er und seine verehrte Familie ihren Lebensabend in Ausgeglichenheit und bei guter Gesundheit verleben mögen. Unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag sollen ihm Kraft und guten Willen hierzu geben.

Die Vereinigung der ehemaligen Lehrer und Schüler der Lötzener Oberschulen und die Kreisgemeinschaft Lötzen.

Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kreisvertreter
23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12

Rastenburg

Welches Rentnerehepaar oder auch Einzelpersonen wollen acht Tage Gast sein bei unserem Patenonkel in Wesel? Keine Kosten. Freizeit endet mit dem Hauptkreistreffen am 13. Juli. Sofortige Meldung bitte an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Heimatkreiskartei

Um die Weihnachtszeit haben wir wieder etwa 6 500 Heimatbriefe versandt. Einige davon sind zurückgekommen, da die Empfänger verzogen sind und dies nicht bei unserer Kartei gemeldet haben. Ich bitte hiermit alle, die den Heimatbrief nicht erhalten haben, ihre Adresse der Heimatkreiskartei Sensburg, Verwaltungsgebäude der Stadt Remscheid, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, zu melden. Sobald wir die Anschrift haben, erhalten Sie den Heiamtbrief zugesandt.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Ernst Fechner 80 Jahre alt

Sägewerks- und Mahlmühlenbesitzer Ernst Fechner aus Friedrichshof bei Ortelsburg wird am 14. Februar 80 Jahre alt. Fast 50 Jahre ist er Holzsachverständiger in Deutschland und hat seit 20 Jahren wieder eine Firma mit Holzgroßhandel in Darmstadt, wo er im eigenen Hause in der Wittmannstraße 45 im Kreise seiner Familie und guter Freunde seinen 80. Geburtstag begehen wird.

Als jüngster Sohn von neun Geschwistern wurde Ernst Fechner am 14. 2. 1889 in Ortelsburg geboren. Sein Vater war Sägewerksbesitzer und betrieb seit 1873 das erste Dampfsägewerk in Ostpreußen. Ernst besuchte das Gymnasium in Allenstein. Seiner Schulzeit schlossen sich Lehrjahre in Sägewerken Ostpreußens und Berlins an. 1910 trat er als Einjähriger in das Garde-Artillerie-Regiment in Berlin ein. Als Leutnant zog er mit ihm 1914 in den Krieg, in dem er schon im ersten Monat verwundet und mit dem EK ausgezeichnet wurde. Als Abteilungskommandeur machte er auch den zweiten Krieg zwei Jahre mit; er schied als Major d. Res. hoch dekoriert aus.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg gründete Fechner seine eigene Firma in Allenstein, später wurde er Sägewerks- und Mahlmühlenbesitzer in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg. Seine Belegschaft betrug zuletzt über 100 Arbeitnehmer. Den Holzhandel mit wertvollem Holz aus masurischen Wäldern dehnte er auf ganz Deutschland und das Ausland aus. Als königlicher Kaufmann erwarb er sich das Vertrauen seiner Geschäftspartner. Dieses Vertrauen war das einzige Kapital, mit dem er 1949 seine Firma in Darmstadt wiederaufbauen konnte.

1920 wurde Fechner mit knapp 30 Jahren zum Holzsachverständigen für Ostpreußen ernannt; dieses Amt übt er bis zum heutigen Tage aus. Mitgebracht hat er aus der Heimat, getreu dem Vorleben seines Vaters, altpreußische Tugenden der Ehrlichkeit, des Traditionsbewußtseins, der Hilfsbereitschaft und Kameradschaft, der Treue und Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat. Diese Eigenschaften machten ihn nicht nur bei seinen Landsleuten in der Kreisgruppe Darmstadt der Landsmannschaft beliebt, er erfreut sich auch in seiner neuen Umgebung und der Stadt Darmstadt großer Wertschätzung und Verehrung. Dem „Wicker Kreis" und der „Hohen Gesellschaft der Rodensteiner" gehört er als aktives Mitglied an.

Die nun 20 Jahre bestehende Firma übergab er inzwischen seinem Sohn.

Hermann Jopski

---neues vom sport---

Bester Deutscher bei den deutschen internationalen Hallen-Tennismeisterschaften in Köln war der 29jährige ostpreußische Gerichtsreferendar Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, nach seiner langen Tennispause. Auf dem Weg zum Vizemeister besiegte er den Engländer Barrett, den Tschechoslowaken Koudelka und den Franzosen Barcley und scheiterte erst im Endspiel an dem Schweden Bengtsson in vier Sätzen mit 3:6, 3:6, 8:6 und 4:6.

Im Tischtennis-Europaligaspiel UdSSR gegen Deutschland in Moskau verlor die deutsche Nationalvertretung gegen den Titelverteidiger 2:5. Die beiden deutschen Gewinnpunkte schaffte der überragende deutsche Spitzenspieler, der Ostdeutsche Eberhard Schöler-Düsseldorf.

Fünf deutsche Leichtathleten flogen in die USA zu Hallensportfesten, darunter die deutschen Rekordinhaber Heide Rosendahl, Tilsit/Radevormwald (Fünfkampf), und Gunter Spielvogel, Schlesien/Leverkusen (Hochsprung). Beim ersten Start in Philadelphia ohne die Spezialdisziplin, den Weitsprung, lief Heide die 50-Yards-Hürden und plazierte sich als Dritte, während im 50-Yards-Laufen flach die Amerikanerinnen schneller waren. Spielvogel erreichte nur 2,08 m und wurde Zweiter.

Der aus Ostpreußen stammende Bundestrainer der Kunstturner, Eduard Friedrich, wurde vom DTB zum Cheftrainer ernannt. Seine Hauptaufgabe ist die Verantwortung für die A-Nationalriege, zu der die beiden ostdeutschen Turner Willi Jaschek-Sudetenland und Jürgen Bischof-Königsberg gehören.

Echte Talente im Modernen Fünfkampf sind das ostpreußische Brüderpaar Bernd und Harald Trakowski, Söhne des Polizeioffiziers Harry Trakowski-Tapiau, vom SV Polizei Hamburg, der bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen zu den erfolgreichsten ostpreußischen Altersathleten gehört. In Flensburg beim Abschluß eines Lehrgangs gewann Bernd (15) vor seinem Bruder Harald (17). Die besten Leistungen von Bernd: 300 m Schwimmen 3:55,6 Schießen 180 von 200 möglichen Ringen, Fechten elf Siege in 15 Gefechten.

Der Ehrenring der Kieler Sportpresse wurde im Rahmen des 18. Sportpressefestes dreimal verliehen, und zwar an die beiden Schleswig-Holsteiner Dahlinger (Handball) und Tiedemann (Reiten) sowie an den 14fachen deutschen Kunstturnmeister Willi Jaschek, Sudetenland/Heusenstamm.

Die erfolgreichste Leichtathletin des 1. SSV Ulm, die deutsche Juniorenmeisterin im 100-m-Lauf und süddeutsche Doppelmeisterin (100 und 200 m) Jutta Schachler (20), SV Lötzen, auch in Staffeln, Vergleichskämpfen in der Nationalmannschaft sowie bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen erfolgreich, wurde in einer Feierstunde beim Jahresfest des Vereins besonders geehrt. Obmann der Ulmer Leichtathleten ist der Lötzener Karl Adomeit.

In die Technische Kommission des DLV wurden außer den aktiven Vertretern Ingrid Becker-Gesecke und Hermann Salomon-Danzig/Mainz als Stellvertreter für Salomon der Zehnkämpfer Hans-Joachim Walde, Schlesien/Mainz, sowie als Stellvertreter der Trainer und Lehrkräfte Altmeister Paul Schmidt, Marienwerder/Siegen, gewählt.

Im Messe-Fußballpokal trifft der Hamburger SV mit Kurbjuhn nach dem Erfolg gegen die Schotten aus Edinburgh auf den Gewinner der Begegnungen OFK Belgrad gegen Götztepe Izmir. Beste Aussichten hat Belgrad nach dem 3:1-Erfolg in Belgrad für das erste Spiel in Hamburg.

Das Nachholspiel im DFB-Pokal zwischen den Bundesligamannschaften von Eintracht Braunschweig mit Gerwien und 1860 München gewann Braunschweig nach einem hochklassigen Spiel durch einen Elfmeter mit 1:0 und ist nun im Achtelfinale Gegner von Werder Bremen in Bremen.

Westfälischer Hallenmeister im 3000-m-Lauf wurde in Dortmund Wolfgang Hill (23), Braunsberg/Pol. Dortmund, in 8:36,2 Min. Hill ist neben den Brüdern Philipp der erfolgreichste ostpr. Langstreckler auch bei Traditionswettkämpfen.

„Der Motorradweltmeister hört auf!" Diese Meldung bedauern vor allem auch die ostpreußischen Sportanhänger. Hans-Georg Anscheidt (32), Königsberg/Gerlingen, der dreimalige Weltmeister in der 50-ccm-Klasse, hat sich schweren Herzens entschlossen, fortan keine Rennen mehr zu fahren. Der Grund: Die japanische Firma stellt keine Maschinen mehr für Rennen und die in Aussicht genommene Umstellung auf Wagenrennen ist nicht geglückt, da der Vertrag mit BMW nicht zustande kam, weil nur zwei bereits vorhandene BMW-Fahrer an Weltmeisterschaftsrennen teilnehmen sollen.

Fünfzigstes Ostseminar in Pyrmont

In der Vorosterwoche 1969 veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen in dem vielen Landsleuten bekannten Bad Pyrmonter Ostheim ihr

50. Staatspolitisches Seminar

Namhafte Historiker, Völkerrechtler und Kulturhistoriker werden in Grundsatzreferaten zu Fragen des deutschen Ostens sprechen. Wie die bisherigen Anmeldungen erkennen lassen, wird die Beteiligung an dieser Veranstaltung wieder sehr stark sein. Besonders hoch ist die Zahl der teilnehmenden Pädagogen, für deren praktische Arbeit dieser Lehrgang natürlich besonders wertvoll ist. Hier ist besonders die jüngere und die mittlere Generation gut vertreten. Auch viele Nichtvertriebene, für die der deutsche Osten keine Frage des Geburtsscheines, sondern des Bekenntnisses ist, haben sich gemeldet.

Das Seminar wird vom 29. März bis zum 2. April durchgeführt. Der Lehrgangsbeitrag beträgt 42 DM. Reisekosten (Bundesbahn II. Klasse) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind im Lehrgangspreis einbegriffen.

Anfragen und Anmeldungen wie immer bitte an

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Rundfunk und Fernsehen

In der kommenden Woche werden zwei Sendungen unserer ostpreußischen Heimat gewidmet: Im Rahmen seiner Heimatsendungen für Ost-, Mittel- und Auslandsdeutsche versucht der Süddeutsche Rundfunk am 9. Februar zu beweisen, „daß die Ostpreußen nicht nur verschlossen und wortkarg sind, sondern auch über einen geistreichen Humor verfügen" und der Norddeutsche und der Westdeutsche Rundfunk beschäftigen sich in ihrem Schulfunkprogramm am 15. Februar mit der Elchniederung zwischen Memel und Haff. Darüber hinaus bringen wir auch heute wieder Hinweise auf weitere Rundfunk- und Fernsehsendungen, die Mittel- und Ostdeutschland und Osteuropa betreffen, ohne damit eine Wertung zu verbinden. Das kritische Urteil soll dem Hörer selbst überlassen bleiben.

9. Februar, 13.10 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Mit Ostpreußen ist nicht zu spaßen? Ein Versuch, den Gegenbeweis zu erbringen, von Helmut Will.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher, u. a. Marxismus in unserer Zeit.

19 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Christen zwischen Ost und West.

11. Februar, 20.15 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Fernseh-Programm: Forum. Das Problem Berlin — Ein neutrales Urteil.

21.15 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Fernseh-Programm: Das Rote Establishment. Ein Porträt der Kommunistischen Partei Frankreichs.

22.10 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Novy Mir. Porträt einer Zeitschrift.

12. Februar, 17.10 Uhr, Deutschlandfunk: Volksmusik. Lieder und Tänze u. a. aus Rumänien, Ungarn und Serbien.

13. Februar, 10 Uhr, Rias Berlin: Wsewolod Meyerhold. Regisseur der russischen Revolution.

16.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Volksmusik in der Sowjetunion: Die Tadschikische und Kirgisische Sowjetrepublik.

22.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

14. Februar, 15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat: Vergnügtes Vorpommern. Eine Plauderei von Gerd Lüpke.

19.15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder: Architektur in Ost-Berlin.

20.05 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Aufmarsch im Mittelmeer. Beobachtet von Hans-Peter Rullmann u. a.

15. Februar, 10.20 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: In der Elchniederung zwischen Memel und Haff.

15 Uhr, Studiowelle Saar: Aus der poetischen Schatztruhe der schlesischen Nachtigall.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Polnisch leben. Stimmen polnischer Katholiken.

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Straßen, Plätze, Promenaden. Die Brühlsche Terrasse in Dresden.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: „Hier ruhet Ahlke, Ahlke Pott . . ." Ein vergnüglicher Streifzug durch den mecklenburgischen Humor von Gerd Lüpke.

HZ

Kamerad, ich rufe dich!

Jahrestreffen des Pi 1 Königsberg

Die 1954 gegründete Kameradschaft des ehem. Pionierbataillons 1 (Pi 1) Königsberg/Preußen wird ihr Jahrestreffen 1969 am 24. und 25. Mai (Pfingsten) wieder im Rahmen des vom 23. bis 25. Mai in Essen stattfindenden Ostpreußentreffens abhalten. Zur Teilnahme werden schon heute alle Kameraden der Kameradschaft Pi 1 mit Angehörigen eingeladen, aber auch alle anderen Kameraden, die einmal Pi 1 bzw. einer aus Pi 1 aufgestellten Einheit (z. B. Heeres-Pi-Btl. 652) angehört haben. Bitte die Termine vormerken und in etwaige Urlaubsvorhaben einplanen. Weitere Mitteilungen über Treffpunkt, Beginn und Quartierbeschaffung werden wieder im Ostpreußenblatt veröffentlicht und in den nächsten Rundbriefen bekanntgegeben. Die Stützpunkte Hamburg und Hanau werden gebeten zu prüfen, ob Bus-Sammelfahrten möglich sind. Etwaige Rückfragen werden an die Kameradschaft ehem. Pi 1, 78 Freiburg i. Br., Vierlinden 11, erbeten.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Olschewski, Wilhelmine, geb. Specka, aus Krussewen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Hermann Olschewski, 7451 Wessingen, Im Winkel 11, am 10. Februar.

zum 95. Geburtstag

Habedank, Ida, aus Scheppetschen, Kreis Insterburg, und Oberschlesien, jetzt bei ihrer Nichte Frau Eva Krieger, 3101 Winsen an der Aller, Nordstraße 10, am 6. Februar.

zum 93. Geburtstag

Grüneberg, Johanna, aus Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 1, jetzt 741 Reutlingen, Ernst-Werner-Straße 6a, Bruderhaus, am 13. Februar.

Sentek, Fritz, aus Groß-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Lange Straße 15, am 15. Februar.

zum 92. Geburtstag

Grunwald, Minna, aus Königsberg, jetzt 337 Seesen (Harz), Talstraße 57, am 12. Februar.

Hensel, Ida, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 797 Leutkirch (Allgäu), Scheffelstraße 11a, am 9. Februar.

zum 91. Geburtstag

Jonas, Dr. Victor, Obermedizinalrat i. R., tätig gewesen in den Ostpreußischen Anstalten in Allenberg, Rastenburg und Tapiau, jetzt 3571 Rausenberg, Siedlungsstraße 2, am 4. Februar.

zum 90. Geburtstag

Jahnke, Frau, aus Osterode, Jakobstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ilse Kraska, 1 Berlin 65, Prinzenallee 21, am 4. Januar.

Kaminski, Bertha, geb Bogdanski, aus Hirschberg Kreis Osterode, jetzt 2301 Meimersdorf, Bahnhofsweg 65, am 14. Februar.

Sbrzesny, Lina, geb. Golz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 13. Februar.

zum 89. Geburtstag

Dobat, Berta, geb. Schmidt, aus Goldap, Töpferstraße, jetzt 871 Kitzingen, Bismarckstraße 27, am 14. Februar.

Fägenstädt, Karl, Oberpostmeister i. R., aus Mehlsack, jatzt 48 Bielefeld, Schildescher Straße 103, am 31. Januar.

Hildebrandt, Eva, aus Lyck, jetzt 402 Mettmann, Egerländer Straße 27, am 13. Februar.

Liba, Luise, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Branderheide 91, am 15. Februar.

Nagel, Fritz, Kreisältester von Lyck, jetzt 216 Stade, Benedixweg 9, am 9. Februar.

Werner, Wilhelmine, geb. Scherner, aus Krönau, Kr. Pr.-Holland, jetzt 2409 Alt-Techau, Lerchenweg 22, am 8. Februar.

zum 88. Geburtstag

Barsuhn, August, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frau Auguste Prodöhl, 2211 Wacken über Itzehoe, am 9. Februar.

zum 87. Geburtstag

Adeberg, Martha, geb. Stascheit, aus Heinrichswalde, jetzt 2431 Koselau, am 8. Februar.

Bury, Gustav, aus Königsberg, Schnürlingstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Arndtstraße 7, am 13. Februar.

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath, Dorfstraße 76, am 11. Februar.

Fähndrich, Emil, Molkereibesitzer in Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 3161 Immensen, Breslauer Straße 12, am 3. Februar.

Klan, Maria, aus Osterode, Schillerstraße 18, Kreiskrankenkasse, jetzt 899 Lindau (Bodensee), Paradiesplatz 1, Christliches Hospiz, am 10. Februar.

Randzio, Auguste, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen, Rellinghausener Straße 150, am 10. Februar.

Schöler, Gertrude, aus Pillau II, Fabrikstraße 7, jetzt 2447 Heiligenhafen, Lindenhof 9, am 12. Februar.

Wollenschläger, Johanna, Witwe des Klempnermeisters Eduard Wollenschläger, aus Gilgenburg, jetzt bei ihrer Tochter Ilse, 325 Hameln, Schubertstraße Nr. 16, am 27. Januar.

zum 86. Geburtstag

Goerke, Edith, Oberlehrerin i. R., aus Pr.-Holland, jetzt 635 Bad Nauheim, Zanderstraße 21, Altersheim, am 11. Februar. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Konrad, Adolf, Landwirt, aus Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt 2381 Böklund, Kreis Schleswig, am 4. Februar.

Schröter, Emilie, geb. Bauer, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Familie Fritz Lange, 33 Braunschweig, Kleebreite 8 am schwarzen Berge, am 11. Februar.

Witt, Frieda, aus Königsberg, Herbartstraße 9a, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 13. Februar.

zum 85. Geburtstag

Bärholz, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hedwig Dudde, 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 33, am 10. Februar.

Kaewel, Friedrich, Schneidermeister aus Königsberg, Weidendamm 4a, jetzt 732 Göppingen, Dürerstraße Nr. 15, am 9. Februar.

Krüger, Albert, aus Allenburg, Friedländer Straße 4, jetzt 425 Bottrop, Aegidistraße 136, am 10. Februar.

Lehmann, Berta, Memelland, jetzt 3012 Langenhagen, In der Drift 26, am 14. Februar.

Lemke, Andreas, aus Osterode, Waldauer Weg 2, jetzt 8789 Wildflecken (Röhn), Reussendorfer Str. Nr 7, am 14. Februar.

Naguschewski, Konrad, Justizinspektor i. R., aus Lyck, jetzt 1 Berlin 38, Beskidenstraße 28, am 14. Februar.

Patz, Maria, aus Allenstein, Viehauktionshalle, jetzt bei ihrem Sohn Drogist Horst Patz, 3071 Wietzen über Nienburg (Weser), am 2. Februar.

Schlenther, Otto, Bauer, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Groß-Grönau über Lübeck, am 9. Februar.

Zagon, Karoline, geb. Hartwich, aus Wildenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Sedanstraße 63, am 14. Februar.

Zielenski, Anna, geb. Warda, aus Ludigowen, Kreis Johannisburg, jetzt 1 Berlin 20, Lüdinghauser Weg Nr. 5, am 10. Februar.

zum 84. Geburtstag

Brandt, Karl, Gastwirt, Fleischer und Viehhändler, aus Groß-Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Birkenweg 51, am 4. Februar.

Lalla, Marie, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Dornbusch, Kuhlenreihe 336, am 12. Februar.

Minuth, Rudolf, Oberpostsekretär i. R., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 44, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 2d, am 10. Februar.

Pfeffer, Margarete, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 20/22, am 11. Februar.

Reinke, Adolf, Fleischermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Kirchhellener Straße 190, Altersheim Haus Gottesdank, am 8. Februar. Gleichzeitig begeht Lm. Reinke sein 60jähriges Innungsjubiläum.

Rilox, Lina, geb. Niederstraßer, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg v. d. Höhe, Auf der Schanze 16, am 10. Februar.

Waschulewski, Lina, geb. Ellmer, aus Goldap, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Schuhstraße 84, am 10. Februar.

zum 83. Geburtstag

Behnert, Auguste, aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Krähenwinkel, Hohekamp 18, am 15. Februar.

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar.

Broschk, Lina, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 32 Hildesheim, Moltkestraße 26, am 9. Februar.

Gentek, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bulmker Straße 42, am 10. Februar.

Kluge, Fritz, aus Groß-Kopalken, Kreis Angerapp, jetzt 298 Norden, Schulstraße 71, Altenwohnheim

Steffan, Ottilie, geb. Schoering, aus Angerburg, jetzt 4181 Nierswalde, Dorfstraße 6, am 12. Februar.

Stetza, Ida, aus Osterode, Jakobstraße 11, zur Zeit bei ihrem Sohn Willy Stetza, 4049 Gustorf, Am Rathaus 6, am 15. Februar.

Urban, Martha, geb. Gutzeit, aus Lötzen, Sulimmer Allee 5, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Straße 13, am 10. Februar.

Witt, Luise, aus Königsberg, Herbartstraße 9a, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 30. Januar.

zum 82. Geburtstag

Drwenski, Clara, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 24 III, am 11. Februar.

Ewert, Elise, geb. Stonheiser, aus Ostseebad Cranz, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kremsdorfer Weg 34, am 14. Februar.

Hüge, Minna, geb. Rohde, aus Kreuzburg, Dammstraße 109, jetzt 207 Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg Nr. 30, am 14. Februar.

Jopp, Marie, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Pongser Straße 199, am 14. Februar

Puschke, Albert, Lehrer i. R., aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 3101 Oldau über Celle, am 30. Januar.

Sawatzki, Anna, geb. Galley, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ella Lück, 844 Straubing, Schloßplatz 2/34, am 7. Februar.

Sedello, Amalie, aus Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Bismarckstraße 27, am 10. Februar.

zum 81. Geburtstag

Borkowski, A., Bauer, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 3001 Krähenwinkel 10 über Hannover, am 6. Februar.

Christochowitz, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Ebersstraße 15a, am 9. Februar.

Gerlach, Anna, geb. Arndt, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 413 Moers, Karlstraße 1, am 7. Februar.

Grudzinski, Johann, aus Groß-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Blafferts-berg 94, am 10. Februar.

Herrmann (Herrmannies), Michel, Landwirt, aus Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt 44 Münster, Von-Witzleben-Straße 19, am 15. Februar.

Janzik, Maria, aus Lyck, jetzt 321 Elze, Bahnhofstraße 31, am 9. Februar.

Kizina, Karl, Major der Schutzpolizei i. R. aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Fontanepromenade 2/II, am 11. Februar.

Krispin, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hann.-Münden, Friedrichstraße 2 A/I, am 10. Februar.

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Str., jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 52, am 10. Februar.

Scheffler, Emilie, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt 5679 Dabringhausen, Südstraße 40, am 14. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bartsch, Max, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 12, jetzt 6551 Winzenheim, am 8. Februar.

Bergau, Berta, geb. Panke, aus Insterburg-Tannenhof, jetzt 6 Frankfurt (Main), Niedenau 50, am 2. Februar.

Braun, Emil, Gerichts-Obersekretär i. R., aus Zinten, Birkenallee, jetzt 46 Dortmund, Uhlandstraße 135, am 12. Februar.

Bury, Wilhelm, Superintendent i. R., aus Lyck und Hohenstein, seine Ehefrau feierte am 28. Januar ebenfalls ihren 80. Geburtstag, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 30. Januar.

Fechner, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Moserstraße 8, am 14. Februar.

Kyewski, Karoline, geb. Latza, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 40, am 15. Februar.

Laupichler, Minna, geb. Wallat, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 64, am 13. Februar.

Linke, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 6431 Friedewald, Auf der Aue, am 15. Februar.

Pliquett, Friedrich, Kaufmann, aus Königsberg, Burgstraße 5 und Schleiermacherstraße 123, jetzt 221 Itzehoe, Reichenberger Weg 9, am 7. Februar.

Rekindt, Friedrich, aus Tannenwalde bei Königsberg, jetzt 783 Emmendingen, Rheinstraße 61, am 31. Januar.

Salten, Emil, Bauer, aus Dröbnitz, Kreis Osterode, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 7 am 13. Februar.

Schlemminger, Fritz, aus Sangen, Kreis Heydekrug, jetzt 3091 Armsen 116 über Verden (Aller), am 5. Februar.

Tolkmitt, Paula, geb. Rohde, aus Pr.-Eylau, Ziegelwerk, jetzt 504 Brühl, Friedrichstraße 18.

Uckermark, Fritz, aus Mädewald, Kreis Heydekrug, jetzt 7201 Stetten über Tuttlingen, am 12. Februar.

Volkmann, Johann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 4406 Drengsteinfurt, Eikendorfer Weg Nr. 45, am 11. Februar.

Wenzel, Adolf, Polizei-Oberwachtmeister i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Friedrich-Tillmann-Straße 16, am 12. Februar.

zum 75. Geburtstag

Baumgart, Grete, geb. Kuhn, aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4358 Bergbossendorf bei Haltern, am 13. Februar.

Bieber, Gustav, aus Liebstadt, jetzt 3041 Wietzendorf, Torfwerk, am 2. Februar. Die Gruppe Wietzendorf gratuliert herzlich.

Burie, Gertrud, geb. Borchert, aus Königsberg, Schubertstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Gluckstraße 15, am 9. Februar.

Böhm, Fritz, aus Elbing, Grubenhagen 4c, jetzt 597 Plettenberg-Ohle, Am Spiecker 14, am 15. Februar

Fischer, Walter, aus Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 3215 Coppenbrügge, Schloßstraße 30, Haus 15.

Einecke, Luise, geb. Gaschinski, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 39, jetzt 3001 Wiechendorf über Hannover, am 12. Februar.

Gosch, Martha, geb. Klein, aus Rastenburg, jetzt 2302 Flintbek, Freeweide 14a, am 8. Februar.

Harder, Paula, geb. Stolp, aus Tilsit, Salzburger Straße 4. jetzt 43 Essen, Albrechtstraße 20, am 10. Februar.

Jankowski, Margarete, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt 8 München 25, Pfaffenwinkel 25, am 8. Februar.

Kaspereit, Martha, verw. Lohr, geb. Waasner, aus Almental, Kreis Angerapp, jetzt 45 Osnabrück, Meller Straße 82, am 7. Februar.

Krauskopf, Ida, geb. Spiek, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, An den Wiesen, am 14. Februar.

Kloss, Paul, Kreisoberinspektor i. R., aus Lötzen, Gymnasialstraße 6, jetzt 2178 Otterndorf, Schulstraße 1, am 8. Februar.

Klung, Helene, geb. Otto, aus Wehlau, Ankerstraße Nr. 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. Februar.

Komenda, Auguste, geb. Jakobus, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 3351 Lüthorst 170 über Einbeck, am 11. Februar.

Kratel, Gustav, Landwirt, aus Legden, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3001 Engelbostel, am 5. Februar.

Langanke, Arthur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel-Bettenhausen, Heidenkopfstraße 36, am 10. Februar.

Löbb, Auguste, geb. Pedak, aus Fließdorf, jetzt 4151 Vorst, Am Försterhof 2, am 12. Februar.

Neckritz, Emma, geb. Kuhs, aus Großwilmsdorf, Kr. Mohrungen, jetzt 2894 Stollhamm, An der Ahne Nr. 7.

Paulini, Karl, aus Lyck, Lötzen und Königsberg, Cranzer Allee 101, jetzt 7815 Kirchzarten (Schwarzwald), Altersheim, am 9. Februar.

Sack, Louise, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gudrun Sack, 6415 Petersberg (Fulda), Hoevelstraße 37, am 19 Januar.

Sadra, Friedrich, Landwirt aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp 407, am 9. Februar.

Schauties, Auguste, Hebamme, aus Promitten und Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 5404 Nicholas Ave. Omaha, Nebraska/USA, am 16. Februar.

Schleiff, Johanna, geb. Küssner, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 5, am 12. Februar.

Trapp, Hedwig, geb. Jandt, aus Königsberg, Appelbaumstraße 9, jetzt 6903 Neckargemünd, Hollmuthstraße 60, am 11. Februar.

Weidner, Ida, aus Wehlau, Klosterstraße 8, jetzt 72 Tuttlingen, Kapfweg 10, am 10. Februar.

Widder, Ella, geb. Widder, aus Königsberg, Schrötterstraße 45, jetzt 24 Lübeck, Billrothstraße 16, am 12. Februar.

Diamantene Hochzeit

Gomm, Otto und Frau Anna, geb. Gomm, aus Silberberg, Kreis Lötzen, jetzt 224 Heide, Sangarder Weg 4, am 29. Januar.

Goldene Hochzeiten

Arnold, Franz und Frau Lina, geb. Riechert, aus Elchtal, Kreis Labiau, jetzt 6331 Oberbiel, Robert-Kling-Straße 2, am 11. Februar.

Hensellek, Wilhelm und Frau Anna, geb. Jendral, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Heinz Hensellek, 3401 Barterode, Südstraße Nr. 177, am 13. Februar.

Kummetz, Ludwig und Frau Luise, aus Altmühle, Kreis Elchniederung, jetzt 6441 Iba, Hauptstraße 47, am 7. Februar.

Loch, Willi und Frau Gertrud, geb. Grabowski, aus Königsberg-Juditten, Juditter Kirchenstraße 31a, jetzt 464 Wattenscheid, Eschenhagen 17, am 8. Februar.

Olschewski, Samuel und Frau Ottilie, geb. Niebrzydowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Pallink, 3396 Altenau (Oberharz), Hüttenstraße 47, am 8. Februar.

Schäfer, Albert und Frau Elise, geb. Timm, aus Königsberg, Oberlaak 24, jetzt 2141 Kutenholz-Sadersdorf über Celle, am 2. Februar.

Urbschat, Gustav und Frau Auguste, geb. Adomat, aus Petersmoor, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2427 Neversfelde über Malente, Grebiner Weg 17.

Weinert, Fritz und Frau Martha, geb. Kromrei, aus Eckersdorf und Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 73, jetzt 4 Düsseldorf, Collenbachstraße 85, am 19. Januar.

Das Abitur bestanden

Kuhlwein, Adalbert (Zollamtmann Adalbert Kuhlwein und Frau Dr. med. Ilse, geb. Liedeka, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 52, Gustav-Schwab-Straße 2), am Gymnasium für Jungen in Hamburg-Altona.

Bestandene Prüfungen

Bombe, Ekkehard (Bankvorstand Bruno Bombe † und Frau Charlotte, geb. Willud, jetzt 6 Frankfurt/Main, Eschersheimer Landstraße 263), hat vor dem Prüfungsausschuß in Frankfurt sein Examen zum Gerichtsreferendar bestanden.

Bimterbäumer, Waltraud, geb. Eglinski (Landwirt Wilfried Eglinski, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, und Frau Berta, geb. Beutler, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Kaninchengarten 17) hat das Zweite Theologische Staatsexamen mit „gut" bestanden

Gramberg, Edelgard (Diplom-Volkswirt Alfred Gramberg und Frau Dorothea, geb. Tolkmitt, aus Burgmühle, Kreis Rößel, jetzt 624 Königstein, Im Flemetz 19), hat an der Universität Frankfurt (Main) das Staatsexamen in Mathematik und Latein für das Lehramt an Gymnasien bestanden.

Groll, Klaus Michael (Karl-Heinz Groll und Frau Rosemarie, geb. Pohlenz, aus Zinten, jetzt 307 Nienburg/Weser, Im Felde 45), hat beim Schleswig-Holsteinischen Oberlandesgericht sein Erstes Juristisches Staatsexamen mit Prädikat bestanden.

Groell, Siegfried (Kreisinspektor i. R. Otto Groell und Frau Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 437 Marl, Dr.-Bruell-Str. 4) bestand an der Technischen Hochschule in Aachen die Staatsprüfung zum Gewerbestudienreferendar der Fachrichtungen Kraftfahrzeugtechnik und Leibesübungen mit Prädikat

Lehwald, Volker (Kurt Lehwald und Frau Christel, geb. Schrang, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 68, Op de Elg 39), hat das Examen als Ingenieuer CRAD an der Ingenieurschule in Hamburg mit „gut" bestanden.

Popitz, Peter (Bundesbahnoberrat Hans Heinz Popitz † und Frau Ursula, geb. Czyborra, aus Ragnit, Rastenburg und Fischhausen, jetzt 3394 Langelsheim, Kiefholz), bestand an der Freien Universität in West-Berlin sein Zweites Juristisches Staatsexamen mit Auszeichnung.

Trakehner bei Zweibrücker Auktion

Am 1. März findet die 12. Reitpferdeauktion des Pfälzer Zuchtverbandes in Zweibrücken (Landgestüt) statt. Hierzu wird der Trakehner Verband etwa sechs Reitpferde im Alter von vier bis sechs Jahren stellen.

Katalogbestellungen an den Landesverband der Pferdezüchter Pfalz e. V., 675 Kaiserslautern, Fischerstraße 11, Tel. 22 41. Auskünfte über die Trakehner Pferde erteilt: H. Finck, 666 Birkhausen bei Zweibrücken, Tel. 0 63 32/35 46, oder der Trakehner Verband, 2 Hamburg 72, Postfach 720 107, Tel. 6 43 11 71.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage G 13

Eine Vielzahl von Briefen ging wieder auf unsere Bildfrage mit der Kennziffer G 13 ein, die ein Straßenbild aus Gerdauen zeigte. Besonders treffend erschien uns die Erläuterung von Frau Ilsetraut Saalmüller, 7290 Freudenstadt (Schwarzwald), die für diese Antwort das Honorar von 20,— DM erhält. Frau Saalmüller schreibt:

Es handelt sich um die Schulstraße in Gerdauen, aufgenommen etwa 1934/36. Im Hintergrund ist die evangelische Kirche sichtbar, hinter dem Haus Ewert (vorn links) stößt die Dammstraße auf die Schulstraße. Rechts vorn ist das Wohnhaus der Familie Huy, dahinter das alte Schulhaus, später Wohnhaus der Rektoren Schulz und Liebe, in dem etwa 1937 ein Kindergarten eingerichtet wurde. Hinter dem Geländer sind von links nach rechts die Hinterhäuser von Baumeister Krause (Kirchenstr. 10), Heims (Kirchenstr. 11) und der Fleischerei Dangeleit zu sehen. Bei diesem Winkel handelt es sich um den Tummelplatz meiner Kindheit. Im Sommer versammelten sich hier die Kinder der Nachbarschaft zum Völkerballspiel. Das Geländer links diente als Turn- und Balancierstange, der Hydrant davor zum Bockspringen. Im Winter wurde die abschüssige Schulstraße als Rodelbahn benutzt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

15. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Faschingsfest im Norden-Nordwest-Kasino, Jülicher Str. Nr. 14 (Gesundbrunnen, U-Bahn, Busse 14, 61, 71, 99, Bus 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz und neue U-Bahnlinie zum Zoo).
19.30 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg-Braunsberg:** Kreistreffen mit Kostümball in den Brauhaussälen, Schöneberg, Badensche Straße 52, großer Saal (U-Bahn Rathaus Schöneberg, Busse A 4, 16, 25, 73, 74).

15. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Kreistreffen und Faschingsfest im Lokal Zum Eisbeinwirt, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95).

16. Februar, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Fastnachtsfeier im Kasino, Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Fastnachtskappen und Kostüme bitte mitbringen, Musik, ostpreußische Pfannkuchen.
16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Lokal Vehse, Schöneberg, Ebersstraße 68 (Busse 65, 73, 74, Haltestelle S-Bahn Schöneberg, Busse 75, 83, 48 Haltestelle Innsbrucker Platz, U-Bahn Innsbrucker Platz).
15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen und Kappenfest mit Überraschungen im Lokal Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

23. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.
16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**: Kappenfest im Restaurant Schultheiß am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 15. Februar, 19 Uhr, Königsberger Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein (und nicht „Kostümfest", wie irrtümlich in der vorherigen Folge angegeben) bei Midding, Oejendorfer Weg 39.

Farmsen — Freitag, 21. Februar, 19.30 Uhr, im Luisenhof am U-Bahnhof Farmsen, gemeinsames Fleckessen mit Musik und Tanz. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 8. Februar, 18 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsames Fleckessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein (U-Bahn Feldstraße).

Wandsbek — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Kappenfest mit heiteren Programmeinlagen unter Mitwirkung beliebter Unterhaltungskünstler im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (unmittelbar am Wandsbeker Markt). Saalöffnung 18 Uhr. Es wird gebeten, Kappen selbst mitzubringen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im Feldeck, Feldstraße 60, zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Starker Besuch erwünscht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappen- und Kostümfest mit vielen Überraschungen. Alle Landsleute mit Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Bitte Kappen mitbringen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, Fastnachtsfeier mit Kaffee und Krapfen.

Ostpreußische Gerichte

Anläßlich der Zusammenkunft der Bez.-Gruppe Fuhlsbüttel am Sonnabend, 8. Februar, ab 18 Uhr, hält der Wirt des Lokals Feldeck, ein Landsmann aus Königsberg, ostpreußische Gerichte (Fleck, Wurstessen und graue Erbsen) bereit. Alle Landsleute aus allen Bezirksgruppen sind hierzu eingeladen.

Der Freundeskreis Filmkunst

lädt zu seiner Februar-Veranstaltung ein: Hochzeit auf Bärenhof, nach einer Novelle von Sudermann, mit Heinrich George, Paul Wegener, Ilse Werner, Ernst v. Klipstein, Lina Carstens, Regie Carl Froehlich, Musik Theo Mackeben, am Sonntag, 16. Februar, 11 Uhr, im Passage-Filmtheater, Mönckebergstraße 17, Kassenöffnung 10.30 Uhr. Eintrittspreise 3 DM auf allen Plätzen, 1,50 DM für Bundeswehrangehörige, Schüler, Studenten und Schwerkriegsbeschädigte. Vorverkauf ab sofort: Handweb-Modelle, Inh. Gertrud Herr, Hbg. 20, Eppendorfer Weg 259, Tel. 4 72 53 44, Buchdienst Otto Reuter, Willinghusen, Bei den Tannen 1, Telefon Nr. 7 35 62 91.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.
Gruppe Süd: —
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04.

Frauenarbeitstagung der Gruppe Nord

Alle Mitarbeiterinnen lade ich zu einer Frauenarbeitstagung am Sonntag, 9. Februar, nach Uelzen in die Bahnhofsgaststätten, oberer Saal, ein. Beginn 11 Uhr, Ende gegen 16 Uhr. Tagungsfolge: Begrüßung durch den Vors. der Gruppe Nds.-Nord, Lm. F. W. Raddatz, Einführung in die Tagung durch Frau Ursula Neumann, Vortrag der Bundesfrauenreferentin, Frau Frieda Todtenhaupt, Bremen: „Verpflichtung der heimatvertriebenen Frauen zur Öffentlichkeitsarbeit im Besonderen", Berichterstattung der Frauengruppenleiterinnen.

Ursula Neumann
Frauenreferentin der Gruppe Nord

Tagung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Gruppe Nord

Eine Arbeits- und Informationstagung für junge Ostpreußen von 18 bis 30 Jahren veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der Gruppe Nds.-Nord am 22. und 23. Februar in Celle, Haus der Jugend, Mühlenmasch. Beginn Sonnabend, den 22. Februar, 16 Uhr, Ende Sonntag, 23 Februar, gegen 13 Uhr. Teilnehmerbeitrag 6 DM, Fahrtkosten (Rückfahrkarte Bundesbahn 2. Klasse) werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung frei. Leitung der Tagung Friedrich Hefft, 31 Celle, Im Teinert 26, Telefon 0 51 41/83 53, unter Mithilfe von Egon Harder, 314 Lüneburg, Postfach 904 E.

Jugend-Wochenendlehrgänge der Gruppe West

Die Gruppe Niedersachsen-West veranstaltet am 12./13. April (Sonnabend/Sonntag) zwei Jugend-Wochenendlehrgänge, und zwar für das nördliche Gebiet des Bereiches in der Jugendherberge Wilhelmshaven und für das südliche Gebiet in der **Jugendherberge Bersenbrück. Beginn beider Lehrgänge am 12. April um 15.40 Uhr, Ende am 13. April nach dem Mittagessen. Verpflegung und Übernachtung sowie Fahrtkosten sind frei. Teilnehmergebühr 6,— DM, bei Beginn des Lehrganges zu entrichten. Alter der Teilnehmer 15 bis 25 Jahre. Anmeldungen** nimmt ab sofort entgegen die Geschäftsstelle der Gruppe West. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60.

Fredi Jost, Vorsitzender

Aurich — Der am Freitag, dem 21. Februar, in Brems Garten stattfindende Heimatabend der Kreisgruppe wird im Zeichen des 90. Geburtstages Agnes Miegels stehen. Die „Geburtstagsfeier" klingt mit einem geselligen Beisammensein mit Tanz aus. Auch das „Schalche Königsberger Fleck" wird nicht fehlen. — Zur Schwerpunktveranstaltung in Wilhelmshaven am Sonnabend, 22. Februar, ist eine Gemeinschaftsfahrt vorgesehen. Auch zum Bundestreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten in Essen soll eine Gemeinschaftsfahrt vorgesehen werden. Anmeldungen zu beiden Fahrten an Ernst Witt, 296 Aurich, Von-Derschau-Straße 6, Tel. 0 49 41/21 38.

Bramsche — Kulturveranstaltung der Gruppe am Sonntag, 9. März, 16 Uhr, im Hotel Schulte. Erstmalig kommt das Ostpreußische Musikstudio aus Salzgitter mit Gerhard Staff. Allen Landsleuten, Freunden und Gönnern der Landsmannschaft sei der Besuch empfohlen. — Stiftungsfest findet am Sonnabend, 19. April, im Gasthaus Wiederhall statt. Beginn 19.30 Uhr. Für ein abwechslungsreiches Programm ist Sorge getragen.

Braunschweig — Nächste Zusammenkunft Dienstag, 11. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal des Schützenhauses, Hamburger Straße. Es wird eine Dia-Reihe „Interessante Kleinigkeiten" gezeigt und es werden Anmeldungen für die Fahrt zum Fleckessen nach Gifhorn entgegengenommen. Die Fahrt findet am Sonnabend, 15. Februar, statt. Eine rege Beteiligung wird für diese stets gelungene Veranstaltung erbeten. — Auf der Zusammenkunft im Januar gab der 1. Vors., Lm. Rosenfeld, einen ausführlichen Bericht über die innen- und außenpolitische Lage. Er sagte u. a., die Landsleute müßten der Hetze gegen die Vertriebenenorganisationen durch noch größeren Zusammenhalt, Information und Heimattreue und vor allem durch die ostdeutsche Heimatpresse begegnen.

Fürstenau — Die Gruppe nimmt am Freitag, 7. März, mit einer stärkeren Abordnung am heimatpolitischen Abend mit anschließender Diskussion im Offizierskasino teil. Beginn 20 Uhr. Referent: Der stellv. Sprecher der LMO, Joachim Freiherr von Braun. — Nächste Mitgliederversammlung der Gruppe Freitag, 28. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Overhoff mit Heimatfilmen. — Einen guten Besuch hatte der letzte Heimatabend aufzuweisen. Beiträge auf sprachlichem und kulturellem Gebiet wurden geboten. Außerdem gab es eine Tombola. Die moderne Musik fand auch bei den reiferen Jahrgängen Zustimmung.

Hannover — Das Jahresfest am Sonnabend, 8. Februar, beginnt um 19.30 Uhr in den Casino-Festsälen. Es wirken mit: Will Korden, der durch seine Zauberkünste weit über Deutschland hinaus bekannt geworden ist, ein fideler Schnellmaler u. a. m. Sketsche und Überraschungen stehen ebenfalls auf dem Programm. Zum Tanz für jung und alt spielt Kapelle Lipke. Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2,50 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 3 DM.

Neustadt/Rbg. — Ein besinnlicher Agnes-Miegel-Gedenkabend hinterließ bei einem zahlreichen Hörerkreis einen nachhaltigen Eindruck durch die vortragende Kulturreferentin Frau Else Huwe (Treuburg), jetzt Hannover. Durch eine feinsinnige Art, die der Schlichtheit der großen Ostpreußen entspricht, löste dieser Vortrag eine tiefe Andacht an Ostpreußen und seine begnadete Dichterin bei allen Landsleuten und Gästen aus. Bewundernswert war die freie Rezitation aus den Werken. Besonderen Anklang fanden die Erlebnisskizzen aus den persönlichen Begegnungen Else Huwes mit Agnes Miegel.

Oldenburg — Frauengruppe am Mittwoch, 12. Februar, 15.30 Uhr, im Casino: lustiger Faschingsnachmittag. — Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr, im Casino, Jahreshauptversammlung mit Berichten. Wahlen finden diesmal nicht statt. Es werden aber Filme von der Fahrt nach Ratzeburg und eventuell über Ostpreußen und Westpreußen heute gezeigt. Bitte allen weitersagen. Gäste herzlich willkommen. — Beim Kappenfest konnte Vors. Newiger, trotz Krimi und Regen, viele Landsleute begrüßen. Die Damen Graedtke, Wehrhagen und besonders Frau Zindler war neben einigen Herren bestrebt, die Stunden lustig, aber mit heimatlichen Scherzen und Besonderheiten zu würzen. Zwischendurch gab es große Wettkämpfe zu bestehen. Wettwollewikkeln und Autorennen. Allerlei Vorträge wechselten mit Schunkelliedern, Schnaderhüpfeln und anderem in bunter Reihe ab. Höhepunkt war das Erscheinen der Wahrsagerin, die in wohlgesetzten Reimen jedem, der es wissen wollte, die „Wahrheit" sagte. Frau Zindler, die „Wahrsagerin", hatte sich selbst übertroffen. Das wäre wert gewesen, in einem viel größeren Rahmen sehr vielen Landsleuten darzubringen.

Quakenbrück — Stiftungsfest der Gruppe am Sonnabend, 12. April, in der Gaststätte Artlandsperle. — Zum Bundestreffen Pfingsten 1969 fährt ein Bus am 1. Feiertag um 6 Uhr vom Bohnhofsvorplatz.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe lädt alle weiblichen Mitglieder zu einem „Heiteren Nachmittag im Fasching" am Mittwoch, 12. Februar, 16 Uhr, ins Hallenbad-Café (Clubraum) an der Kieler Straße ein. Bitte Kappen oder Hütchen mitbringen.

Wunstorf — Die Gruppe hatte im Rahmen der monatlichen heimatkulturellen Winterarbeit Siegfried Sassnik aus Hannover zu einem Vortrag über Herzog Albrecht eingeladen. Lm. Sassnik hielt seinen Vortrag in freier Rede aus absoluter Kenntnis aller Sachverhalte, sehr lebhaft und unterhaltsam plaudernd, wofür ihm herzlicher Beifall gespendet wurde. Das Interesse war besonders groß, als am Schluß der Zusammenkunft in den Ratsstuben vom Vortragenden alte Münzen aus dem Osten gezeigt wurden, die dieser nun schon seit Jahrzehnten mit Leidenschaft sammelt. Der Vors. der Gruppe, Lm. Rektor Otto Reimann, hatte den Abend recht wirkungsvoll eröffnet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — In der am Mittwoch, dem 12. Februar, 20 Uhr, im Hotel Germania stattfindenden Mitgliederversammlung spicht Oberstudiendirektor a. D. Schneider, Bad Schwartau, über das Thema „Preußens Leistung und seine Aufgabe heute".

Pinneberg — Die im „Remter" bei Lm. Chmiel durchgeführte Jahreshauptversammlung war sehr gut besucht. Lm. Willy Glauß gedachte der verstorbenen Mitglieder und verlas seinen Jahresbericht. Fünf bewährte Mitglieder konnte der 1. Vors. Kurt Kumpies, besonders ehren: Erika Böhnke, Lydia John, Helene Radmann, Herbert Sticklies und Karl Kieselbach. Der Vors. der Kreisgruppe, Werner Behrendt, Elmshorn, sprach über die innen- und außenpolitische Lage und ermahnte seine Zuhörer, sich weiter für die Rechte der Heimatvertriebenen einzusetzen. Den Kassen- und Kassenprüfungsbericht verlas Kassenprüferin Erika Böhnke. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Kurt Kumpies, 1. Kulturwart Willy Glauß, 1. Schriftführer Georg Peklaps und 1. Schatzmeisterin Frau Gertrud Heimendahl, 2. Vors. Willy Glauß, 2. Kulturwart Fräulein Annelie Kukla, 2. Schriftführer Frau Wally Kieselbach und 2. Schatzmeisterin Frau Gerda Schimmelpfennig. Beisitzer: Frau Lydia John, Wally Kieselbach, Klara Wulff, Fritz Marquart, Heinrich Rudat und Otto Hellweg. Als Bezirkskassierer: Frau Gertrud Dörbandt, Gertrud Meyer, Karl Kieselbach, Fritz Marquardt, Albert Peter und Rudolf Weiß. Kassenprüfer: Fräulein Erika Böhnke und Hans Jürgen Sticklies. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils setzte man sich zu einer gemütlichen Kaffeetafel zusammen und nach der Jahresrückblende, die von Annelie Kukla und Kurt Kumpies vorgeführt wurde und die 63 Farbdias aus den Veranstaltungen des Jahres 1968 zeigte, ging man zum gemütlichen Teil über. Muntere Vorträge von Willy Glauß, Georg Peklaps, Frau Marquardt und Fräulein Marianne Sommer hielten Gäste und Mitglieder noch lange zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Dortmund — Die Frauengruppe feiert am Dienstag, 18. Februar, um 14 Uhr, ihren Karneval im Josefshaus, Heroldstraße. Bitte möglichst Kappen und gute Stimmung mitbringen. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. — Dienstag, 25. Februar, im Josefshaus gemütliche Geburtstagsfeier der Frauengruppe für die älteren Mitglieder.

Duisburg — Die Gruppe Stadtmitte veranstaltet am Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, eine karnevalistische Feier im großen Saal des Postsportvereins, Aakerfährstraße 60, unter dem Motto „Närrisches aus Ost und West". Es sipelt die Tanzkapelle Ramona. Eintritt 2 DM. Alle Landsleute und auch einheimische Freunde unserer Heimat sind herzlich eingeladen. — Nach dem Tode des bisherigen 1. Vors. der Gruppe Stadtmitte, Wilhelm Schulz, und dem Fortzug seiner Ehefrau (Kasse) nach Bad Orb, haben sich einige Landsleute zur Mitarbeit im Vorstand bereit erklärt. Zur Zeit ist der Vorstand kommissarisch wie folgt besetzt: Lothar Rostock, Weidenweg 32a (Telefon dienstl.: 28 13/28 28), Artur Bartsch, Geibelstraße 31 (Tel.: 35 12 30), Paul Staffensky, Duissernstraße 2. Kassiererin: Frau Eva Grabowski, Eigenstraße 71 (Tel.: 6 19 93); stellv. Kassiererin: Frau Friedel Scherwat, Blumenstraße 91 (Tel.: 33 49 04). Die endgültige Wahl erfolgt anläßlich der Jahreshauptversammlung.

Duisburg — Seit Jahren haben viele Landsleute in der Kreisgruppe den Mitgliedsbeitrag durch Posteinzug für das Mitteilungsblatt bezahlt. Da infolge der ständig steigenden Unkosten das Mitteilungsblatt letztmalig am 1. Oktober 1968 erschien, haben alle diese Landsleute ihren Beitrag nur bis Dezember 1968 bezahlt. Ab Januar 1969 ist nun eine andere Beitragszahlung erforderlich. Es wird darum gebeten, in Zukunft die Beiträge an folgende Konten der Stadtsparkasse Duisburg zu überweisen: Gruppe Mitte: Konto Nr. 803, Zweigstelle Kaiserberg, Gruppe Nord: Konto Nr 8019, Hauptstelle (Konto d. Kreisgruppe), Gruppe Memelland: Konto Nr. 434, Hauptstelle (Herrn Dr. Gugath für Ortsgruppe Memelland). Die Einzahlungen können bei jeder Zweigstelle der Stadtsparkasse, aber auch bei anderen Bankinstituten erfolgen, und zwar nach Belieben monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich. Daueraufträge von einem Girokonto sind bereits vierteljährlich möglich. Die meisten Mitglieder zahlen einen monatlichen Beitrag von 1 DM. Höhere Beiträge einkommensstärkerer Mitglieder werden dankbar begrüßt.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 15. Februar, 19.30 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Maskenball. Eintritt 1 DM. Gäste herzlich willkommen.

Hagen — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, karnevalistische Großveranstaltung im Haus Donnerkuhle (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 2). Ein reichhaltiges Programm und der Besuch einer Hagener Karnevalsgruppe sind vorgesehen. Sudetendeutsche Landsleute sind an diesem Abend Gäste der Gruppe.

Köln — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 12. Februar, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, zu einer Karnevalsveranstaltung. Wir bitten, Kappen und frohe Laune mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Köln — Kappen- und Kostümfest, zusammen mit den Danzigern und Westpreußen, Sonnabend, 8. Februar, in der Wolkenburg, Mauritiuswall. Beginn 19 Uhr, Eintritt 5,— DM. Die Kapelle Werner spielt zum Tanz, für ein gutes Programm ist gesorgt, die besten Kostüme werden prämiert. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. — Nächste Ostpreußenrunde Mittwoch, 19. Februar, 19.30 Uhr, bei Oellig, Neußer Str. 87. Dieser Abend steht im Zeichen des ostpreußischen Humors.

Münster — Der Heimatabend fällt im Monat Februar aus technischen Gründen aus. — Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weseler Straße 5, Frauengruppe: Traditionelles fröhliches Zusammensein im Faschingsmonat. — Freitag, 14. Februar, großer Maskenball ab 19.30 Uhr im Aegidiihof. Kostümprämiierung und Überraschungen. Nur für Mitglieder und eingeführte Gäste.

Recklinghausen — Beim Heimatabend mit Fleckessen der Gruppe Tannenberg war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Als Gäste konnte Vors. Alfred Lupp u. a. Stadtoberinspektor Schirdewan in Vertretung für Stadtdirektor Jaeger begrüßen, ferner als Sprecher des Abends den BdV-Bezirksvors. Friedrich Voss, Gelsenkirchen, der die Notwendigkeit der landsmannschaftlichen Organisationen betonte und in diesem Zusammenhang die befruchtenden Auswirkungen in der Wiedervereinigungsfrage würdigte. Vors. Lupp forderte alle Landsleute auf, für das Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1969 in Essen zu werben. Es gelte gerade jetzt, bei diesem großen Treffen die Treue zur angestammten Heimat unter Beweis zu stellen. Höhepunkt des Abends war das traditionelle Königsberger Fleckessen. Den Frauen, die wesentlich zum guten Gelingen beigetragen haben, wurde besonders gedankt.

Rheda — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, traditionelles Fastnachtsfest bei Neuhaus, Lange Straße/Ecke Steinweg. Für gute Stimmung wird gesorgt. Kostüme und Kappen sind erwünscht. Freunde und Gäste willkommen.

Rheydt — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Heimatabend mit Wurstessen nach heimatlicher Art. Der weitere Verlauf des Abends wird vorwiegend heiter gestaltet. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Bitte bringen Sie karnevalistischen Humor mit.

Wattenscheid — Sonntag, 16. Februar, bei Floren, Voedestraße 84, 19 Uhr, Fastnachtsball. Kein Kostümzwang. Kappen bitte mitbringen. Prämiierung der schönsten Maske. Für Stimmung sorgt die Kapelle „Die Avengers". Unkostenbeitrag 2 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47

Frankfurt/M. — Die Damen der Kreisgruppe treffen sich Montag, 10. Februar, 15 Uhr, im Wappensaal im Haus der Heimat, Goethestraße 29, zum traditionellen Damenfaschingskaffee. Eine Akkordeonspielerin sorgt für Stimmung. — Nächster Heimatabend Mittwoch, 12. Februar, im Wappensaal im Haus der Heimat. Wegen der Besucher, die außerhalb wohnen und nicht so spät nach Hause kommen wollen, Beginn schon um 19 Uhr. Auf vielfachen Wunsch wird die Lichtbildreihe „Ännchen von Tharau" gebracht. Verbindende Worte spricht Fräulein Lieckmann.

Fulda — Zu dem traditionellen Fleckessen der Kreisgruppe waren Landsleute und Gäste so zahlreich erschienen, daß der Saal des DJO-Heims bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auch Stadtrat Winkler, Vors. des BdV-Kreisverbandes, hatte es sich nicht nehmen lassen, mit seiner Gattin zu erscheinen. Von der Frauengruppe, unter Ltg. von Frau Jeschke, waren wieder 70 Pfund Fleck zu unserem Nationalgericht vorzüglich zubereitet. In launigen Versen gab der nun schon 15 Jahre als Vorsitzende tätige Lm. Alfred Wietzke einen Rückblick über die Arbeit. Er dankte allen herzlich für ihre Mithilfe, besonders aber Frau Jeschke, die bei der Altenbetreuung und in Krankheitsfällen keine Mühe und Arbeit gescheut hat. Bedauerlich sei nur, sagte Wietzke, daß es immer wieder Landsleute gäbe, die, nachdem sie durch die Mithilfe des BdV wieder zu einem gewissen Wohlstand oder in gute Positionen gelangt seien, nunmehr der Landsmannschaft den Rücken kehrten. Bei fröhlichen Vorträgen, teils durch den Vors., teils durch Herrn Winkler und die Landsleute Dr. Heidemann und Rauchfuß, in erster Linie aber gebracht von dem als „Stimmungskanone" bekannten Fuldaer Bürger, Herrn Seuring, verbrachte man den Abend im Kreise von Landsleuten in der Fastnachtszeit entsprechender Stimmung.



Ein Kurenwimpel ist das Festabzeichen zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft am 24. und 25. Mai in Essen. Das Abzeichen wird in Kürze an die Gruppen ausgeliefert. Es kostet 3,— DM und berechtigt zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen und des schönen Gruga-Parks. **(Siehe auch Seite 2)**

Kassel — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Tegernsee, Goethestraße (Linien 3 und 6), Faschingsfeier in dem von früheren Veranstaltungen gewohnten Rahmen. Kostüme erwünscht, Eintritt frei.

Kassel — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde nach Erstattung des Berichtes des Vorstandes über das Jahr 1968 und des Kassenprüfungsberichtes dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und durch einen Beisitzer erweitert. Es standen verschiedene Satzungsänderungen zur Debatte, die von der Mitgliederversammlung zum Teil bestätigt und zum Teil abgelehnt werden. Der Vorstand rief außerdem zu einer regen Beteiligung am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 24./25. FMai 1969 in Essen auf. Die Kreisgruppe beabsichtigt, mit einer großen Abordnung teilzunehmen. Zu Beginn der Mitgliederversammlung fand ein Fleckessen statt. Die Mitglieder blieben nach Abschluß der Tagesordnung noch einige Stunden gesellig beisammen.

Marburg — Dienstag, 11. Februar, Faschingsveranstaltung im Malerstübchen der Stadtsäle, 19.30 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. — Die erste Zusammenkunft 1969 war die Hauptversammlung, in der der Vorstand wiedergewählt wurde. Es wurde der Toten des Jahres gedacht und der Plan für die Arbeit in diesem Jahre vorgelegt und von allen für gut befunden.

Wiesbaden — Freitag, 14. Februar, 20 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, großer Fastnachtsabend der Kreisgruppe unter Mitwirkung bekannter Karnevalsvereine und namhafter Solisten.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: 662 Völklingen (Saar), Moltkestr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Sonnabend, 8. Februar, 20.11 Uhr, Kappensitzung im Großen Saal des Dechant-Metzdorf-Hauses. Mitwirkende: Karnevalsgesellschaft „So war noch nix", Brebach-Fechingen, Männergesangverein Constantia 1894, Saarbrücken-Malstatt. Für Mitglieder Karten im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle, Völklingen, zum Preise von 3 DM, für Nichtmitglieder 4 DM, an der Abendkasse 5 DM. — Frauennachmittag am Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, im Dechant-Metzdorf-Haus, mit Kinderfest. Große Verlosung und allerlei Überraschungen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1 Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Ostpr. Ev. Gemeindetag in Karlsruhe

Am Sonntag, 2. März, findet in Karlsruhe ein Ev. Gemeindetag statt, zu dem alle Glieder der ehemaligen ostpr. Heimatkirche aus Karlsruhe und Umgebung herzlich eingeladen werden. Beginn um 14.15 Uhr in der Kleinen Kirche (Kaiserstraße, in der Nähe des Marktplatzes) mit einem Heimatgottesdienst, den Pfarrer Payk, Mannheim, halten wird. Der Gemeindetag wird dann im Gemeindesaal der Kleinen Kirche (Kreuzstraße) mit einer Kaffeetafel fortgesetzt. Es sprechen noch: Kirchenrat Otto Leitner, Bayreuth, und Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Ende des Treffens gegen 18 Uhr. Es wird um Anmeldung bei Pfarrer Brutzer, 75 Karlsruhe-Hagsfeld, ev. Pfarramt, gebeten.

Emmendingen — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest der Gruppe in der Gastwirtschaft zum Rebstock, Theodor-Ludwig-Straße. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. — Auf der Jahreshauptversammlung erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender Fritz Poschmann, Emmendingen 2. Vorsitzende Liesbeth Brumma, Emmendingen, Schriftführer Erwin Paetz, Köndringen, Bismarckstraße 12, Kassierer Franz Heyer, Emmendingen, als Beisitzer Ernst Pernau, Emmendingen, Fritz Wessolleck, Emmendingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Marktheidenfeld — Die Jahreshauptversammlung mit Jahresbericht und Neuwahl mußte wegen Verhinderung mehrerer Mitglieder auf die Zusammenkunft im Februar verlegt werden. — Um der Faschingszeit gerecht zu werden, soll demnächst eine Busfahrt zur Faschingsfeier der Würzburger Gruppe (im Russischen Hof) erfolgen. — Das Bundestreffen der Landsmannschaft findet Pfingsten 1969 in Essen statt. — Landesdelegiertentagung am 28./29. Juni in Würzburg. — Eine Tagung der Kulturwarte ist im September in München vorgesehen.

München — Die Gruppe Nord-Süd feiert am Rosenmontag, 17. Februar, im Studentenheim Allemania, Kaulbachstraße, ihren tradit. Lumpenball. Beginn 20 Uhr. Eintritt 3,— DM. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Weilheim — Veranstaltungen im ersten Halbjahr: Sonnabend, 1. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Oberbräu. — Sonnabend, 19. April, Mitgliederversammlung in Dießen. Lokal wird noch bekanntgegeben. Abfahrt 13.43 Uhr vom Bahnhof Weilheim. — Sonnabend, 10. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier in der Gaststätte Oberbräu.

Hugo der Elch ruft!

In Folge 5 des Ostpreußenblattes wurde eine Übersicht der Wochenendlehrgänge der **Gemeinschaft Junges Ostpreußen** in den einzelnen Bundesländern veröffentlicht. Hugo der Elch lädt junge Leute nun zu folgenden Lehrgängen ein:

Schleswig-Holstein am 15./16. Febr. 1969 in der Jugendherberge Plön

Baden-Württemberg am 22./23. Febr. 1969 in der Jugendherberge Urach

Niedersachsen-Nord am 22./23. Febr. 1969 im Haus der Jugend, Celle.

Beginn der Lehrgänge sonnabends 15 Uhr, Ende sonntags ebenfalls gegen 15 Uhr. Fahrtkosten (II. Kl. DB-Rückfahrkarte) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitrag von 6,— DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter von 16 bis 25 Jahren bei der

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11/45 25 41

für diesen Lehrgang anzumelden.

In Erwartung einer starken Beteiligung junger Ostpreußen grüßt alle Landsleute in heimatlicher Verbundenheit

HUGO der Elch



Bei seinem ersten Besuch im Landkreis Rotenburg (Hannover), dem Patenkreis Angerburgs, sprach der niedersächsische Minister für Vertriebene und Flüchtlinge, Hellmann (zweiter von rechts), auch mit dem Kreisvertreter Angerburgs und Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Karl Milthaler (links), über Probleme der vertriebenen Ostpreußen. An dem vorbildlichen Modell Rotenburg-Angerburg informierte sich der Landesminister erstmalig über die ostdeutsche Patenschaftsarbeit einer westdeutschen Stadt. Oberkreisdirektor Janßen wies in seiner Begrüßung und Einführung „in die Probleme des Landkreises" darauf hin, daß jeder vierte Einwohner aus Mittel- und Ostdeutschland stamme. (Zwischen den beiden Gesprächspartnern der Pressereferent des Ministeriums, Minckwitz, ganz rechts der persönliche Referent des Ministers, Neuber.) Foto: Braumüller

1948—1968



Herausgegeben zum zwanzigjährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen im Herbst 1968.

Eine Dokumentation über zwei Jahrzehnte des Ringens um die Heimat.

Eine lückenlose, reich bebilderte Chronik der Arbeit unserer Landsmannschaft mit einer Fülle wichtiger politischer Aussagen und Daten.

Kartoniert 128 Seiten Preis 2,— DM.

Einzelbestellungen gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 7557, PSA Hamburg (Landsmannschaft Ostpreußen).

Sammelbestellungen sind zu richten an

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Bundesgeschäftsführung (Zentrale)
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Die große Schau der Boote

Ostpreußische Werften gehören immer noch zur Spitzenklasse

Eine Woche lang stand das Hamburger Ausstellungsgelände Planten un Blomen im Zeichen des Wassersports, zogen Zehntausende von Menschen durch die Hallen und sahen, was mehr als 500 Aussteller aus dem Ausland an neuen Booten und Zubehör zu bieten haben. Das war nicht wenig, und besonders erfreulich war, daß gerade ostpreußische Werften auf stolze Erfolge ihrer Arbeit und Neuheiten verweisen konnten.

Im Kongreßbau zum Beispiel erwies sich der Gemeinschaftsstand mit den deutschen „Medaillenbooten" der Olympischen Spiele von Mexiko als stark ostdeutsch belastet: Der Königsberger Wilhelm Karlisch hatte den Goldmedaillen-Achter gebaut wie schon vor fast einem Jahrzehnt den Goldachter von Rom 1960. Der Silber-Einer von Jochen Meissner entstand auf der Werft von Karlischs Königsberger Kompagnon Willy Empacher. Den Flying Dutshman, der die Silbermedaille gewann, segelte der aus dem schlesischen Cosel stammende Ulrich Libor, und im ebenfalls ausgestellten Einer-Kanadier holte sich der Schlesier Detlev Lewe die Silbermedaille.

Wilhelm Karlisch, dessen Norddeutsche Sportbootwerft sich jetzt in Mölln befindet, trafen wir an diesem ersten Ausstellungstag nicht auf seinem Stand, der sich durch eine Neuheit auszeichnete: Als Präsident des Boots- und Schiffbauerverbandes hatte er die Eröffnungsrede halten und später Repräsentationspflichten erfüllen müssen. Etwas abgespannt entdeckten wir ihn am Spätnachmittag auf dem Stand seines Labiauer Kollegen Kurt Schmilgeit, wo er endlich in Ruhe eine Tasse Kaffee trinken konnte und uns von der Neuheit auf seinem Stand berichtete: Als einzige deutsche Werft wird Wilhelm Karlisch das in Norwegen entwickelte neue Olympiaboot „Soling" bauen, das als Drei-Mann-Kielboot den 5,5er von 1972 an ablösen soll. Pro Land wird für diesen Bootstyp nur eine Lizenz vergeben, und daß Wilhelm Karlisch beim Deutschen Seglerverband kräftige Unterstützung fand, ist zugleich eine schöne Anerkennung für bisherige Qualitätsarbeit.

Auch der Labiauer Schmilgeit konnte wie in den Vorjahren auf gute Erfolge verweisen. Von seiner Werft in Neuwied kam das Boot des Deutschen Meisters 1968 in der Zugvogelklasse, ferner zahlreiche Reviersieger des gleichen Typs.

Schmunzelnd begrüßte uns Willy Empacher: Noch vor der Eröffnung hatte er bereits den ersten Auftrag für seine Werft in Eberbach am Neckar notiert, bald danach kam der zweite. Empachers Werft beliefert heute viele Rudervereine in der Bundesrepublik und in Holland mit Booten, zum Teil aus Kunststoff (Empacher ist auch Autor eines Buches über den Bootsbau aus Kunststoff). Daneben wird aber auch die konventionelle Bauweise weitergeführt. Viel Interesse fand sein „Verlobungs-Einer", ein einer mit Steuermann, der auch als Doppelzweier gefahren werden kann.

In Mexiko haben übrigens außer dem Silber-Einer auch zwei von Empacher gebaute Zweier den Endlauf erreicht. Als er gerade davon erzählte, schneite der nächste Ostpreuße herein! Gustav Kühn, einst bei Empacher und Karlisch in Königsberg tätig, jetzt Inhaber der Lunewerft in Bremerhaven und ebenfalls Kunststoffexperte. So ging denn ein lebhaftes Fachgespräch los.

In südliche Gefilde entführte der Ostpreuße Paul Toschka, Begründer des deutschen „Segel-Club Elba", der für seinen Segelclub günstige Seglerferien (auch für Anfänger) auf der Mittelmeerinsel anbot.

Der Kollege von der befreundeten „Pommersche Zeitung", mit dem wir durch die größte deutsche Bootsausstellung gingen, machte uns schließlich mit einem seiner Landsleute bekannt, der im letzten Jahr von sich reden machte: dem Weltumsegler Wilfried Erdmann. Für seine Leistung wurde er in Italien zum mutigsten Segler des Jahres gewählt. In Hamburg wurde er von der Hamburger Bootswerft Knief betreut (Frau Knief stammt ebenfalls aus Pommern), die auch sein Weltreiseboot „Kathena" im Winterlager hat. HUS

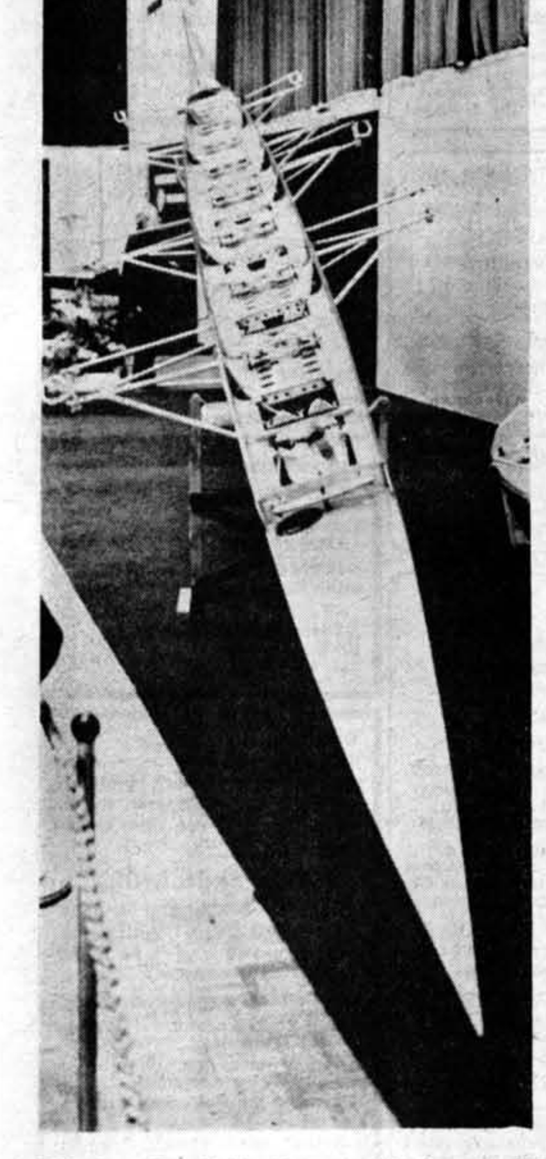






Bild oben: Der Goldachter von Mexiko aus der Werft von Karlisch in Mölln. Mitte: Der pommersche Weltumsegler Wilfried Erdmann mit dem Ehepaar Knief. Rechts: Willy Empacher, der den Silbereiner baute, im Gespräch mit einem Kunden. Fotos: HUS

Stellenangebote

Wir brauchen Sie - und Sie - und Sie - und...
Halt! Zunächst reichen 5!

3 Mitarbeiterinnen

für die Abteilung Werbung und Vertrieb des Ostpreußenblattes, die Maschinenschreiben können — Stenographie nicht notwendig —

1 Stenotypistin

für die Abteilung Kultur und Frauenorganisation

1 Stenotypistin

für das Sekretariat der Redaktion des Ostpreußenblattes

Sie erhalten: Gehalt — Fahrgeld — verbilligtes Mittagessen

Sie kommen: in einen aufgeschlossenen Betrieb mit sehr kameradschaftlichen Mitarbeitern

100 000 lesen das Ostpreußenblatt; nur 5 können uns schon viel helfen. Suchen Sie sich die Abteilung aus!

Schreiben Sie an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen — 2 Hamburg 13, Parkallee 86, oder rufen Sie uns an: Hamburg 45 25 41.

Erben gesucht!

Es wird gesucht die Schwester oder deren Kinder von Martha Gertrud Dzielak, geboren am 30. September 1911 in Goldap (Ostpr), verstorben in Kiel am 29. Dezember 1968. Zuschriften erbeten an Johannes Jacobs, 23 Kiel 1, Frerichsstr. Nr. 11, als Nachlaßpfleger.



01257

Name:	Gorklo
Vorname:	Hans-Günther
geb.:	etwa 1942
Augen:	grau-blau
Haar:	blond-lockig

Der Jugendliche stammt aus Ostpreußen. Er war bis Ende des Jahres 1944 im Waisenhaus Sensburg untergebracht. Dort hat ihn seine Mutter, die im Kreise Sensburg wohnte, einige Male besucht. / Shel. Zuschr. u. Nr. 90 635 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

50

So Gott will feiern am 11. Februar 1969 unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Arnold
und Frau Lina Arnold
geb. Riechert

aus Eichtal, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt 6331 Oberbiel, Robert-Kling-Straße 2

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder und Enkelkinder

Am 8. Februar 1969 feiern meine lieben Eltern

Willi Loch
und Gertrud Loch
geb. Grabowski

aus Königsberg Pr.-Juditten, Juditter Kirchenstraße 31 a
jetzt 4640 Wattenscheid (Westf), Eschenhagen 17

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren
ihre Tochter
Schwiegersohn
3 Enkel und 5 Urenkel

Am 7. Februar 1969 feierte unser Vater und Großvater

Christoph Strohschein

aus Schwanis, Kr. Heiligenbeil
jetzt 4534 Recke-Espel, Kr. Tecklenburg, Tannenweg 17

seinen 71. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkelkinder und 1 Urenkel.

Am 15. Februar 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Böhm

seinen 75. Geburtstag.
Und so Gott will feiern unsere lieben Eltern

Fritz Böhm
und Frau Agathe
geb. Neuman

aus Elbing Grubenhagen 4 e
jetzt 597 Plettenberg-Ohle, Am Spiecker 14

am 25. Februar 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst: Kinder, Enkelkinder und Schwiegersöhne.

597 Plettenberg-Ohle, Am Friedhahn 2 a

Wir gratulieren meiner liebsten Mutti, Schwiegermama und Omi, Frau

Margarete Jankowski

aus Graiwen, Kreis Lötzen

zum 75. Geburtstag.
Möge das kranke Herzchen sich bessern.

Helga, Albert und Reinhard

8 München 25, Pfaffenwinkel 25
den 8. Februar 1969

Über die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer goldenen Hochzeit haben wir uns sehr gefreut und danken recht herzlich.

Adolf Sommerfeld
und Frau Ida
geb. Adam

46 Dortmund, Yorckstraße 2

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie in kummervollen Nächten
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht
ihr himmlischen Mächte!

Nach einem langen, schweren Lebensweg rief Gott am 16. Januar 1969, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Frau

Elisabeth Koszczesza
geb. Dluzewski

aus Allenstein, Wilhelmstr. 19

im Alter von 89½ Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Sie folgte ihrem Gatten, unserem lieben Vater

Schuhmachermeister
Josef Koszczesza

nach 24 Jahren in die Ewigkeit. Ebenso ein Gedenken an

Paul Koszczesza

der seit 1945 vermißt ist.

In stiller Trauer
Margarete Koszczesza
alle Anverwandten und Annemarie Kral

5151 Niederaußem über Bergheim (Erft)
Auenheimer Straße 7

Die Beerdigung fand am 20. Januar 1969 in Waltenhofen bei Kempten statt.



Am 2. Februar 1969 feierte unsere Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Berta Bergau
geb. Panke

aus Insterburg, Tannenhof
jetzt 6 Frankfurt a. M., Niedenau 50

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Willy Bergau und Mutsch
Otto Bergau und Gretel
Gertrud Bergau und Hanni
sowie alle Enkel und Urenkel

Welch fröhliches Mädel

ab 18 J. hat Lust, eine Saison (evtl. länger) vom 1. 3./1. 4. bis 31. 10. in kl. Fremdenheim mit 10 Betten und Frühstück in 7847 Badenweiler (Südschwarzwald) zu arbeiten? Keine Kinder, viel Freizeit, bez. Urlaub und Anreise.
Landhaus Irene, Hohlweg 9

Der OTTO VERSAND Hamburg bietet

Hausfrauen

durch nebenberufliche Mitarbeit lohnenden Nebenverdienst. Interessenten schreiben bitte an den:
OTTO VERSAND
2000 Hamburg 1, Postfach
Abt. AB/5261

Bestätigung

Wer kann mir zw. Rentensache bestätigen, daß ich in den letzten Kriegsjahren beim Heeresersatzverpflegungsmagazin Königsberg Pr., Steindammer Wall, gearbeitet habe? Unk. werden erst. Frau Charlotte Hundermark, 7812 Bad Krozingen, Bodelschwinghstraße 9.

Suchanzeigen

Giehr! Wem ist dieser Name schon begegnet und wo? Wer weiß von früheren Namensträgern in Ostpreußen? Angaben gewünscht z. Aufstellung einer Familienchronik. Portoersatz. Dr. Werner Giehr, 4 Wittlaer bei Düsseldorf, Postenweg 26.

Achtung Gumbinner! Wegen meiner Rentensache suche ich Zeugen die bestätigen können, daß ich bei Sattler und Tapezierer Obermeister Fritz Krumm, Gumbinnen, Dammstraße, 3—5 gelernt habe, dann in der Möbelfabrik H. E. Brenke, Inhaber Karl Brenke, Gumbinnen, Kirchenstraße 9, und bei der Möbelfabrik Kindermann Nachf., Inhaber Hein und Niederstrasser, Gumbinnen, Gartenstr. Nr. 2—4 als Polsterer gearbeitet habe. Unko. werden erst. Franz Block aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 15, jetzt 52 Siegburg, Griesgasse 2.



0963

Name:	Meier (fraglich)
Vorname:	Peter (fraglich)
geb.:	etwa 1942/43
Augen:	graugrün
Haar:	dunkelblond

Der Jugendliche stammt aus Ostpreußen. Er ist 1948 aus dem Waisenhaus Königsberg Pr. nach Dresden gekommen. Wahrscheinlich ist seine Mutter verstorben. / Shel. Zuschr. u. Nr. 90 636 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben geheiratet

Prof. Dr. med. Hanscarl Leuner
Erdmute Leuner
verw. Jenkel, geb. Kaups

34 Göttingen-Geismar, Eisenacher Straße 14
den 3. Februar 1969

Ihre Vermählung geben bekannt

Rüdiger Freiherr v. d. Goltz-Wehlack
Reinhild Freifrau v. d. Goltz
geb. Freiin v. dem Knesebeck
Milendonk-Karwen

Tralau über Bad Oldesloe
8. Februar 1969

In der Gratulationsanzeige

Karl Pauluhn

in der Folge 4 vom 25. Januar 1969 ist die Hausnummer in der Haltenhoffstraße 182 und nicht wie veröffentlicht „12".

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am 15. Februar 1969 feiern unsere lieben Eltern, der Landwirt

Walter Laabs
und seine Ehefrau Anna
geb. Preikschat

aus Friedenau, Kr. Insterburg
jetzt 2357 Bad Bramstedt, Königsberger Weg 6

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute

die Kinder und Enkelkinder



Am 8. Februar 1969 wird unser Muttchen, unsere liebe Omi und Uromi

Martha Gosch, geb. Klein
aus Rastenburg, Ostpreußen

75 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen, daß sie noch lange bei uns bleibt.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Karl-Heinz Hensel und Frau Marianne, geb. Gosch
Heinrich Gosch und Frau Marianne, geb. Gudde
Hans Gosch und Frau Vera, geb. Koch
Peter Gosch und Frau Lina, geb. Oswald
Konrad Gosch und Frau Annemarie, geb. Maehl
ihre Enkelkinder
Heiner Conrad und Frau Bärbel, geb. Gosch
Heino Gosch — Susanne Hensel
Hans-Hinrich Gosch — Sybille Hensel
Burkhardt Gosch — Christine Gosch
Uli Gosch — Marianne Gosch
Detlev Gosch — Irene Gosch
Michael Gosch — Almuth Gosch
Brunhilde Gosch
und ihre Urenkel Heiner und Torsten Conrad

2302 Flintbek bei Kiel, Freeweid 14 a



Jahre wird am 13. Februar 1969 Frau

Grete Baumgart
geb. Kuhn

aus Lohberg, Kr. Pr.-Holland
jetzt Bergbossendorf b. Haltern i. W.

Gesundheit, Glück und viele weitere Lebensjahre wünschen alle Angehörigen und Freunde.

Unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Komenda
geb. Jakobus

aus Muschaken, Kr. Neidenburg

begeht am 11. Februar 1969 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Töchter, Schwiegersöhne und Großkinder

3351 Lüthorst 170, Kr. Einbeck

Meine liebe Frau, unsere stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Neckritz
geb. Kuhs

aus Groß-Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 2894 Stollhamm, An der Ahne 7

feiert ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne, ruhige Lebensjahre.
In Liebe und Dankbarkeit
Ehemann Arthur Neckritz und Söhne
Erich, Emil, Arthur und Fritz mit Familien

Unsere liebe Mutter, Frau

Ida Weidner

aus Wehlau, Ostpreußen, Klosterstraße 8
jetzt 72 Tuttlingen, Kapfweg 10

feiert am 10. Februar 1969 ihren 75. Geburtstag in voller Rüstigkeit.
Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele Jahre in weiterer voller geistiger und körperlicher Frische

die Kinder Ingeborg und Kurt auch Cato schließt sich an.



Meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Omi und Uromi, Frau

Paula Harder
geb. Stolp

aus Tilsit, Salzburger Straße 4

feiert am 10. Februar 1969 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren
Artur Harder
Kinder
Enkel und Urenkel

43 Essen, Albrechtstraße 20

Am 8. Februar 1969 feiert mein lieber Onkel

Max Bartsch

aus Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 12
jetzt 6551 Winzenheim

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

Dein Neffe
Hans Dietrich Bartsch und Familie

Bad Rappenau
aus Königsberg Pr. Kneiphöfische Hofgasse 18



Am 12. Februar 1969 feiert mein lieber Mann

Polizeiobermeister i. R.
Adolf Wenzel

aus Liebemühl, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Wuppertal-Barmen, Friedrich-Tillmann-Straße 16

seinen 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht ihm Gottes Segen für die noch einen langen gemeinsamen Lebensweg

seine Ehefrau

Am 10. Februar 1969 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Zielenski
geb. Warda

aus Lindugowen, Kreis Johannisburg
jetzt 1 Berlin 20, Lüdinghauser Weg 5

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

ihre Tochter Anna und Enkel mit Familie.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gustav Lau

aus Pr.-Eylau, Ostpreußen, Obere Schloßstraße 23

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit:
Gertrud Lau, Husum (Nordsee)
Ernst Lau und Frau Gertrud, München
Lisa Colang, geb. Lau, Düsseldorf
Ludwig Kreuels, Düsseldorf
seine Enkel und sein Urenkel

225 Husum
Rödenis-Reimers-Weg 4
den 15. Januar 1969

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verloren wir am 23. Januar 1969 ganz plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwieger- und Großvater

Otto Skambraks

aus Groß-Wingsnupönen, Kreis Tilsit-Ragnit

geb. 22. 6. 1900 — gest. 23. 1. 1969

In tiefer Trauer
Hulda Skambraks, geb. Dowideit
Asta Thiele, geb. Skambraks und Schwiegersohn
Arno Skambraks und Frau, geb. Togeratz
Lothar Skambraks, zur Zeit auf See

4 Düsseldorf, Ahnfeldstraße 15

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 28. Januar 1969, um 10.20 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Gott sprach das große Amen

Marie Ossarek
geb. Synofzik

* 11. 2. 1886 † 20. 1. 1969
aus Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Maier, geb. Ossarek
Heinz Maier
Erna Radtke, geb. Ossarek
Leo Radtke
Herta Dittmann, verw. Hoensch, geb. Ossarek
Gerhard Dittmann
Irmgard Daugs, verw. Ossarek
5 Enkelkinder
6 Urenkel

722 Schwenningen (Neckar), Gluckstraße 7

Die Feuerbestattung hat am 23. Januar 1969 auf dem Waldfriedhof in Schwenningen stattgefunden.

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmiene Spanka

geb. Hempel
aus Johannisburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Spanka
Herta Lehnau, geb. Spanka
Heinz Spanka und Frau Adelheid, geb. Brock
Norberd Hinz und Frau Allmut, geb. Spanka
Lutz-Werner, Frank, Marion und Sabine als Enkelkinder

242 Eutin, Finkenweg 3, den 12. Januar 1969

Meine Gnade soll nicht von dir weichen.
Jes. 54, 10

Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Elsa Heidenreich

geb. am 22. April 1877 in Grumbkowkaiten
später Königsberg Pr.

nach langen Jahren in der Fremde, doch in selbstloser, liebevoller Weise behütet und betreut, im ihren 92. Lebensjahre in die Heimat eingegangen ist.

Es trauern um sie:
Leopold und Jenny Heydenreich, geb. Osterroht
338 Goslar, Siemensstraße 2
Hilde Heidenreich, geb. Gehlhaar, Mosbach
Klaus und Sigrid Heidenreich, geb. Rodenstein **und Kinder,** München
Hilde Bertram, geb. Neumann, Bad Pyrmont
Marie Behrendt, geb. Kehlert, Hannover
Erna Ziemer, Berlin
Irene Scholvien, geb. Ziemer, Hildesheim
Elisabeth und Marianne Thormann, Bern

Bern, 10. Januar 1969
Die Trauerfeier hat am 14. Januar 1969 in Bern stattgefunden.

Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Scharlotte Sajons

geb. Lasarzik
aus Gorlau, Kr. Lyck, Ostpreußen

heute im vollendeten 93. Lebensjahre von uns.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Gustav Lasarzik

3101 Oberohe, den 22. Januar 1969

Nach schwerem Leiden verstarb am 3. Januar 1969 ganz unerwartet unsere liebe Schwester und Schwägerin

Helene Brozat

geb. Aßmann
aus Insterburg

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Aßmann

1 Berlin 20, Seeburger Straße 60

Die Beisetzung fand am 16. Januar 1969 auf dem Friedhof in Berlin-Spandau statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 21. Januar 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Goßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Sommerey

geb. Krämer
aus Dönhofstädt, Kr. Rastenburg

im Alter von nahezu 77 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Moldenhauer, geb. Sommerey
Helene Boschat, geb. Sommerey
Willi Moldenhauer
Willi Boschat
Enkelkinder
und alle Verwandten

415 Krefeld-Oppum, An der Geismühle 4, den 27. Januar 1969

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1969 auf dem Friedhof von Krefeld-Oppum statt.

Am 5. Januar 1969 entschlief ganz unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Cherwinski

geb. Freudenreich
aus Nausseden, Kreis Heiligenbeil

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Cherwinski und Frau Edith
Anna Scholz, geb. Cherwinski
Peter und Andrea, Enkel
Johanne Ewald, geb. Freudenreich
Fritz Freudenreich

894 Memmingen, Haydestraße 13, im Januar 1969

Sie ruht im Waldfriedhof in Memmingen.

Kurz nach Vollendung ihres 89. Lebensjahres entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager am 17. Januar 1969 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Frieda Clemens

geb. Guttmann
aus Neuhäuser, Kr. Samland, Ostpreußen

Nach einem schicksalsreichen Leben ruht sie in Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Leidtragenden
Ursula Clemens

208 Pinneberg (Holst) Dr.-Theodor-Haubach-Straße 17
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 24. Dezember 1968 entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Magda Hopp

geb. Bommel
aus Königsberg Pr., Goltzallee 21

im 84. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater

Friedrich Hopp

verstorben am 25. Januar 1962 im Alter von 89 Jahren.

In tiefer Trauer
Erika Hopp
Oberstudienrat a. D. Georg Hopp
Dr. med. Erich Hopp und Frau Ilse, geb. Witt
und Enkelkinder

2 Hamburg 62, Hasloher Kehre 32

Am 6. Januar 1969 verstarb viel zu früh unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Reddig

aus Groß-Carben, Ostpreußen

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anny Reddig

493 Detmold, Elisabethstraße 29

Am 11. Januar 1969 ist unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Minna Knappke

geb. Niederländer
aus Hensken, Kreis Schloßberg

im 74. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Wilhelm Knappke
Lisbeth Knappke
Fritz Jacobsen und Frau Dora, geb. Knappke
Jens
Haakon Gronius und Frau Renate, geb. Knappke

2051 Neuschönningstedt, Danziger Straße 2 a

Die Trauerfeier fand am 17. Januar 1969 in der Friedhofskapelle Reinbek statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwester

Marie Wippich

geb. Saloga
aus Saberau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

geb. 12. 1. 1885 — gest. 10. 1. 1969

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Eduard Wippich
Erwin Wippich und Frau Margit, geb. Saalmann
Wilhelm Ruhstein und Frau Elli, geb. Wippich
Eckhard und Jürgen
und alle Angehörigen

336 Osterode am Harz, Baumweg 21

Nach längerem Leiden ist am 3. Januar 1969 unsere liebe, herzensgute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Czybulka

verw. Wichmann, geb. Dudda
aus Lötzen, Schwidderer Chaussee

im Alter von 80 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Hildegard Vogel, geb. Wichmann, **und Gudrun**
Ernst Czybulka und Familie
Alfred Lischeck und Familie

22 Elmshorn, Bauerweg 4, den 6. Januar 1969

Am 23. Januar 1969 entschlief im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Minna Berg

geb. Weber
aus Forsteck, Kreis Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Berg

43 Essen, Adolfstraße 8

Am 14. Januar 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine gute Lebenskameradin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Berta Schadwinkel

verw. Messerli, geb. Struwe
aus Pobethen/Rudau, Kreis Samland

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Schadwinkel und Familie

1 Berlin-Schlachtensee, Reifträgerweg 24

Nach langem, schwerem Leiden ist am 10. Januar 1969 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Kaufmannswitwe

Melanie Wohlgemuth

geb. Berg
aus Schneiderende bei Kuckerneese, Kr. Elchniederung, Ostpr.

im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Lieselotte Wohlgemuth

3501 Rothwesten, Karl-Marx-Straße 33

Plötzlich und unerwartet verstarb am 31. Oktober 1968 unsere liebe Mutter

Anna Rostek

geb. Arndt
aus Föhrenhorst, Kr. Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Rostek
Bruno Rostek

7121 Walheim, Weinstraße 17

Am 31. Dezember 1968 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter

Berta Wegener

geb. Anton
aus Brückendorf, Kr. Osterode

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Renate Wegener

1 Berlin 13, Terwielsteig 5

Die Trauerfeier fand statt am Sonnabend, dem 11. Januar 1969, um 12 Uhr auf dem Städt. Friedhof „In den Kisseln", Berlin-Spandau, Pionierstraße 82—156.

Am 25. Januar 1969 ist unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Knocks

geb. Girnuweit
aus Paßleiden, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Ewald Knocks und Familie
Meta Knocks
Walter Knocks und Familie
Franz Knocks und Familie

289 Nordenham, Hansingstraße 197

Am 25. Januar 1969 entschlief im 84. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Siegmund

geb. Gronau
aus Stigehnen bei Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Eva Kroll, geb. Siegmund, Quickborn
Oskar Kroll
Familie Dr. Heinz Siegmund, Pfullendorf/Baden
Familie Franz Siegmund, Engelbostel/Hannover

2085 Quickborn, Feldbehnstraße 41 a, den 25. Januar 1969

Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Ernst

geb. Woszidlo
geb. 27. 10. 1894 gest. 26. 1. 1969
aus Gumbinnen, Schützenstraße 8

In stiller Trauer:

Lisbeth Ernst
Herta Wölfer, geb. Ernst, **und Familie**
Grete Naujoks, geb. Ernst, **und Familie**
Ursula Barth, geb. Ernst, **und Familie**

6348 Herborn, Sonnenweg 15
Niederscheld, Leipzig

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. Januar 1969, um 13.45 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Von ihrem längeren Krankenlager erlöste der gütige Tod meine beiden lieben Schwägerinnen

Carola Thoma

geb. 22. 2. 1893 in Popelken, Kr. Labiau
gest. 12. 1. 1969 in Hamburg, Hochallee 76

und zwei Tage später im Altersheim Billetal in Trittau

Erna Thoma

geb. 10. 4. 1885 in Popelken (Markthausen)

Es trauern um sie mit vielen Freunden
Frieda Thoma, geb. Bainus
und Kinder Marieluise, Karlwerner, Gertraud und Leni

46 Dortmund, Lortzingstraße 29

Die Urnen sind vereint auf dem Ohlsdorfer Friedhof Hamburg bestattet worden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 29. Januar 1969 meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Hedwig Witt

geb. Anders
aus Birkenstein, Kr. Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer:

Oskar Witt
Hubert Krüger und Frau Marie-Luise, geb. Witt
Barbara und Katharina als Enkelkinder

34 Göttingen, Allerstraße 26

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 3. Februar 1969, um 13 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes statt.

Nach einem erfüllten Leben in steter Fürsorge für ihre Lieben ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahre meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi und Urgroßmutter

Johanna Strewinski

geb. Bromant
aus Benkheim, Kreis Angerburg

sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Helmut Strewinski und Frau Ruth-Margot, geb. Joksch
Als Enkelkinder:
Elke Rebstock, geb. Strewinski
Günter Rebstock
Annette und Sabine Strewinski
Dagmar Hoffmann
Kerstin und Peter als Urenkelkinder

285 Bremerhaven, Osteroder Straße 31, den 23. Januar 1969

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 27. Januar 1969, um 14 Uhr in der Leher Friedhofskapelle stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben hat es Gott dem Herrn gefallen unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Hedwig Leopold

im Alter von 88 Jahren in die Ewigkeit heimzurufen.

Im Namen der Angehörigen
Lisbeth Lastig, geb. Leopold
Käthe Kalau vom Hofe, geb. Leopold
Gertrud Bongarts, geb. Leopold
Arno Leopold

24 Lübeck, den 27. Januar 1969

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 31. Januar 1969, auf dem Vorwerker Friedhof zu Lübeck stattgefunden.

Am 20. Januar 1969 entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Anna Baerwald

aus Königsberg, Hinterroßgarten 9

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Hinz, geb. Baerwald
Familie Walter Lindtner

2806 Leeste, Eichenstraße 536

Sie lebte in Mitteldeutschland und wurde dort am 24. Januar 1969 zur letzten Ruhe gebettet.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe, und wer da lebet und
glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.
Joh. 11, 25 und 26

Am 6. Januar 1969 rief Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Goßmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Windeit

geb. Jodeit
aus Loye, Kurisches Haff, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren durch einen sanften Tod zu sich in seine Herrlichkeit.

In stiller, getrösteter Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Windeit

445 Lingen (Ems), Langschmidtsweg 66

Zum Gedenken

Am 4. Februar 1969 jährte sich der 5. Todestag meiner geliebten

Tochter **Brigitte Storek**

In Liebe und Dankbarkeit denke ich gleichzeitig an meine lieben Angehörigen, die durch Kriegsereignisse ums Leben kamen

Ehemann **Alfred Storek**, Berlin
Eltern **August und Johanne Staats**
Geschwister **Kurt und Minna**
Neffe **Manfred**

Talwiesen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Ida Johanna Storek, geb. Staats

2057 Geesthacht, Farmsener Weg 16

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, du treuer Gott.
(Psalm 31, 6)

Heute nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Franz Heinrich

aus Schirwindt, Kreis Schloßberg

nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im 78. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Maria Heinrich, geb. Schindelmeiser
Walter Heinrich und Frau Waltraud, geb. Tiegs
Emil Heinrich und Frau Rosemarie, geb. Tiegs
Meta-Ruth Lipka, geb. Heinrich
Willi Lipka
und 4 Enkelkinder

4412 Freckenhorst (Westf), Paul-Löwe-Straße 13
den 8. Januar 1969

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille.

Fern seiner geliebten Heimat starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Hopp

aus Charlottenberg bei Kraftshagen, Kr. Bartenstein
und Prassen, Kr. Rastenburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:
Lisa Hopp, geb. Witt
Boto Hopp und Frau Hilde, geb. Mönning
Siegfried Hopp und Frau Margot
geb. Franzke
Enkelkind Christian
und Anverwandte

4272 Kirchhellen, Papenheide 5, den 15. Januar 1969

Am 19. Januar 1969 entschlief mein lieber Mann und Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter

Willi Schwarz

Landwirt und Fuhrunternehmer
aus Sokallen, Kr. Gerdauen, Ostpreußen

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Schwarz, geb. Naudszus

407 Rheydt, Dahlnerstraße 418

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Stadtfriedhof Rheydt, Karenstraße, zur letzten Ruhe beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Karl Goerke

aus Gumbinnen, Poststraße 22

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Goerke, geb. Jung
Horst Schliewert und Frau, geb. Goerke
und Enkelkind Kornelia

3201 Sehlem, Kreis Alfeld (Leine), Nr. 40

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 22. Januar 1969, um 15 Uhr von der Trauerhalle Sehlem aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief in USA am 29. Dezember 1968 fern seiner lieben Heimat unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Denda

aus Mensguth, Kr. Ortelsburg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eduard Denda und Frau, geb. Schlömp
USA Fla.
Emil Denda und Frau, geb. Kattanak
3381 Heimerode
Ernst Denda und Frau Margy
USA Fla.
Scharlotte Plawa, geb. Denda
338 Goslar
Emilie Meyer, geb. Denda
3384 Liebenburg
Neffen und Nichten

3381 Heimerode, Kreis Goslar, Forsthaus

Am 26. Januar 1969 verstarb kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres

Hermann Reiniger

Träger des Bundesverdienstkreuzes

In treuer 50jähriger Mitarbeit auf Gut Linkenau, Ostpreußen, und in Taetendorf war er uns besonders herzlich verbunden.

Familien Koch, früher Linkenau, Ostpreußen
und von Geyso-Hagelberg
sowie die Belegschaft des Hofes

3119 Taetendorf

Heute hat Gott der Herr, nach langem Leiden, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Casimir

im 74. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer:
Frieda Casimir, geb. Czycholl
nebst Kindern und alle Angehörigen

2221 Hochdonn, den 27. Januar 1969

Nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ging heute mein lieber, guter Mann, mein treuer Lebenskamerad, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Ing. Arthur Schmeißer

aus Insterburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 16

im 73. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Luise Schmeißer, geb. Heisel

3591 Giflitz, Kreis Waldeck, den 17. Januar 1969

Am 23. Januar 1969 verstarb plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Sahmland

aus Königsberg Pr., Roßgarten
und Tilsit, Hardenbergstraße

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Hans Sahmland

4931 Cappel

Friedrich Zimmerling

* 12. 6. 1895 in Tilsit
† 20. 1. 1969 in Bienenbüttel

Es trauern um ihn
Luise Zimmerling, geb. Hundsalz
Hans Georg Zimmerling und Frau Erika Zimmerling geb. Bünz
und die Enkelkinder Angela und Heidi
zugleich im Namen aller Verwandten

3119 Bienenbüttel, Königsberger Straße 34, den 20. Januar 1969
Vancouver (Kanada)

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 24. Januar 1969, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Bienenbüttel statt.

Am 25. Januar 1969 entschlief sanft mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Arno Steinkat

aus Tilsit, Goldschmiedestraße 39

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer:
Auguste Steinkat, geb. Böhm
Traute Schimkus, geb. Steinkat
Joachim Schimkus
und Verwandte

5602 Langenberg (Rhld), Hauptstraße 17

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 29. Januar 1969, auf dem ev. Friedhof zu Langenberg (Rhld).

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen nahm Gott der Herr unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Rudolf Rogge

aus Großheidekrug, Kreis Samland
* 17. 2. 1886 † 21. 1. 1969

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Rogge

785 Lörrach-Tainringen, Berner Weg 10

Am 30. Januar 1969 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Bieber

Zinten und Stradaunen, Kr. Lyck

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Amanda Bieber, geb. Lorenz
Günther Bieber und Frau Anni, geb. Pieper
Martin Bieber und Frau Anni, geb. Welp
Hubert Jaeger und Frau Ursula, geb. Bieber
Siegfried Bieber und Frau Hannelore, geb. Döring
Enkelkinder und alle Angehörigen

2 Harksheide, Achter de Dannen 9

Dr. med. Franz Liedtke

Oberstabsarzt der Reserve
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist am 21. Januar 1969 nach kurzem, sehr schwerem Leiden im fast vollendeten 81. Lebensjahre in Windhoek in die Ewigkeit eingegangen.

Wer ihn gekannt hat, wird mit uns fühlen.

In tiefer Trauer
Gertrude Liedtke
Willy Pack und Frau Eva, geb. Liedtke
Claus Theissen und Frau Carola, geb. Pack
Wilhelm und Ulrich Pack
und alle Anverwandten
und Freunde in Deutschland

Die Beisetzung fand auf Farm Grünental S.W.A. statt.

Swakopmund S.W.Afrika
P. O. Box No. 517

Wir sind ein Volk,
vom Strom der Zeit gespült
ans Erdeneiland;
voll Kummer und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland,
Das Vaterhaus ist immer nah',
wie wechselnd auch die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose.

Fern seiner geliebten Heimat Königsberg Pr. nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Kankheit meinen lieben Mann, unseren guten Freund

Ernst Kawald

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Margarete Kawald, geb. Lappann

562 Velbert, Heidestraße 132, den 26. Januar 1969

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Januar 1969, um 14 Uhr in der Kapelle des städt. Waldfriedhofes statt; anschließend war die Beerdigung.

Diese Anzeige soll für alle diejenigen bestimmt sein, die aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben.

Am 23. Januar 1969 ist mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Roloff

Landwirt
aus Gertenau bei Gumbinnen

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Gertrud Roloff, geb. Ritzkat
und Angehörige

4780 Lippstadt, Allensteiner Weg 3

Die Beerdigung fand am 28. Januar 1969 in Lippstadt statt.

Wir beklagen den Verlust unseres lieben und getreuen Bundesbruders des

Apothekenbesitzers

Rudolf Färber

* 18. 1. 1889 Schirwindt (Pillk) † 21. 12. 1968 Laatzen (Han)
aktiv 1920/21

Durch die Lauterkeit seines Charakters und sein ruhiges und gütiges Wesen war er in seiner Korporation allgemein beliebt.

Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Landsmannschaft im CC Prussia-Königsberg zu Bonn

Der AH-Vorsitzende
Dr. Karl Wick
Studienrat i. R.

Unfaßbar für mich und für alle die ihn lieb hatten, verstarb mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, mein guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Blaskow

aus Memel, Bahnhofstraße 5
* 8. 12. 1896 † 25. 1. 1969

In tiefer Trauer
Lina Blaskow, geb. Graff

208 Pinneberg, Paulstraße 31

Gott der Herr hat heute meine liebe, treue Lebensgefährtin, Frau

Cläre Paulat

geb. Endam

* 21. Juni 1902 † 30. 1. 1969

mit der ich 48 Jahre Freud und Leid geteilt habe, unsere herzensgute Omi von ihrem unheilbaren Leiden erlöst.

In tiefem Leid
Hans Paulat
Ursula und Arthur Rädler

8 München 90, Sachrangerstraße 2

Die Einäscherung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

NACHRUF

Wir erfahren aus Australien, daß Herr

Fritz Radok

am 6. 12. 1968 verstorben ist.

Herr Radok war in der deutschen Waggonindustrie in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nicht nur als das langjährige, bewährte kaufmännische Vorstandsmitglied einer der alten traditionsreichen Waggonfabriken, die im wesentlichen noch Familiengesellschaften waren, und treuer Anhänger der industriellen Zusammenarbeit bekannt, sondern auch als ein markanter Vertreter Ostpreußens, der mit allen Fasern seines Herzens an seiner ostpreußischen Heimat hing und der sich unermüdlich für ihre möglichst enge geistige und wirtschaftliche Verbindung zum Reich einsetzte. Unvergeßlich ist allen Teilnehmern die von Herrn Radok in mustergültiger Weise organisierte Ostpreußentagung der deutschen Waggonfabriken in Königsberg 1934, bei der interessante fachliche Vorträge mit herrlichen Ausflügen in die wundervolle ostpreußische Landschaft und die Kurische Nehrung abwechselten. Bei den vielen harten Schicksalsschlägen, von denen Herr Radok und seine Familie heimgesucht wurden, war wohl der unwiederbringliche Verlust der Heimat für ihn am schwersten zu überwinden. Im Kreise seiner Kollegen und Freunde wird sein Bild unvergeßlich bleiben als das eines fairen königlichen Kaufmannes, eines guten Patrioten und vorbildlichen Familienvaters.

Seine früheren Kollegen: Dr. STORIKO, Dr. FUCHS, R. TALBOT

Auf den Millimeter gemessen

Die junge Generation und die Vergangenheitsbewältigung

Als auf Napoleon I. ein Attentat verübt worden war, das nicht zu dem erstrebten Erfolg geführt hatte, wurde der Täter, ein pensionierter royalistischer General, durch den Polizeiminister vernommen. Auf die Frage, wer wohl seine Komplizen gewesen seien, antwortete der Täter, den, wie es heißt, man später in eine Heilanstalt eingewiesen hat: „Nachdem das Attentat daneben gegangen ist, war niemand dabei. Wäre es gut gegangen, so wären Sie, Herr Präfekt, mit Sicherheit auch dabei gewesen."

Klare Feststellung

Um es vorwegzunehmen: dieses „Gleichnis" läßt sich auf Herrn Dr. Gerstenmaier nicht anwenden. Er gehörte zu den Kreisen, die Widerstand gegen Hitler leisteten, befand sich am 20. Juli 1944 in der Berliner Bendlerstraße, kam vor den Volksgerichtshof und erhielt von Roland Freisler sieben Jahre Zuchthaus zudiktiert. Wer vermag zu sagen, weshalb Freisler, der wegen geringerer Vergehen die Angeklagten zum Tode verurteilte, im Falle des Konsistorialrates Gerstenmaier es bei einer schweren Haftstrafe bewenden ließ? Es wäre heute müßig, hierüber zu diskutieren. Nur deshalb aber, weil er jeden Zweifel an seiner Tätigkeit im Widerstand ausgeräumt wissen wollte, hat der inzwischen zum Bundestagspräsidenten avancierte Oberkonsistorialrat die zuständigen Behörden bemüht. Dabei ist ihm dann der Titel eines Professors zugesprochen worden, da ihm im Staate Hitlers die Tätigkeit eines Hochschullehrers aus politischen Gründen verwehrt wurde. Es heißt, daß diese Zuerkennung formalrechtlich exakt gewesen sei. Mit der Zuerkennung des Professortitels ergab sich die Regulierung der Rechtsansprüche, die auf 281 000 DM festgestellt und dem Bundestagspräsidenten gezahlt wurden. Wenn auch die Berechtigung dieser Ansprüche und ihre Höhe nicht in Zweifel gezogen werden können, dann muß jedoch festgestellt werden, daß ein solcher Betrag weit über jenen Leistungen liegt, die andere politische Gegner Hitlers erhalten haben. Als Beispiel mag hierfür stehen, daß z. B. an Pastor Niemöller für sieben Jahre KZ-Haft nur 20 000 DM Entschädigung gezahlt wurden.

Tatsachen

Kritiker weisen darauf hin, Dr. Gerstenmaier habe noch im Kriege im Außenamt der Ev. Kirche — wenigstens offiziell — die Politik des Dritten Reiches vertreten und Pastor Niemöller habe aus dem KZ einen Brief an Hitler gerichtet und um die Möglichkeit der Teilnahme am großdeutschen Freiheitskrieg gebeten. Wer will die verschlungenen Pfade nachspüren, von denen gesagt wird, sie müßten in einer Diktatur beschritten, einmal um zu überleben, dann aber auch, um den Widerstand abzutarnen? An der Tatsache, daß Niemöller sieben Jahre im KZ war — um bei diesem Beispiel zu bleiben — und Gerstenmaier im Jahre 1944 zu sieben Jahren verurteilt wurde, führt kein Weg vorbei.

Wer jedoch in diesen Wochen Martin Luthers Empfehlungen befolgte und dem „Volk aufs Maul schaute", wird in weitesten Kreisen für den ganzen Fall wenig Verständnis gefunden haben. Dreiundzwanzig Jahre nach Ende des Krieges muß ein Betrag von 281 000 DM Entschädigung den Bürger schocken. Vor allem dann, wenn es, wie in diesem Falle, einen Mitbürger „trifft", der sicherlich nicht unbedingt zu Bedürftigen zugerechnet werden muß.

Was also diese ganze Geschichte so unerfreulich werden ließ, war die Optik. Wären die Christdemokraten nicht bereit gewesen, der weitverbreiteten Entrüstung ebenfalls Rechnung zu tragen, dann hätten sie spätestens zum Wahltag bittere Erkenntnisse sammeln müssen.

Die Optik

Mit Eugen Gerstenmaier ist vom Präsidentenstuhl des Bundestages ein Mann abgetreten, der nicht nur Freunde, sondern, vielleicht ob seiner Art, auch viele Gegner hatte. Dennoch gibt es keinen Grund, sich über diese Entwicklung zu freuen, denn es wäre unserer Demokratie dienlicher gewesen, wenn es diesen Fall nicht gegeben hätte.

Eugen Gerstenmaier war ein ambitionierter Politiker und kein unbedeutender Mann. Für ihn gilt in der Tat, was Emile Zola einmal „das Ärgernis, bedeutend zu sein" nannte: Wer Maßstäbe setzt, wird auf den Millimeter an ihnen gemessen werden.

Gerstenmaier ist für sein politisches und parlamentarisches Wirken jene Ehrung versagt geblieben, die er vor dem Bundestag für Theodor Heuss und Konrad Adenauer ausgesprochen hat. Diese Bitterkeit muß für einen Mann seiner Art schwerer wiegen, als selbst jene 281 000 DM, wenn er sie nicht verschenkt, sondern behalten hätte.

Betrübliche Verärgerung

Dabei hat Gerstenmaier in seinem Amt sich bemüht, dazu beizutragen, in unserem Volke wieder den Sinn für nationale Würde und für ein gesundes Nationalbewußtsein zu wecken. Natürlich werden jene Kräfte, die sich die Aufweichung unseres staatspolitischen Denkens zum Ziele gesetzt haben, einen neuen Ansatzpunkt sehen, eine „weitere Demokratisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" zu fordern. Unter der Vorgabe, das „Obrigkeitsdenken" zu überwinden und der Demokratie erst „ihren richtigen Sinn zu geben", revertieren diese Kräfte die Begriffe wie Freiheit, Recht, Ordnung und Sitte. Es ist betrüblich, daß nun die Gegner unseres freiheitlichen Rechtsstaates die im Falle Gerstenmaier aufgekommene Verärgerung weiter Kreise der Bevölkerung zweifelsohne zur weiteren Hetze gegen das „Establishment" benutzen werden.

Noch ein anderes ist bei dieser Gelegenheit offensichtlich geworden: gerade in der jungen Generation hat man wenig Verständnis für diese Form der Vergangenheitsbewältigung, bei der auf der nachträglichen Bestätigung einer nicht ausgeübten Lehrtätigkeit an einer Hochschule bestanden wird und sozusagen als Nebenprodukt dann auch — selbst wenn nur vorübergehend — die materielle Entschädigung entgegengenommen werden muß.



Prag: Trauer um echte . . . Foto: AP

Politisches Gespür . . .

Gerade weil Bundestagspräsident Gerstenmaier von Person und Amt her für die freiheitliche Demokratie, eben für Recht, Ordnung und Sitte, oft und mit Nachdruck eingetreten ist, bedauern wir, daß er in diesem höchstpersönlichen Falle jenes politische Gespür vermissen ließ, daß man bei einem solch routinierten Parlamentarier vorhanden weiß. In der jungen Generation stellt sich die Frage, wieviel andere gleichgeartete Fälle — selbstverständlich auf rechtlicher Grundlage — in gleicher oder ähnlicher Höhe beschieden wurden. Bald fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende hat diese Generation hierfür wenig Verständnis.

Gefährliche Tendenzen

Wo der Jugend, wie auf einem Frankfurter Schülerkongreß, empfohlen wird, die über 60-jährigen einfach zu vergasen, weil ihre Zeit abgelaufen ist, haben alle Kräfte es schwer, die sich um ein Staatsbewußtsein bemühen. Die Jugend ist heute — das ist nicht einmal von Schaden — außerordentlich kritisch eingestellt. Große Teile tasten den Staat gern auf seine Fehlerquellen ab. Hierbei wird nicht nur berechtigtes „contra" gegeben, vielmehr schon zeichnen sich gefährliche, teils schon anarchistische Tendenzen ab.

Vertrauen erforderlich

Hier kann nicht untätig abgewartet werden; vielmehr wird es darauf ankommen, aus berechtigter Kritik die Folgerungen zu ziehen. Im Grunde aber wird es wesentlich sein, unserem Volke statt einen falsch verstandenen Liberalismus eine Demokratie vor Augen zu stellen, in der selbst im Zeitalter eines rasanten Fortschritts auch jene nationalkonservativen Vorstellungen gelebt werden, die gerade für das Zusammenleben in der Massengesellschaft unerläßlich sind.

Gerade das Beispiel der Tschechen und Slowaken hat in diesen Tagen wieder sichtbar gemacht, was ein Volk sein kann, wenn es sich auf sich selbst besinnt und den Forderungen seiner Gegner mit Klarheit und Geschlossenheit begegnet. Wenn wir in der Bundesrepublik diese Geschlossenheit des Willens erreichen wollen, wird es notwendig sein, gerade unserer Jugend Vertrauen in ihren Staat zu geben. Diejenigen, die diesen Staat repräsentieren, müssen sich daher gefallen lassen, daß sie auf den Millimeter gemessen werden, nach jenen Maßstäben, die ihnen gesetzt sind.



. . . und Demonstration für falsch verstandene Freiheit: **Berlin** Foto: dpa